Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 43 Hamburg 13, Parkallee 86 / 22. Oktober 1966 3 J 5524 C

Die allgegenwärtige Rote Armada

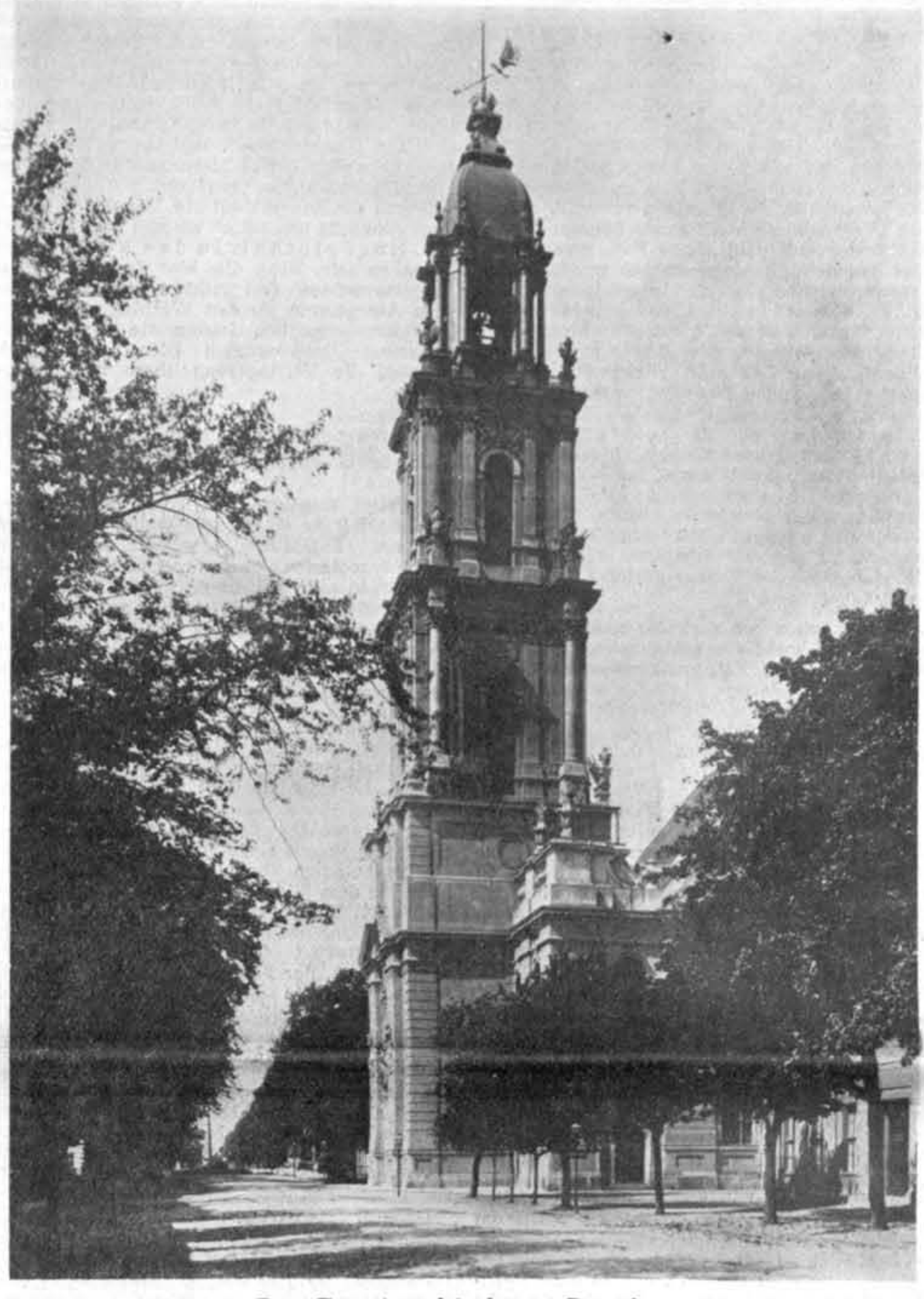
EK. Weder im Ersten noch im Zweiten Weltkrieg haben die russischen Kriegsflotten eigentlich eine besonders überragende Rolle gespielt, obwohl schon die Zaren, und später dann die Sowjets, über durchaus beachtliche Geschwader mit Einheiten der jeweils modernsten Kategorie (Schlachtschiffe, Kreuzer, Zerstörer, U-Boote usw.) verfügten. Wir sprechen von „Flotten", weil Petersburg und Moskau ständig über große Verbände sowohl in der Ostsee als auch im Schwarzen Meer, einzelne Streitkräfte im Nördlichen Eismeer und im Fernen Osten verfügten, also im Grunde über vier völlig selbständige Kader geboten. 1914 waren die furchtbaren Schiffs- und Mannschaftsverluste, die man im russisch-japanischen Kriege bei Tsuschima und Port Arthur erlitten hatte, doch schon durch Neubauten weitgehend ausgeglichen. Die Zarenflotte verfügte sowohl in der Ostsee wie im Schwarzen Meer über moderne Schlachtschiffe wie auch über kampfkräftige ältere Linienschiffe und Panzerkreuzer. Es war erstaunlich, daß die Baltische Flotte nicht zu großen Unternehmungen antrat, obwohl unsere deutschen Sicherungsstreitkräfte in der Ostsee unter Prinz Heinrich fast immer nur aus ein paar älteren Kreuzern bestanden. Bei der Eroberung Osels im Rigaer Meerbusen wurden Schlachtschiffe der „Rheinland"-Klasse eingesetzt. Da hat das russische Linienschiff „Slawa" sehr tapfer gekämpft. Auch die zaristische Schwarzmeerflotte hielt sich stark zurück, obwohl sie an sich dem kleinen deutsch-türkischen Geschwader („Goeben" und „Breslau") vor allem in der Zeit, da Briten und Franzosen die Dardanellen unter schweres Feuer nahmen und berannten, überlegen war. Im übrigen ließen Moral und Stimmung der Schiffsbesatzungen im ersten Krieg viel zu wünschen übrig. Die Meuterei auf dem weltberühmten „Panzerkreuzer Potemkin" 1905 im Schwarzen Meer war kein Einzelfall. 1917 spielten vor und bei der Leninschen Oktoberrevolution die Matrosen von Kronstadt eine bedeutende Rolle. Als sie allerdings gegen die neue Sowjetdiktatur aufmuckten, ließ sie Wladimir Lenin rücksichtslos zusammenkartätschen.

Aufbau und Ausbau der Roten Flotte

Es kann niemand bestreiten, daß das Sowjetregime gleich nach Abschluß der Bürgerkriegsjahre dem Aufbau und dem Ausbau der roten Kriegsflotte ganz erhebliche Aufmerksamkeit schenkte. Der Kreml hat dafür im Laufe der Jahrzehnte riesige Summen aufgewandt. Er veranlaßte den Neubau von riesigen Schlachtschiffen, einer stattlichen Kreuzerflotte, unzähliger Zerstörer, U-Boote, Minenleger, Schnellboote usw. Nur auf den Bau großer Flugzeugträger wurde ganz verzichtet, obwohl die Amerikaner hier über mehrere Dutzend dieser Giganten verfügen. Es wurde auf eine sehr strenge Manneszucht und langfristige Ausbildung gesehen. Der russische Marinesoldat muß etwa mindestens fünf Jahre dienen, ihm wird nichts geschenkt. Und weil die sowjetische Führung auch Handelsschiffahrt und Fischerei für ihre politischen und strategischen Absichten nutzt, fahren abkommandierte Marineoffiziere, Unteroffiziere und Spezialisten auch bei der sogenannten Kauffahrtei. Sie haben vor allem einer buchstäblich weltweiten Erkundung und Spionage zu dienen. Selbst die russischen Walfangflotten im Südpolargebiet haben weitgehend auch solchen Aufgaben zu dienen.

Schatten überall

Es gibt kein bedeutenderes Manöver der amerikanischen Flotte und der NATO-Seestreitkräfte, bei dem nicht umgehend sowjetische Späher zur See — meist getarnt als „unschuldige" Frachter und Fischdampfer — aufkreuzen, beobachten, fotografieren und prompt ihre Beobachtungen an die Moskauer Zentrale leiten. Das gilt für Pazifik, Atlantik und Indischen Ozean ebenso wie für Mittelmeer, Ostund Nordsee und die arktischen Gewässer. Die Sowjetunion verfügt über mehr als hundert U-Boote im Stillen Ozean und mehr noch im Nördlichen Eismeer. Hochleistungsfähige Tauchboote stehen dauernd vor allen amerikanischen Küsten und haben auf Kuba sogar einen ständigen Hafen. Derweilen vermessen „schlichte Frachter" die Gewässer und Hafeneinfahrten. Wer da weiß, welch tödliche Gefahr einmal zahlenmäßig beschränkte deutsche U-Boot-Einsätze in manchen Jahren des letzten Krieges für die Alliierten bedeuteten, der kann sich vorstellen, welche Sorgen gerade den Amerikanern die Tatsache bereitet, daß die UdSSR über mehr als 400 Frontboote und Ukreuzer verfügt, die schon in Friedenszeiten auf allen Weltmeeren agieren und Erfahrungen sammeln. Die Russen haben es hervorragend verstanden, den ständigen Ausbau ihrer Flotte in aller Stille durchzuführen. Immer erst dann, wenn es ihnen paßte, wurden die Phasen der Modernisierung nachträglich bekanntgegeben. „Lenin" heißt jener riesige Eisbrecher, der zuerst mit Atomantrieb ausgerüstet wurde. Mag eine Reihe von Kreuzern und U-Booten etwas veraltet gewesen sein, so besteht doch gar kein Zweifel, daß Moskau über zahlreiche Einheiten mit Atomraketen, mit neuesten Raketenwaffen und mit unheimlicher Geschwindigkeit verfügt. Die „allgegenwärtige" Rote Armada ist leider eine Realität, die man wahrlich nicht verniedlichen sollte.



Die Garnisonkirche in Potsdam

wurde im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt. Jetzt fordert die Potsdamer Verkehrspolizei die Sprengung und endgültige Beseitigung dieses Zeugen preußischer Vergangenheit, weil immer wieder, durch Witterungsschäden bedingt, Trümmer auf die Fahrbahn der angrenzenden Durchgangsstraße stürzen.

Die Politiker und das Honorar

tp. Wer Fernsehen und Hörfunk regelmäßig verfolgt, wird sich des Verdachts nicht erwehren können, als hätten die Spitzenpolitiker kaum noch Zeit, Parlamentsarbeit zu bewältigen: Interviews, Diskussionen und Porträts häufen sich derart, daß zumindest der zehnte Teil der gesamten Sendezeit politischer Programme von Regierungsmitgliedern, Fraktionsvorsitzenden, prominenten Abgeordneten bestritten wird. Ob diese Interviewpolitik glücklich ist, mag dahingestellt sein. Die Bedeutung der Massenmedien verbietet es indessen, Aufforderungen zur Mitwirkung leichten Herzens abzulehnen. Nur selten können sich Politiker gegen die unablässigen Terminwünsche von Rundfunk und Fernsehanstalten wehren.

Bei der letzten Koordinationssitzung von ARD und ZDF stand unter anderem auch ein Punkt auf der Tagesordnung, der bislang nur unbefriedigend besprochen worden war. Es ging um die Honorierung der Fernsehauftritte von Politikern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Jeder Spezialist, ob aus dem Bereich von Wirtschaft, Kultur oder Kirche, erhält für eine Stellungnahme, einen Beitrag oder ein Interview eine Vergütung. Die Politiker jedoch erhalten außer den Reisekosten meist keinerlei Honorar. Ausnahmen sind bisher von den Rundfunkanstalten nur gemacht worden, wenn sich beispielsweise ein Politiker zum Gespräch in einer großen politischen Diskussionsreihe stellte.

Angesichts ihrer häufigen Teilnahme an Fernsehsendungen ist es sicherlich auch korrekt, wenn die Spitzenpolitiker keine Vergütung beanspruchen, schon deshalb, weil sie andernfalls im Vorteil gegenüber dem Gros der Abgeordneten wären. Gleichwohl ist nicht recht einzusehen, warum Politiker anders behandelt werden als etwa ein Professor, der zu Sachfragen Auskunft gibt.

Jugend flieht aus Sowjet-Dörfern

M. Moskau — Eine Untersuchung des Instituts für Arbeitskraftreserven an der Moskauer Universität, deren Ergebnisse in der „Literaturnaja Gaseta" veröffentlicht wurden, hat ergeben, daß die Landflucht in verschiedenen Gebieten im europäischen Teil der UdSSR ein überaus hohes Ausmaß angenommen hat. Am stärksten abgenommen hat hiernach die Bevölkerung im Gebiet von Smolensk, nämlich von 1,98 Millionen 1939 auf 1,1 Millionen im vergangenen Jahr, wobei sich die ländliche Bevölkerung von 1,62 Millionen auf 0,65 Millionen im gleichen Zeitraum verringerte. Ähnliche Rückgänge weisen auch die Gebiete Kalinin (Twer) und Kirow auf.

Wie die Untersuchung ergab, verlassen 96 % der Oberschüler ihre Heimatdörfer meist unmittelbar nach dem Schulabschluß, da sie fürchten, durch einen Eintritt in eine Kochose oder Sowchose für ewig gebunden zu sein. Im Gebiet Smolensk habe dies dazu geführt, daß in einigen Dörfern seit Jahren keine Hochzeiten oder Kindtaufen stattgefunden hätten und viele Bauernhöfe nur noch von alten Menschen bewirtschaftet würden. Von den in den letzten sieben Jahren ausgebildeten 15 500 Traktoristen und Mechanikern seien allein 11 500 in die Städte abgewandert.

Frankreichs Atomwaffe wächst

Von Wolfgang Adler, z. Z. Paris

Im Aufbau ihrer nationalen Atommacht scheinen die Franzosen schneller vorwärtszukommen, als man es ihnen einst zutrauen zu dürfen glaubte, ja, sogar ihre eigenen Programme zu überholen. So verdient es Beachtung, daß Verteidigungsminister Pierre Messmer soeben in der Nationalversammlung bekanntgab, Frankreich werde sich neben strategischen auch taktische Kernwaffen zulegen, da die Plutonium-Produktion des Landes dafür hinreichende Möglichkeiten biete. Nach Ansicht von Fachleuten steht die Glaubwürdigkeit dieser Aussage außer Zweifel, womit zu erwarten ist, daß unser Nachbarland in absehbarer Zeit den Worten auch Taten folgen lassen wird.

Damit deutet sich die französische Absicht an, das Abschreckungspotential, das Paris bisher nur ein Konzept des „massiven Gegenschlages" gestattete, allmählich zu differenzieren, um so — durchaus im Sinne früherer NATO-Pläne — zu einer Konzeption der abgestuften Vergeltung überzugehen. Dem potentiellen Gegner würde auf solche Weise wirkungsvoller als bisher demonstriert, daß sein Angriff in jedem Falle auf eine nukleare Abwehr treffen und damit gleichsam in ein „unkalkulierbares Risiko" hineinrennen müßte. Im Rahmen solcher Überlegungen müssen die konventionellen Streitkräfte natürlich an Bedeutung verlieren, so daß man sich ihre Verkleinerung getrost erlauben darf.

Für die künftige Entwicklung des westlichen Bündnisses ergeben sich auf weite Sicht aus der Tatsache, daß Frankreich seinen Bestand an nuklearen Kampfmitteln verfeinert, sehr interessante Aspekte. Da die Vereinigten Staaten offenbar nicht geneigt sind, ihre taktischen Kernwaffen zu modernisieren, ist zu befürchten, daß sie bis zur Mitte der siebziger Jahre überholt sein werden. Dadurch entstände im Abschreckungssystem eine bedenkliche Lücke, die von den Franzosen — vielleicht — geschlossen werden könnte. Das würde die politische Position von Paris in Europa fraglos stärken, würde also auch seine Ambitionen fördern.

Massenvernichtungsmittel für den taktischen Bereich sind sicherheitspolitisch nun freilich nicht für sich allein, sondern lediglich als unterste Sprosse der atomaren Leiter — der „escalation" — für eine Konzeption der Kriegsverhinderung von Belang. Darum behalten die strategischen Waffen auch für Frankreich vorerst Priorität. Paris bleibt bemüht, seine „Force de frappe", die bislang bloß das Instrumentarium für eine relativ primitive „Minimalabschreckung" darstellt, technisch auszubauen. Und auch dabei sind Fortschritte zu verzeichnen, die darauf hindeuten, daß die „Durststrecke" überwunden ist.

Der „ersten Generation" ihres Potentials, die aus Bombenflugzeugen besteht, wird bis zum Ende des Jahrzehnts die „zweite Generation" aus Raketen in unterirdischen Silos folgen, während die „dritte Generation" — Mittelstreckengeschosse auf atomgetriebenen Unterseebooten — bis zur Mitte des nächsten Jahrzehnts im Dienst sein dürfte. Die Spekulation von Paris, daß sich die Vereinigten Staaten dann gezwungen sehen, ihr Arrangement mit Frankreich zu treffen, hat daher ebensoviel für sich wie die Annahme, daß dann auch die Sowjetunion ernsthafte Verhandlungsbereitschaft zeigen wird. Die Anstrengungen der Franzosen entspringen somit einem realistischen Kalkül.

Wehners umstrittene Vorschläge

kp. Daß sich führende Bonner Politiker der drei im Bundestag vertretenen Parteien Gedanken darüber machen, ob und wo sich eventuell Möglichkeiten abzeichnen, in gesamtdeutschen Fragen neue Initiativen zu entfachen, ist sicher nicht weiter verwunderlich. So haben denn auch jene Vorschläge des stellvertretenden SPD-Vorsitzenden Herbert Wehner, die sich mit dieser Thematik befassen, ein lebhaftes und zum Teil sehr kritisches Echo gefunden. Es sind nicht wenige, die in diesen Gedanken Wehners, die leider wieder einmal durch die vorzeitige auszugsweise Publikation einer stark nach links orientierten Zeitschrift, „Deutsches Panorama", nur bruchstückweise veröffentlicht wurde, einen Gegensatz zu früheren Äußerungen des Verfassers sehen.

Wehner hat die Bildung einer sogenannten „Wirtschaftsgemeinschaft" zwischen der Bundesrepublik und dem kommunistischen Zonenregime, eine „Überwindung des Währungsgefälles" zwischen DM-West und DM-Ost, ein Bürgschaftssystem im innerdeutschen Handel in einem „etappenweisen Vorgehen" angeregt. Wie er sich das im einzelnen vorstellt, wie er sich „Verhandlungen auf etwas höherer Ebene" denkt, das müßte in jedem Fall erst einmal klar und deutlich ausgesprochen werden. Über den wahren Charakter des Ulbrichtschen Unterdrückerregimes hat sich bisher gerade Wehner kaum irgendwelchen Illusionen hingegeben. Die kommunistischen Machthaber in Ost-Berlin fühlen sich zur Zeit sehr stark und sind eifrig um die Aufwertung ihres Systems, um die Anerkennung ihrer „Drei-Staaten-Theorie" bemüht, wobei sie auf die volle Unterstützung durch Moskau rechnen können. Sie meinen auch, darauf rechnen zu können, daß eine gewisse Betriebsamkeit westdeutscher Politiker, die gut und redlich gemeint sein kann, ihnen neue Ansatzpunkte liefern wird. Nichts könnte ihnen erwünschter sein als erhebliche Meinungsverschiedenheiten der Bonner Parteien in gesamtdeutschen Fragen.

Es gibt Zeiten, wo auch der redlichste Wille zum Gespräch auf der einen Seite, die Bereitschaft zu einem Entgegenkommen sicherlich keine echten Lösungen bringen werden, weil man drüben nichts als die Kapitulation vor den sowjetischen Beuteforderungen, die Selbstpreisgabe des freien Deutschlands fordert. Hier wäre guter Wille verschwendet, und hier könnte man rasch auf einen Weg geraten, der in den Abgrund führen muß. Wichtig ist es, daß die Parteien der Koalition und der heutigen Opposition ganz genau klarmachen, welchen Kurs sie in diesen entscheidenden Fragen steuern wollen. Nichts darf zwielichtig bleiben. Geschäftigkeit zur falschen Zeit könnte großen, vielleicht irreparablen Schaden anrichten.

Exilpolnische Kritik am Stehle-Buch:

„Unabhängige Satelliten gibt es nicht"

London (hvp). Die englische Ausgabe des Buchs des langjährigen Korrespondenten der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" in Warschau, Dr. Hansjakob Stehle, über die Volksrepublik Polen hat in exilpolnischen Kreisen keineswegs eine günstige Aufnahme gefunden, obwohl er sich darin — ebenso wie in seiner Berichterstattung für die FAZ und in nachfolgenden Diskussionsbeiträgen — für eine deutsche Verzichtpolitik in der Oder-Neiße-Frage ausgesprochen hat.

Bereits seit geraumer Zeit wird es Stehle von exilpolnischer Seite zum Vorwurf gemacht, daß er einseitig für das gegenwärtige Warschauer Regime und besonders für den polnischen Parteichef Wladyslaw Gomulka eingetreten ist. Jetzt wies die in Paris erscheinende exilpolnische Zeitschrift „Kultura" in kritischer Vorbetrachtung der englischsprachigen Edition des Polen-Buchs Stehles darauf hin, daß allein schon der Titel „Der unabhängige Satellit" (The Independent Satellite) einen inneren Widerspruch aufweise. „Unabhängige Satelliten gibt es nur in der Phantasie Stehles", schrieb der exilpolnische Rezensent, der aus London für die „Kultura" berichtet.

„Verhungert — ermordet — verschollen"

General Anders erinnert an Sowjetmorde an Polen

Die „5. ostpolnische Infanterie-Division" beging vor kurzem in London die Feier ihres 25. Gründungstages. Auf dieser Feier sprach u. a. General Anders. Er erklärte zunächst, daß diese Division im Osten, und zwar in Sowjetrußland vor 25 Jahren aufgestellt worden sei, und daß die Menschen, die in die 5. Division eingereiht worden seien, als Folge des Hitler-Stalinpaktes im Jahre 1939 von den Russen gefangen worden seien. Weiter sagte er, daß Rußland aus den polnischen Ostgebieten 1,6 Millionen Menschen deportiert hätte. Dazu müsse man rechnen, daß nach dem Einbruch der Russen in Polen in den Jahren 44/45 die Zahl auf über 2 Millionen Menschen angestiegen sei.

Er stellte dann fest, daß damals aus Rußland etwa 115 000 Menschen als polnische Soldaten herausgekommen seien, und nach Polen wären im Laufe der Jahre noch weitere 40 000 bis 45 000 Menschen zurückgekehrt. General Anders stellte dann die Frage, was mit den übrigen geschehen sei und sagte, sie seien verhungert, in den Lagern ermordet worden und erschossen wie die Opfer von Katyn. Er erinnerte daran, daß zu der Zeit, als die polnische Armee Rußland verlassen hätte, in den russischen Straflagern etwa 18 Millionen russischer Staatsbürger gesessen hätten.

Johnsons fragwürdiger Friedensplan

np. Präsident Johnsons Vorschlag einer Truppenreduzierung in Ost und West geht von der Tatsache aus, daß die USA ihr militärisches Europa-Kontingent drastisch verringern müssen. Diese Maßnahme vollzieht sich unabhängig von jenen 3,6 Milliarden DM, die Washington in Bonn eintreiben will. Leider kennen auch die Sowjets den realen Hintergrund von Johnsons Friedensplan: Die USA benötigen ausgebildete Kampftruppen für Vietnam, sie sind darüber hinaus weder willens noch imstande, zu Lasten ihrer eigenen Zahlungsbilanz Truppen in Deutschland zu stationieren. So können die Sowjets dem amerikanischen Präsidenten getrost eine Absage erteilen, ohne zu riskieren, daß zu viele US-Divisionen in der Bundesrepublik verbleiben. Andererseits bietet sich auch ihnen die Chance einer „Friedenstat": Die sowjetischen Streitkräfte in Mitteldeutschland belasten den Moskauer Staatshaushalt trotz Ost-Berliner „Devisenhilfe", und gern zögen die Sowjets einige 10 000 Mann zurück. Wie aber läßt sich das arrangieren?

Gehen die Sowjets auf die Vorschläge Präsident Johnsons ein, setzen sie sich dem Vorwurf aus, Nordvietnam in den Rücken gefallen zu sein. Denn die hier frei werdenden Truppen nehmen den nächsten Weg nach Saigon. Akzeptieren sie den Washingtoner Truppenreduzierungsplan, leisten sie der Bundesregierung einen großen Dienst: Die USA könnten die Verringerung ihrer hier stationierten Streitkräfte nicht mit der „Zahlungsunwilligkeit" der Bundesrepublik in Zusammenhang bringen und die Auseinandersetzungen über die Abzahlung der bereits erwähnten 3,6 Milliarden DM stünden unter keiner militärischen Pression. Wenn das aber so ist, dann fragt man sich, warum die Sowjets überhaupt auf das Angebot Johnsons eingehen sollten, wo ihnen doch alles in den Schoß fallen wird, was hier verkauft werden soll? Und man fragt sich ferner, ob Präsident Johnsons Angebot nicht mehr in Richtung Bonn gesprochen war, als Begründung für eine Maßnahme, die man dort für gefährlich erachtet.

Die Sowjets sind zur Zeit bemüht, die Bundesrepublik als den internationalen Gefahrenherd erster Ordnung darzustellen. Sie verfolgen damit den einzigen Zweck, die Amerikaner von der Erteilung eines auch nur annähernden atomaren Mitspracherechts für die Bundesrepublik abzuhalten. Erst wenn die USA definitiv erklären, daß es ein solches Mitspracherecht nie und nimmer geben kann, werden die Sowjets bereit sein, über Truppen- und Rüstungsbegrenzungen in Mitteleuropa zu reden. Bis dahin ist alles Spiegelfechterei, was sich auf diesem Sektor abspielt. Die USA wollen Truppen zurückziehen, die Sowjets möchten das auch. Nur sucht jede Seite nach der möglichst attraktiven Form dieses Kosten-Disengagements.

Glückwünsche für den Sprecher der Ostpreußen

RMW. Hunderte von Telegrammen, Briefen und persönlichen Glückwünschen konnte Reinhold Rehs (MdB), der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, zu seinem 65. Geburtstag am 12. Oktober entgegennehmen. Diese Ehrungen galten nicht allein dem leidenschaftlich engagierten, unerschrockenen Anwalt der Vertriebenen für Heimat und Recht, sondern sie ließen auch erkennen, welche Wertschätzung die von ihm repräsentierte Landsmannschaft Ostpreußen im öffentlichen und politischen Leben genießt. Trotz vieler gezielter Angriffe gegen die Vertriebenen und ihre Forderungen, die im Grunde ja eine Schicksalsfrage des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit darstellen, stellt die festgefügte Gemeinschaft der Ostpreußen auch heute einen Faktor in der Bundesrepublik Deutschland dar, mit dem Freunde und Gegner zu rechnen haben.

Zu einem Begrüßungsakt in der Parlamentarischen Gesellschaft in Bonn hatte die Landsmannschaft Ostpreußen am Mittwoch vergangener Woche eingeladen. Es war ein guter Gedanke, auf diese Weise einmal die Repräsentanz Ostpreußens dem Gesellschaftsbild der Bundeshauptstadt einzufügen, dem nur zu sehr die ostdeutschen Züge fehlen, die durch Jahrhunderte dem Bild der preußischen und Reichshauptstadt Berlin markant eingeprägt waren. Egbert Otto, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, sprach einleitende Worte, der Präsident des BdV, Wenzel Jaksch, würdigte das Wirken von Reinhold Rehs für seine Schicksalsgenossen. Herbert Wehner, der stellvertretende Vorsitzende der SPD, überbrachte in herzlichen Worten die Glückwünsche seiner Partei und der Fraktion. Eine unübersehbare Reihe von Gratulanten schloß sich an; die Räume reichten kaum aus, um die Vertreter der Ministerien, des Parlaments und des gesamten öffentlichen Lebens zu fassen, die Reinhold Rehs ihre Glückwünsche und ihren Dank persönlich übermitteln wollten.

Herzlich gehaltene Glückwunschtelegramme sandten unter anderem Bundeskanzler Erhard, Bundestagspräsident Gerstenmaier, Vizekanzler Mende, der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, der Fraktionsvorsitzende der SPD, Fritz Erler, Bundesaußenminister Schröder, die Bundesminister Höcherl, Gradl (der auch am Begrüßungsakt teilnahm), Seebohm und Bucher, Ministerpräsident Diederichs und Vertriebenenminister Maria Meyer-Sevenich (Niedersachsen), Ministerpräsident Lemke, Landtagspräsident Rohloff, Vertriebenenminister Lena Ohnesorge (Schleswig-Holstein), Arbeits- und Sozialminister Grundmann (Nordrhein-Westfalen) und viele andere Landesminister, Staatssekretäre, Persönlichkeiten des öffentlichen, politischen, sozialen, kulturellen, militärischen und kirchlichen Lebens (von den letzteren unter anderem Weihbischof Kindermann, ferner Pfarrer Marienfeld für die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen), Vertreter der Presse und der Universitäten, der Verbände (darunter des Bauernverbandes der Vertriebenen), der Lastenausgleichsbank und viele andere mehr.

Hier ein kleiner Querschnitt aus der Fülle der Glückwünsche:

. . . Zu Ihrem 65. Geburtstag sende ich Ihnen herzliche Glückwünsche. Ich gedenke dabei Ihrer mannigfachen Verdienste, die Sie sich als langjähriger Abgeordneter des Deutschen Bundestages, insbesondere als Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen um die Eingliederung unserer aus ihrer Heimat vertriebenen Schwestern und Brüder erworben haben. Hierfür gebührt Ihnen aufrichtiger Dank. Für die Zukunft wünsche ich Ihnen weiterhin alles Gute.

Ludwig Erhard, Bundeskanzler

. . . an Ihrem 65. Geburtstag gedenke ich insbesondere Ihrer Verdienste, die Sie sich um die Belange Ihrer Schicksalsgefährten als Vorsitzender des Ausschusses für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge des Deutschen Bundestages in mehreren Legislaturperioden, als Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen erworben haben. Ich sende Ihnen meine guten Wünsche für Ihre verantwortungsvolle Tätigkeit und für Ihr persönliches Wohlergehen. In der Hoffnung auf weitere gute Zusammenarbeit und mit den besten Grüßen

Ihr Dr. Johann B. Gradl, Bundesminister

Lieber Reinhold Rehs, auch von mir persönlich recht herzliche Glückwünsche zu Deinem heutigen Geburtstag.

Willy Brandt

Zum 65. Geburtstag alle guten Wünsche für Sie persönlich und Ihre verdienstvolle Arbeit.

Ihr Axel Springer

Zur Vollendung Ihres 65. Lebensjahres übersende ich Ihnen meine besten Glückwünsche, insbesondere alle guten Wünsche für viele weitere Lebensjahre in bester Gesundheit und voller Schaffenskraft.

Ihr Thedieck

. . . da ich leider an Ihrer Ehrung morgen persönlich nicht teilnehmen kann, möchte ich auf diesem Wege meine besten Wünsche zum Ausdruck bringen. Wir haben in den vergangenen Jahren manche Arbeit gemeinsam tun können und ich freue mich, daß dies immer in so verständnisvoller Weise geschehen konnte. Bleiben Sie gesund und voller Schaffenskraft, die Ihnen der Herrgott erhalten möge. Mit nochmaligen Wünschen

Ihr sehr ergebener
Adolf Kindermann, Weihbischof

. . . herzlichen Glückwunsch und vor allen Dingen Ihnen viel Kraft und viel Freudigkeit in Ihrer Arbeit für unser Ostpreußen. Es ist ja so, daß wir Ostpreußen Schwierigkeiten so ansehen, daß sie überwunden werden müssen, nicht, daß davor kapituliert werden sollte. Und diesen Mut wünsche ich Ihnen an jedem Tage neu.

Pfarrer Marienfeld
Schriftführer der Gemeinschaft
Evangelischer Ostpreußen

Polen horten Gold und Devisen

M. Warschau — Die Zeitschrift „Prawo i Zycie" hat angekündigt, daß sie dem Staat „bedeutende Möglichkeiten" mit dem Ziel aufzeigen wolle, den Aufkauf von Devisen und Gold auf dem Binnenmarkt zu steigern. Das Blatt schätzt, daß polnische Bürger über Dewisenbestände im Werte von rund 100 Millionen Dollar sowie über zusammengerechnet mehrere Tonnen Gold verfügen. Gleichzeitig würden dem „Privatmarkt" jährlich rund 20 Millionen Dollar zufließen.

Etwa ebenso hoch sei der Wert der Devisen, die jährlich aus Polen herausgeschmuggelt würden. Etwa zehn Millionen Dollar erhielten jährlich polnische Bürger in Form von Geschenken aus dem Westen im Rahmen der Familienhilfe. Bei den zweiten zehn Millionen handele es sich um Auslandsrenten oder andere Leistungen, die über ausländische Botschaften vorgenommen würden, sowie um illegale Devisenkäufe bei Ausländern, die in Polen weilten.

Neue Angriffe aus Moskau

Scharfe Angriffe gegen die USA und die Bundesrepublik Deutschland richtete der sowjetische Parteichef Breschnjew auf einer Massenkundgebung in Moskau. Unter anderem beschuldigte er die USA, über die Achse Washington-Bonn eine von niemandem gewünschte Führungsrolle in Europa spielen zu wollen. Die Unantastbarkeit der Oder-Neiße-Linie gehöre zu den wichtigsten Grundlagen für die Sicherheit in Europa. Für die Sowjetunion sei der Schutz der polnischen Grenzen „heilige Pflicht". Anschließend bekräftigte der polnische Parteichef Gomulka die Rede Breschnjews. Die Bundesrepublik bezeichnete er als einen „Vorposten des kalten Krieges". Die Haltung der Bundesregierung im Vietnamkonflikt zeuge vom „Bonner Bestreben nach einer Verschärfung der internationalen Lage".

Von Woche zu Woche

Eine Denkschrift über „Kriegsverhütung und Friedenssicherung" bereitet die EKD-Kammer unter Vorsitz von Professor Raiser vor.

Eine Aufwertung des Zonenregimes oder gar dessen Gleichstellung mit der Bundesrepublik erklärte der außenpolitische Experte der CSU, Karl Theodor zu Guttenberg, in einem Gespräch mit der Zeitung „Welt am Sonntag" für sehr bedenklich.

Vor der Schaffung neuer Durchgangslager für Aussiedler aus den deutschen Ostprovinzen haben die Flüchtlingsminister der Bundesländer auf einer Tagung in Hannover gewarnt. Diese Gefahr bestehe, wenn die notwendigen Mittel für den Wohnungsbau für Aussiedler und Flüchtlinge nicht zur Verfügung gestellt würden, da die Zahl der Aussiedler im Ansteigen begriffen sei.

Die Einfuhr aller chinesischen Bücher, die nach 1963 erschienen sind, hat die Sowjetunion verboten.

Eine Entspannung in Europa befürworten Frankreich und Bulgarien in einem gemeinsamen Kommuniqué. Beide Länder warnen vor den Gefahren, die der Vietnamkrieg für die ganze Welt bringen könnte.

Über eine Erhöhung der Tabaksteuer im nächsten Jahr wird in Bonn diskutiert. Der Preis einer Zigarette der B-Klasse würde sich dann auf zehn Pfennig belaufen.

Die nächste Volkszählung in der Bundesrepublik soll 1970 stattfinden. Die Gesamtkosten für die Vorbereitung werden 1,4 Mill. DM betragen.

Verlassene Höfe in Ostpreußen

Warschau (hvp) — Die entweder nur sporadisch oder überhaupt nicht genutzte landwirtschaftliche Fläche des rotpolnischen „Staatlichen Bodenfonds" ist trotz aller Bemühungen, diese Ländereien abzustoßen bzw. einer ständigen Nutzung zuzuführen, in den Jahren 1959/65 um nicht weniger als 1,5 Millionen Hektar angestiegen, wie die polnische Wirtschaftszeitung „Zycie gospodarcze" berichtete. Jährlich kamen im Durchschnitt 214 000 ha zum „Staatlichen Bodenfonds" hinzu. Im Jahre 1965 handelte es sich um 229 786 ha landwirtschaftliche Nutzfläche. Davon entstammten rd. 25 000 Hektar verlassenen bzw. aufgegebenen Bauernhöfen, ca. 27 000 Hektar kamen von Höfen, die der Staat auf Antrag ihrer Besitzer übernommen hatte, 11 700 Hektar von Höfen, die wegen rückständiger Steuern und anderen Verbindlichkeiten enteignet wurden. Aus verschiedenen anderen Gründen — u. a. weil Staatsgüter und Produktionsgenossenschaften das Areal nicht bewirtschaften konnten — wurden 4200 ha dem „Fonds" zugewiesen. Der Rest setzte sich in der Hauptsache aus sogenannten „neu entdecktem Land" (!) zusammen, d. h. es handelte sich um Liegenschaften, die man bisher nicht erfaßt hatte.

Die Zunahme der Fläche des „Staatlichen Bodenfonds" um 1,5 Millionen ha fällt um so mehr ins Gewicht, als im gleichen Zeitraum 1959/65 rd. 320 000 ha vom „Bodenfonds" auf die „Staatliche Forstverwaltung" überschrieben, also der Landwirtschaft entzogen wurden. Die Staatsgüter mußten in derselben Zeit Flächen im gleichen Umfange von 320 000 ha übernehmen, ob sie wollten oder nicht. Nach 1965, so berichtete „Zycie gospodarcze" weiterhin, würden nun diejenigen Flächen des „Staatlichen Bodenfonds" gesondert geführt, die überhaupt nicht bewirtschaftet werden. Hierbei handele es sich um eine Fläche von über 100 000 Hektar.

Aus einer mitgegebenen Statistik geht hervor, daß das südliche Ostpreußen, die „Wojewodschaft" Allenstein, im Jahre 1965 mit fast 50 000 Hektar am meisten zur Vergrößerung der Fläche des „Bodenfonds" beitrug, gefolgt von Posen mit etwa 38 000 ha und Mittelschlesien („Wojewodschaft" Breslau) mit rd. 25 000 ha. Mit am besten schnitt die „Wojewodschaft" Oppeln ab, wo nur 8706 ha an den „Staatlichen Bodenfonds" überstellt wurden. In Oberschlesien wurde die einheimische Bevölkerung weithin von den Massenaustreibungen der Nachkriegszeit ausgenommen.

Warschau will Landsmannschaften „bloßstellen"

M. **Warschau** — Die polnische „Gesellschaft für Entwicklung der Westgebiete", die im In- und Ausland für polnische „Aufbauleistungen" im Oder-Neiße-Raum Propaganda macht, hat auf einer Tagung in Warschau angekündigt, daß sie demnächst „belastendes Material" über führende Persönlichkeiten der „in Westdeutschland tätigen Landsmannschaften" veröffentlichen wolle, um sie als „Nazis und Kriegsverbrecher zu entlarven". Diese Ankündigung ist vom Warschauer Rundfunk verbreitet worden.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung, Frauenseite Soziales)
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles, Jugend, Heimatkreise Gruppen)
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste 14.



Ostpolitik im Bündnis

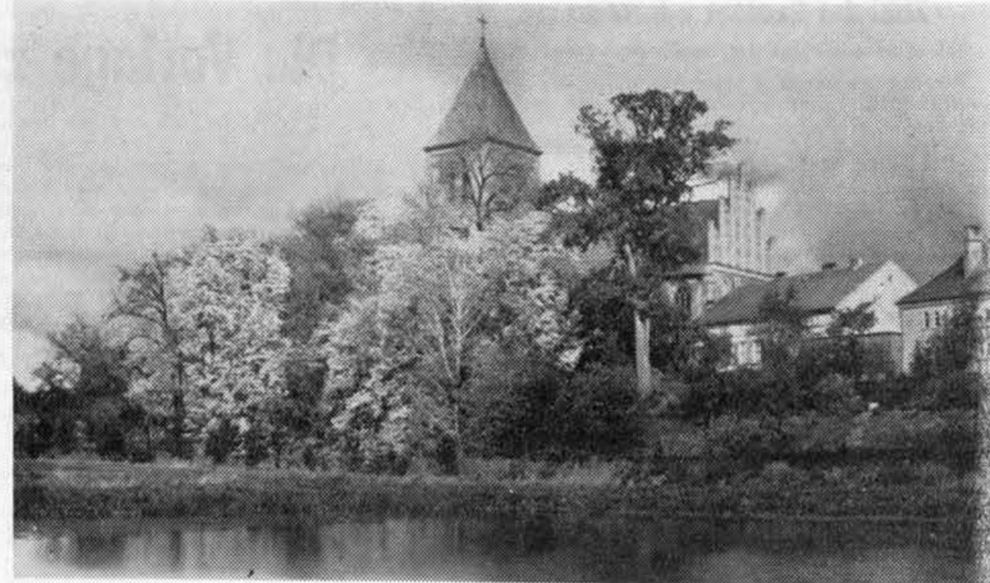
Von Robert Quentin

Die Außenminister der Partnerländer der Atlantischen Allianz haben im Juni die Frage einer „gemeinsamen" Ostpolitik erörtert, wobei jedoch nichts anderes herauskam, als daß man verkündete, daß die einzelnen Regierungen der Mitgliedstaaten des Atlantikpaktes in dieser Sache Konsultationen pflegen sollten, doch erscheine es als unzweckmäßig, geschlossen gegenüber der Sowjetunion und den anderen osteuropäischen Ländern aufzutreten. Das war in der Tat ein reichlich unklarer Grundsatzbeschluß, und wenn dabei auch noch verfügt wurde, der Sachverständigenausschuß der NATO für Ost-West-Beziehungen solle auf einer solchen Basis so etwa wie einen „multilateralen" Vorschlag über die Ostpolitik der Allianz für den Atlantikrat ausarbeiten, so war das, sachlich gesehen, eine geradezu „unmögliche" Aufgabe.

Nun hat der Vertreter des Quai d'Orsay in diesem Sachverständigengremium klipp und klar erklärt, daß Paris die Ausarbeitung eines solchen Papiers über die fragwürdige „gemeinsame" Ostpolitik für zwecklos erachte, zumal das französische Außenamt der Ansicht sei, eine „konzentrierte Politik" der Atlantikpaktstaaten gegenüber den Partnern des Warschauer Paktes sei ohnehin „unvorteilhaft". Damit hat der französische Delegierte nur darauf Bezug genommen, daß ja auch nach dem Brüsseler Juni-Beschluß ein „geschlossenes" Auftreten gegenüber Moskau und den ostmitteleuropäischen Staaten vermieden werden solle. Nun kann man zwar auf einen wichtigen Unterschied zwischen der französischen Haltung und der der übrigen Partner hinweisen, indem Frankreich auch keine gegenseitige „Abstimmung" in Sachen der Ostpolitik mehr zu wünschen scheine, während die anderen immerhin ein „getrenntes Vorgehen" zu einem gemeinsamen Ziele hin anstrebten; aber bei näherer Betrachtung ergibt sich, daß auch von einer gemeinsamen Zielsetzung der Partnerstaaten der Atlantischen Allianz in der Ostpolitik kaum die Rede sein kann. Das Verhalten der einzelnen NATO-Länder — sowohl der kleineren Partner als auch Londons und Washingtons — in den letzten Monaten und Jahren hat unter Beweis gestellt, daß man hauptsächlich bemüht war, entweder Moskau oder Warschau oder andere Hauptstädte Ostmitteleuropas zu „umwerben".

Das gilt auch für die Vereinigten Staaten selbst, wo es als eine der bedenklichsten Auswirkungen des Vietnam-Krieges gilt, daß dadurch weitere Schritte zu einer „Koordinierung" der sowjetischen und amerikanischen Interessen inhibiert oder zum mindesten stark erschwert worden seien. Und hier haben wir denn auch den Schlüssel zur französischen Weigerung, an der Ausarbeitung jenes Vorschlags an den Atlantikrat zur Ostpolitik weiterhin mitzuwirken. Paris will sich einfach nicht binden — und das vornehmlich aus zwei Gründen: Zunächst deshalb, weil es offensichtlich befürchtet, daß Washington ein „konzentriertes" diplomatisches Vorgehen gegenüber dem Sowjetblock nur dazu benutzen werde, um unabhängig davon irgendeine amerikanisch-sowjetische Absprache über europäische Angelegenheiten doch noch herbeizuführen. Zum anderen aus dem Grunde, weil der französische Staatspräsident de Gaulle es sich vorbehalten will, auch die Ostpolitik in den Rahmen seiner eigenen außenpolitischen Zielsetzungen einzubauen. Das heißt, es geht Paris darum, alle Optionsmöglichkeiten bis zu jenem Zeitpunkt offen zu halten, zu dem eine Schwenkung der deutschen Außenpolitik im Sinne einer Rückkehr zum Elysée-Pakt erfolgt.

Legt man diese französische Planung zugrunde, so ergibt sich allerdings ein eindrucksvolles Bild von der Zielstrebigkeit französischer Außenpolitik überhaupt, die sich von bestimmten Schwankungen der Verhältnisse auf der internationalen Szene nicht beirren, kaum beeinflussen läßt. Paris hat durch Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Peking die Voraussetzungen auch zu einer Annäherung Moskaus geschaffen, und de Gaulle hat dies wiederum dazu benutzt, um den Kreml zu ermahnen, er möge sich endlich zu einer konstruktiveren Haltung in der Deutschlandfrage durchringen. Daß diese Diplomatie zugleich zu einer Anhebung der französischen Position in der Welt geführt hat, kann gerade vom deutschen Standpunkt aus nur begrüßt werden.



Am Mühlenteich in Landsberg — *Foto: Dargel*

Endgültig: Stalin wird nicht rehabilitiert

Parteigeschichte wirft ihm schwere Fehler, Amtsmißbrauch und Verfolgungswahn vor

np. Zur 50-Jahr-Feier der Oktoberrevolution im kommenden Jahr schenkt sich die KPdSU eine funkelnagelneue Parteigeschichte. Nach mehrmaligem Umschreiben im Sinne der jeweils Regierenden in Partei und Staat liegt jetzt die endültige Fassung vor. Sie klärt u. a. auch die Frage, welcher Erfolg den Bemühungen beschieden sein wird, Stalin zu rehabilitieren. Die Antwort lautet: Das Bild des Diktators bleibt, von geringen Retuschen abgesehen, unverändert so, wie es Chruschtschew in seiner Verdammungsrede vor dem 20. Parteikongreß entwarf.

Das Stalin gewidmete Kapitel der neuen Parteigeschichte besagt, daß Josef Wissarinowitsch nicht ohne Verdienste um den Sowjetstatt sei. Er habe aktiv gegen die Feinde der Partei gekämpft und den Sozialismus gefördert. Er habe sich auch um den Aufbau der KP und die Organisation des Widerstandes während des Krieges verdient gemacht. Aber: Das Positive im Bild seiner Tätigkeit werde erheblich geschmälert durch viele Fehlkalkulationen, die ihm unterliefen. Volk und Staat hätten durch seinen Eigensinn großen Schaden erlitten. Er habe sich als unfehlbar bezeichnet, die Grundsätze der kollektiven Führung mißachtet und das Vertrauen der Partei mißbraucht. Stalin sei von pathologischem Mißtrauen erfüllt gewesen, das schließlich die Form des Verfolgungswahns annahm.

Die Versuche, Stalin zu rehabilitieren, setzten sofort im Oktober 1964 ein, als Chruschtschew gestürzt worden war. In den Vordergrund schoben sich die Militärs, gefolgt von einigen Parteifunktionären, die während der Stalin-Ära zu Ämtern und Ansehen gekommen waren. Die Stalinfreunde wollten wenigstens erreichen, daß die Verdienste des Diktators im „Großen Vaterländischen Krieg" nicht weiter geschmälert werden.

Als ruchbar wurde, was ehemalige Marschälle und Generale vorhatten, erhielt Parteichef Breschnjew einen Brief. In ihm warnten einige Dutzend Wissenschaftler von Rang und Ruf vor einer Rehabilitierung Stalins. Ihnen an die Seite stellten sich die Leiter der beiden Militärakademien. Für sie stand das Urteil über Stalin bereits fest. Sie entnahmen es dem Werk „Der Große Vaterländische Krieg 1941/45", für das sie verantwortlich zeichneten. Sie hatten alle Fehlschläge auf Stalins Konto geschrieben, dazu die Ausrottung des Offizierskorps und die schweren Verluste im Winterkrieg gegen Finnland. Und dieses Bild übernahm nun auch der Ausschuß, der die Parteigeschichte herausgibt.

Neues Hotel für Thorn

Thorn. Ein neues Hotel mit 210 Betten wird zur Zeit in Thorn gebaut, meldet die Zeitung „Dziennik Zachodni". Das Hotel soll 1968 eröffnet werden. jon

„Was Ihr Euch alles gefallen laßt . . ."

Von Dr. Erich Janke

Dieser Tage bekam der Schreiber dieser Zeilen einen Brief aus der Sowjetzone zu Gesicht, in dem ein „Bürger der DDR" seinem Vetter klipp und klar schrieb: „Was ihr euch da drüben alles gefallen laßt, ist wirklich beschämend. Mit unserer Regierung kann man so nicht umspringen!" Man muß diese beiden Sätze mehrmals lesen, um ganz ermessen zu können, was da an Enttäuschung und Bitterkeit zum Ausdruck gebracht worden ist; denn dies sei hinzugefügt: Der Briefschreiber gehörte und gehört noch zu denjenigen, die dem Ulbricht-Regime alles andere als Sympathien entgegenbringen, jenem SED-Regime, das nun plötzlich — zum ersten Male und fast beiläufig — als „unsere Regierung" bezeichnet worden ist. Alles, was Ost-Berlin an Agitation und Propaganda veranstaltet hat, um die These von den „zwei deutschen Staaten" durchzusetzen: Nun hat das sozusagen „unterschwellig" Anklang gefunden — und zwar deshalb, weil im Vergleich zur zielstrebigen Politik Ost-Berlins Bonn immer schlechter abschneidet.

Sicherlich ist die Bundesrepublik Deutschland trotz aller Unkenrufe immer noch ein Wirtschaftswunderland: Sie steht im Außenhandel, in der Industrieproduktion usw. an der Spitze in der Welt. Politisch aber ist sie — täuschen wir uns nicht — von so geringer Statur, daß sie nun also in der Meinung unserer Landsleute jenseits der Elbe-Werra-Linie hinter der „DDR" zu rangieren beginnt. Wenn es noch eines Beweises hierfür bedurft hätte, so hat diesen der Besuch Walter Ulbrichts bei Tito erbracht. Denn Jugoslawiens Oberhaupt hat Bonn offensichtlich ganz richtig eingeschätzt, als er zugrunde legte, daß von dieser Stelle nichts, aber auch gar nichts geschehen werde, wenn er der bisherigen Gesandtschaft der „DDR" den Rang einer Botschaft zuerkennen und außerdem verkünden würde, daß er allüberall für eine Anerkennung der Sowjetzone Deutschlands als „Staat" eintreten werde.

*

Es war für ihn, wie nun zu sehen ist, tatsächlich keinerlei politisches oder auch nur wirtschaftliches Risiko mit einer solchen Bekundung der „sozialistischen Solidarität" mit dem SED-Chef verbunden. Das war schon vor Jahren unmittelbar nach jenem Zeitpunkt zu erkennen, als Bonn wegen der Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Belgrad und Ost-Berlin seinerseits die diplomatische Vertretung der Bundesrepublik in Jugoslawiens Hauptstadt stornierte. Denn die deutsche „Begleitmusik" war tatsächlich nichts als ein einziges „Trauerspiel": Lauter Klagen darüber, daß man in eine solche Sackgasse gebracht worden sei, wo man schließlich um der Hallstein-Doktrin willen schweren Herzens hätte nicht umhin können, einen Entschluß zu fassen. Und sogleich wurde versichert, daß die Wirtschaftsbeziehungen von einem solchermaßen erzwungenen Schritte nicht beeinträchtigt werden würden und dürften. Tatsächlich tat man alles, um Tito — so meinte man — „bei guter Laune" zu erhalten. Es wurde seinem Wunsch, ein Zahlungsmoratorium zu erhalten, voll entsprochen, weit wurden die Schlagbäume für den Zustrom von Gastarbeitern aus Jugoslawien geöffnet — es sind mittlerweile beinahe 250 000 geworden —, und dann ergoß sich eine Unzahl westdeutscher Touristen in das Land an den östlichen Gestaden der Adria, alles in dem Bestreben, der notleidenden „Föderativen Volksrepublik" Devisen-Einnahmen an immerhin einigermaßen harter Deutscher Mark zu verschaffen. Den Dank dafür erhielt Walter Ulbricht, die Bundesrepublik einen prächtigen „Tritt": Sie stelle, so erklärte Tito zur Freude seines Besuchers, „das Haupthindernis für die Schaffung einer günstigeren politischen Atmosphäre auf dem europäischen Kontinent" dar. Es ist also, so wäre hinzuzufügen, geradezu ein Entgegenkommen Titos, daß der Urlauber aus Westdeutschland in sein Land einreisen und jugoslawische Staatsbürger in der Bundesrepublik arbeiten läßt.

Nun, es hat doch ein interessantes deutsches Echo gegeben auf das, was sich Tito gemeinsam mit Ulbricht geleistet hat: Es ist in Berichten aus Belgrad mit großer Genugtuung festgestellt worden, daß Tito den Besucher aus Ost-Berlin mit „Lieber Genosse Vorsitzender des Staatsrates der DDR" anredete, wohingegen er selbst von Ulbricht als „Lieber Freund Tito" tituliert worden war. Wie man sieht, bieten sich hier ungeahnte Interpretationsmöglichkeiten; wie etwa die, daß es sich also keineswegs um so etwas wie Freundschaft zwischen Belgrad und Ost-Berlin handele, sondern eben nur um praktische Zusammenarbeit, was naturgemäß die ganze Sache in schöne Beleuchtung taucht: Wer würde danach noch an irgendwelche politische oder gar wirtschaftliche Konsequenzen denken wollen?

Die Bevölkerung in Mitteldeutschland denkt darüber, wie aus der eingangs zitierten Meinungsäußerung hervorgeht, anders. Deshalb ist es an der Zeit, über den Rundfunk eine Sonntagsrede zu halten, in der unseren Landsleuten in Mitteldeutschland klargemacht wird, daß die Bundesrepublik Deutschland nur eine Politik kennt: Die des Ausgleichs und der „Bewegung" besonders dann, wenn die andere Seite darauf ein rüdes Benehmen an den Tag legt.

DAS POLITISCHE BUCH

Christian Willars: Die Böhmische Zitadelle. CSR — Schicksal einer Staatsidee: Abrechnung und Ausblick. 520 Seiten, 24,80 DM, Verlag Fritz Molden, Wien XIX.

Vor genau hundert Jahren, 1866, prägte Bismarck das Wort: „Wer Böhmen beherrscht, ist der Herr Europas." Heute wird dieser böhmisch-mährisch-slowakische Raum im Herzen Mitteleuropas vom Kommunismus beherrscht. Über den Tschechen und Slowaken liegt schwer die Faust Moskaus. Die deutschen Bewohner, die hier durch viele Jahrhunderte Entscheidendes zur wirtschaftlichen und industriellen Entwicklung eines an Bodenschätzen reichen Landes beigetragen haben, wurden ausgetrieben. Auf dem Hradschin, dem Stolz böhmischer Könige, sitzen als Unterdrücker rote Funktionäre. Der Machbereich des Ostblocks ist damit nicht nur an Elbe und Werra, sondern bis an die Grenzen Bayerns und Frankens vorgetragen worden.

Willars bietet eine umfassende Darstellung der an Tragik so reichen Geschichte Böhmens. Man mag mit einzelnen Deutungen nicht immer ganz einig gehen, manches doch etwas anders sehen und wird doch fasziniert sein vom Gesamtbild. Nie sollten wir vergessen, daß der König von Böhmen einst der erste unter den sieben Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war und oft genug selbst zum Deutschen Kaiser gewählt wurde. Nach König Ottokar ist bekanntlich auch Ospreußens Hauptstadt getauft worden. Die Tage der Hussitenkriege und Glaubenskämpfe, die ständigen Auseinandersetzungen mit Rom und Wien, das langsame Wiedererwachen des Tschechentums (auch unter dem Einfluß des Ostpreußen Herder) — das alles wird sehr lebendig beleuchtet. Wir hören vom Nationalitätenkampf, von den Irrwegen tschechischer Scharfmacher, von Masaryk und dem Bruch der Versprechungen, den Deutschböhmen und den anderen Nationalitäten in der 1918 von den Siegern geschaffenen Republik die gleichen Rechte „nach Schweizer Vorbild" zu verschaffen. Eine vorzügliche, in diesem Falle natürlich vernichtende Beurteilung von Benesch, diesem bösen Geist in Prag und im Exil, sollte wieder und wieder gelesen werden. Dieser Mann hat übrigens nicht wenig dazu beigetragen, Roosevelts Verblendung gegenüber Moskau noch zu steigern. Er hat faktisch Böhmen, Mähren und die Slowakei dem Kommunismus ausgeliefert. Als er seine Schuldigkeit getan hatte, wurde er von den Sowjets und ihren Handlangern beiseitegeschoben und starb als ein gebrochener Mann. Gewollt oder ungewollt hat er die Weichen ganz im Sinne Stalins gestellt durch Parteienverbot, Austreibung der Deutschen und Übertragung der entscheidenden Ministerämter an die roten Funktionäre. kp.

Evelyn Lincoln: 12 Jahre mit John F. Kennedy. Lorch-Verlag, Frankfurt am Main 1, 372 Seiten, 22,— DM.

Nach den Kennedy-Memoiren seiner engen politischen Mitarbeiter Theodore Sorensen und Arthur Schlesinger liegen nunmehr die Reminiszenzen seiner langjährigen Privatsekretärin, Frau Evelyn Lincoln, vor. Man kann von diesem Buch gewiß nicht neue politische Enthüllungen erwarten, aber es gehört ganz gewiß auch nicht zu den oberflächlichen und auf Sensation spekulierenden Elaboraten, die nur die Konjunktur nützen möchten. Frau Lincoln, die übrigens wie Sorensen aus dem westlichen Staat Nebraska kommt, hat nacheinander dem reichen, ehrgeizigen Abgeordneten und Senator gedient, seinen politischen Aufstieg in allen Phasen ganz unmittelbar miterlebt. Der Präsident holte sie ins Weiße Haus und gab ihr hier eine der wichtigsten Positionen in seiner nächsten Umgebung. Kaum jemand hat einen so tiefen Einblick in das Leben und Treiben Kennedys, seiner Familie und seines „Clan" tun können. Auf jeder wichtigen Reise war sie dabei: in Berlin, Paris, Rom, London, Irland, in Mexiko und Südamerika und schließlich in Texas, wenige Minuten vor dem Mord. Es ergeben sich hochinteressante Einblicke, die so kein anderer vermitteln kann. Kennedy hat vor dieser treuen und loyalen Mitarbeiterin wenige Geheimnisse gehabt.

Wie sich so ein reichlich ausgefüllter Arbeitstag des amerikanischen Staats- und Regierungschefs abspielte, das ist bisher kaum jemals so klar umrissen worden wie hier. Auch die Stellung wichtiger Persönlichkeiten wie Lyndon Johnson, Robert Kennedy, McNamara, McGeorge Bundy zum damaligen Präsidenten wird deutlich. Insgesamt eine sehr fesselnde Lektüre, ein Buch, das vieles ergänzt. r.

Wie steht es mit dem Osthandel?

NP Köln.

Der westdeutsche Osthandel hat sich in der letzten Zeit günstig entwickelt. Das betrifft allerdings weniger die Zunahme des Volumens als vielmehr die deutliche Verbesserung der Zahlungsbilanz. In den ersten acht Monaten des laufenden Jahres erhöhte sich das Außenhandelsvolumen mit dem gesamten Ostblock um 552,5 Millionen DM auf 4036,6 Millionen DM. Gleichzeitig aber verringerte sich das früher chronische Defizit bei Einfuhren von insgesamt 2019,4 Millionen DM und Ausfuhren von 2017,2 Millionen DM auf nur noch 2,2 Millionen DM. Damit ist die Bilanz also ungefähr ausgeglichen, nachdem in der gleichen Zeit des Vorjahres noch ein Defizit von 41,1 Millionen DM bestanden hatte.

Diese globale Rechnung bietet zunächst ein erfreuliches Bild. Das täuscht jedoch insofern, als die beiden wichtigsten Handelspartner, die Sowjetunion und Polen, nicht richtig „mitspielen". Die nahezu ausgeglichene Bilanz geht überwiegend darauf zurück, daß im Handelsverkehr mit China während der Berichtszeit ein Ausfuhrüberschuß von 71,9 Mill. DM erzielt wurde, gegenüber einem Defizit von 19,3 Mill. DM in der gleichen Zeit des Vorjahres. Positiv wirkten sich aus die kürzlich getroffenen Abkommen mit Bulgarien, Rumänien und Ungarn. Die dabei vereinbarten Freilisten stellen bereits eine Art von Vorstufe zur Liberalisierung dar, selbstverständlich mit der bei Staatshandelsländern notwendigen Einschränkung. In diesen Listen sind rund 60 Prozent der gewerblichen Waren erfaßt.

Auf seiten der westdeutschen Industrie ist man der Ansicht, daß sich dieser Katalog noch ausweiten läßt. Das könnte zu einer weiteren Ausdehnung des Handelsvolumens führen, zumal gerade bei diesen drei Balkanländern weniger politische Momente, vor allem die Berlin-Klausel, eine Rolle spielen, als etwa bei Polen und der Tschechoslowakei. Man bemüht sich natürlich auf deutscher Seite, auch mit diesen beiden Staaten zu einem Abkommen und zu Freilisten zu gelangen, man ist sich dabei aber auch der weit schwierigeren Aufgabe bewußt. Der Handelsaustausch mit Polen zeigt im übrigen ein wesentlich ungünstigeres Bild. Einem Rückgang der westdeutschen Exporte steht hier eine Zunahme der Importe gegenüber, wodurch sich in den ersten acht Monaten dieses Jahres ein Defizit von 63,5 Mill. DM ergab gegenüber einem Ausfuhrüberschuß von 8,4 Mill. DM in der Vergleichszeit des Vorjahres. Hinter dieser Entwicklung vermutet man nicht zu Unrecht, daß Polen sich bei Bezügen aus der Bundesrepublik bewußt zurückhält und andererseits aus Devisengründen die Ausfuhr intensiviert. Noch deutlicher wird dieser Trend bei der Sowjetunion.

Zahl der Rentner nimmt zu

Der Sozialbericht der Bundesregierung

Die Bundesregierung erstattete ihren Sozialbericht 1966. Verschiedene der darin mitgeteilten Tatsachen sind von Interesse. Die Bevölkerung der Bundesrepublik hat 1965 gegenüber 1964 um 1,3 v. H. zugenommen; sie betrug über 59 Millionen. Auch die Zahl der Erwerbspersonen erreichte mit 27,3 Millionen (einschließlich 1,1 Millionen Gastarbeiter) einen neuen Höchststand, jedoch war trotz der Zunahme ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung, der 1960 noch 47,8 v. H. ausmachte, weiter rückläufig und sank auf 46,3 v. H. Der anhaltende Rückgang der Erwerbsquote, bedingt durch den (durch die Kriege verursachten) ungünstigen Bevölkerungsaufbau der Bundesrepublik ist insbesondere für die Sozialversicherungen von weittragender Auswirkung; denn bis etwa 1980 wird die Zahl der Beitragszahler immer kleiner und die Zahl der Rentner immer größer. Während 1965 auf 100 Versicherte 41 Rentner entfielen, wird die Zahl der Rentner in den folgenden 15 Jahren auf etwa 48 steigen.

Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Bundesrepublik ist im Jahre 1965 gegenüber dem Vorjahr wieder erheblich gewachsen, wenn das wirtschaftliche Wachstum auch nicht so stark war wie im Jahre 1964. Das nominale Bruttosozialprodukt (Wirtschaftsentwicklung einschl. Teuerung) stieg um 8,5 v. H. auf rund 449 Milliarden DM. Die Brutto-Lohn- und Gehaltssumme insgesamt stieg von 183 Mrd. DM im Jahre 1964 um 10,5 v. H. auf 203 Mrd. DM im Jahre 1965.

Beim Ausblick auf die Jahre 1966 und 1967 stellt der Bericht fest, daß das gesamtwirtschaftliche Wachstum sich im Laufe des Jahres 1965 abgeflacht hat. Die Phase der Beruhigung, in die das Wirtschaftswachstum seit Mitte 1965 eingetreten ist und die zu merklichen Entspannungen in einzelnen Bereichen geführt hat, hält bis zur Jahresmitte 1966 an. Die Neigung zu Investitionen nahm weiterhin ab, und auch die Verbrauchsgüterkonjunktur verlangsamte sich. Seit Mitte 1966 gehen von der lebhafteren Weltkonjunktur Wachstumsimpulse aus, die die Möglichkeit einer erneut guten Konjunktur des Exportes eröffnen.

Der Arbeitsmarkt entspannt sich, nachdem die Hortung von Arbeitskräften allmählich an Bedeutung verliert und in einzelnen Wirtschaftsbereichen darauf verzichtet wird, ausscheidende Arbeitskräfte durch Neueinstellungen zu ersetzen.

Gegenüber dem Wachstum des nominalen Bruttosozialproduktes im Jahre 1965 um 8,5 v. H. wird für das Jahr 1966 mit einem Zuwachs von nominal 7,3 v. H. gerechnet. Für das gesamte Jahr 1966 wird ein Zuwachs der Brutto-Löhne und Gehälter je Beschäftigten von 7,5 v. H. erwartet, von dem etwa 6 v. H. auf tariflich vereinbarte Lohnerhöhungen entfallen dürften. Das Spannungsverhältnis auf dem Arbeitsmarkt hat sich in jüngster Zeit zwar gelockert, jedoch besteht noch kein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen Nachfrage und Angebot hinsichtlich der Arbeitskräfte. Da für das laufende Jahr trotz einer zu erwartenden Erhöhung der Zahl ausländischer Arbeitnehmer um 130 000 nur noch mit einem Zuwachs der Zahl der Erwerbstätigen von 50 000 (und für das Jahr 1967 nur noch von 20 000) gerechnet werden kann, wird nach dem Bericht allein aus diesem Grunde der wirtschaftliche Spielraum des Wachstums sehr eng bleiben.

Gewerbliche Eingliederung gestoppt

Die Lastenausgleichsbank hat den westdeutschen Kreditinstituten mitgeteilt, daß sie bis auf weiteres nicht mehr in der Lage ist, Anträge für Investitionskredite entgegenzunehmen. Die für diese Kredite zur Verfügung stehenden ERP- und Eigenmittel sind bereits in vollem Umfang durch erfolgte Kreditbewilligungen und vorliegende Anträge belegt. Eine Beschaffung zusätzlicher Mittel ist auf dem zerrütteten Kapitalmarkt nicht möglich.

Die formularmäßige Einreichung bisher formlos gestellter Anträge wird durch die Antragsannahmesperre nicht berührt. H. N.

Landwirtschaftliche Eingliederung zusammengebrochen

Der Bundeshaushalt 1967 liegt zwar noch nicht mit allen Einzelheiten des Regierungsentwurfs vor, doch sind zwei verheerende Tatsachen bereits bekanntgegeben worden: Die Siedlungsmittel werden um weitere 50 Millionen DM gekürzt, die Mittel des sozialen Wohnungsbaus um weitere 55 Millionen DM.

Wenn man bedenkt, daß bereits im Jahre 1966 die Siedlungsmittel um 62 Milionen DM herabgesetzt wurden und daß die Länder stets im gleichen Ausmaß ihre Landesmittel kürzen, so stehen für die landwirtschaftliche Siedlung 1967 nur noch ²/₃ der Gelder der früheren Jahre zur Verfügung. Berücksichtigt man zusätzlich die Teuerung, muß die Eingliederung der vertriebenen Bauern als nahezu zusammengebrochen angesehen werden. Das Bundesvertriebenengesetz verpflichtet die Bundesregierung zur Erhaltung des ostdeutschen Bauerntums. Wie Bundeskanzler Erhard die neuerlichen Kürzungen als mit seinen gesetzlichen Pflichten vereinbar ansieht, ist uns schwer vorstellbar.

N. H.

„Paketklau" in der Zone

„Jedes fünfte von uns in die Zone geschickte Paket verschwindet." Das sagte der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Erich Mende, in Neuß. Er forderte die Zonenregierung auf, endlich etwas gegen den „Einzel- und Kollektivdiebstahl" ihrer Postorganisation zu unternehmen. Während bisher etwa zwei Prozent der Paketsendungen aus der Bundesrepublik in die sowjetisch besetzte Zone verlorengingen, habe sich die Zahl der Pakete, die ihre Empfänger nicht erreichten, in den letzten sechs Monaten auf zwanzig Prozent erhöht.

Endlich beschlossen:

Die Vorlage zur 19. Novelle

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Endlich liegt der Wortlaut der von der Bundesregierung beschlossenen Vorlage eines 19. LAG-Änderungsgesetzes vor. Wenn man bedenkt, daß 4,5 Mrd. DM den Geschädigten vom Vermittlungsausschuß im vergangenen Jahr fortgenommen wurden, sind die 2,5 Mrd. DM, die die Regierung wiederherzustellen bereit ist, allerdings nur ein erfreulicher Anfang. Kernstück der Regierungsvorlage ist die Aufbesserung der Hauptentschädigung. Es wird jene Staffelanhebung wiederhergestellt, die seinerzeit aus der 18. Novelle wieder herausgestrichen wurde. Lediglich bei den Schäden unter 7200 RM und über 2 Millionen RM ist die von der Bundesregierung vorgeschlagene Aufbesserung geringer, als 1965 vom Bundestag beabsichtigt.

Im einzelnen ist folgende neue Entschädigungsstaffel vorgesehen:

Schadensgruppe	Schadensbetrag (RM) bis	Grundbetrag der Hauptentschädigung DM	Erhöhungs-Betrag (DM)
1	5 000	4 800	—
2	5 500	5 150	—
3	6 200	5 550	—
4	7 200	6 100	—
5	8 500	7 100	300
6	10 000	8 050	450
7	12 000	9 100	550
8	14 000	10 250	700
9	16 000	11 250	900
10	18 000	12 150	1 100
11	20 000	13 050	1 300
12	23 000	13 800	1 350
13	26 000	14 650	1 400
14	29 000	15 400	1 [illegible]
15	32 000	16 150	1 [illegible]
16	36 000	16 950	1 500
17	40 000	17 650	1 600
18	44 000	18 250	1 600
19	48 000	18 850	1 700
20	53 000	19 400	1 800
21	58 000	20 000	1 900
22	63 000	20 600	2 000
23	68 000	21 200	2 100
24	74 000	21 850	2 200
25	80 000	22 550	2 300
26	86 000	23 250	2 400
27	93 000	24 000	2 500
28	100 000	24 800	2 600
29	110 000	25 750	2 700
30	2 000 000	25 750 + 10 v. H. des 110 000 RM übersteigenden Schadens	
31	über 2 000 000	214 750 + 6,5 v. H. des 2 Mill. RM übersteigenden Schadens	

Die Erhöhungsbeträge werden ab 1. 1. 1967 verzinst. Die Erhöhungsbeträge sowie die hierauf entfallenden Zinszuschläge werden nach den Vorschlägen der Bundesregierung erst vom 1. Januar ab erfüllt. Es ist kaum anzunehmen, daß der Bundestag diese Bestimmung unverändert läßt. Für Personen in besonders hohem Alter dürfte eine alsbaldige Auszahlung erzwungen werden.

Die 19. Novelle enthält neben der Aufbesserung der Hauptentschädigung noch einige kleinere Neuregelungen:

Vertriebene, die sich in der Zwischenzeit in der sowjetischen Besatzungszone aufhielten und von hier nach dem 31. 12. 1965 als **anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge** herüberkamen, sind nunmehr **voll lastenausgleichsberechtigt.** Den Sowjetzonenflüchtlingen wird in gewissem Umfang die **Vermögensabgabe** gestundet.

Leistungen aus dem **Härtefonds** erhalten auch Vertriebene, die nicht als Sowjetzonenflüchtlinge anerkannt sind, wenn sie nach 1965 aus der sowjetischen Besatzungszone herüberkamen.

Das Reparationsschädengesetz

Das Bundeskabinett verabschiedete den Entwurf eines Reparationsschädengesetzes. Es wird am 11. November in den Bundesrat und Mitte Dezember zur ersten Lesung in den Bundestag kommen.

Das Reparationsschädengesetz hat in der Regierungsfassung auch für bestimmte Gruppen von Vertriebenen Bedeutung. Im Rahmen dieses Gesetzes werden zum Beispiel im Bundesgebiet wohnende Vertriebene, deren Erblasser nach dem 1. 4. 1952 in der Heimat verstarben, Hauptentschädigung erhalten. Auch die Stichtagsversäumer, die am 31. 12. 1952 im westlichen Ausland — ausgenommen in Österreich — wohnten, werden auf Grund dieses Gesetzes zu Entschädigungsleistungen kommen. Das wichtige ist, daß die Mittel für die Zahlungen nach dem Reparationsschädengesetz nicht dem Ausgleichsfonds entnommen werden, sondern dem Bundeshaushalt. Über Einzelheiten wird demnächst berichtet werden.

Die eigentlichen Reparationsgeschädigten sind mit dem Entwurf der Regierung sehr unzufrieden. Sie streben höhere Entschädigungen als diejenigen des Lastenausgleichs an; der Entwurf der Regierung sieht jedoch nur Leistungen in Höhe des Lastenausgleichs vor.

Die Vertriebenen haben zu dieser Grundsatzfrage einen eindeutigen Standpunkt: sie fordern, wenn man den Reparationsgeschädigten mehr gibt, das gleiche. Es ist nicht einzusehen, daß zum Beispiel zwei Farmen in Deutsch-Ost, die nebeneinander lagen, verschieden entschädigt werden, wenn der eine Farmer bei Kriegsausbruch die Ländereien bewirtschaftete und anschließend verjagt und interniert wurde, während der Eigentümer der anderen zum Beispiel bereits zehn Jahre vor Kriegsbeginn nach Deutschland zurückging und seinen afrikanischen Besitz verpachtete. H. N.

Rente vom Betrieb

Recht groß ist die Zahl der Unternehmen, die ihren Mitarbeitern zusätzlich zur gesetzlichen Rente eine ergänzende Altersversorgung gewähren. Ähnliche Einrichtungen gibt es im öffentlichen Dienst. Hier sollen sie sogar noch ausgebaut werden. Welchen Umfang diese betriebliche Altersversorgung erreicht, war bisher nicht genau bekannt. Jedenfalls wurde er stark unterschätzt. Das ergab jetzt eine Aufstellung, die der Kölner Versicherungsmathematiker Dr. Heubeck nach den jüngsten Steuerstatistiken vornahm. Danach erreichten die Deckungsmittel der gesamten betrieblichen Altersversorgung einschließlich derjenigen im öffentlichen Dienst Ende 1965 rund 42 Milliarden DM. Damit übertreffen sie erheblich die Vermögensbildung der gesetzlichen Rentenversicherung von 27 Milliarden DM und der privaten Lebensversicherung von 29 Milliarden DM. Von diesen 42 Milliarden DM Deckungsmitteln entfallen 19,5 Milliarden DM auf Pensionsrückstellungen, 16,5 Milliarden DM auf private Pensionskassen und öffentlich-rechtliche Versorgungskassen 4,5 Milliarden DM auf Unterstützungskassen und 1,1 Milliarden DM auf Direktversicherung. Die Bildung solcher Rücklagen für die betriebliche Altersversorgung wird durch die Steuergesetzgebung des Bundes wesentlich gefördert.

Lbg. (NP)

Verkürzter Antrag auf Hinterbliebenenrente aus der Angestelltenversicherung

Künftig gibt es für Anträge auf Hinterbliebenenrente aus der Angestelltenversicherung zwei verschiedene Antragsvordrucke. Die Bundesversicherunganstalt für Angestellte führt neben dem bisher bekannten sechsseitigen Formular zusätzlich einen verkürzten Antrag auf Hinterbliebenenrente ein. Dieser Antrag ist dann zu verwenden, wenn der verstorbene Versicherte bereits eine Rente bezog, die nach den seit dem 1. Januar 1957 geltenden Vorschriften berechnet wurde. In derartigen Fällen ist der vorausgegangene Rentenantrag des Versicherten bereits auf die Bestimmungen des Angestelltenversicherungs-Neuregelungsgesetzes abgestellt und der Versicherungsverlauf bis zum Beginn der Versichertenrente geklärt. Der verkürzte Antrag auf Hinterbliebenenrente enthält daher nur Fragen über Beitrags- und Ausfallzeiten, die durch die Härtenovelle vom 9. Juni 1965 neu hinzugetreten sind. GP

Vertriebenenbrücke über den Rhein

Zusammenarbeit im Zeichen des Heimatgedankens

Eine „Brücke über den Rhein" schlug der Bund der Vertriebenen anläßlich der Kehler Heimattage des Landesverbandes Baden-Württemberg. Vor den Toren Straßburgs, dem Sitz des Europa-Parlaments, bekannten sich die Vertriebenen gemeinsam mit Hunderten französischer Gäste zur deutsch-französischen Zusammenarbeit als dem tragenden Pfeiler des neuen Europabaues. Schon in der Stuttgarter Charta haben sie sich nachdrücklich zum Europagedanken bekannt. Sie gingen dabei davon aus, daß die Wahrung der Menschenrechte, vor allem auch des Rechtes auf die Heimat und des Rechtes auf Selbstbestimmung, die ideelle, die Nationen verbindende Grundlage jeder Art von europäischer Einigung sein müsse. Dankbar haben sie begrüßt, daß Frankreich in der Saar-Frage diesen Grundsatz respektiert hat. Tief enttäuscht waren sie jedoch, als der derzeitige Staatspräsident de Gaulle im Jahre 1959, diesem Grundsatz und den politischen Grundlagen des Bündnisvertrages zuwider, sich zum mindesten mißverständlich über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie äußerte. Das konnte die Vertriebenen jedoch nicht davon abhalten, sich weiterhin für die deutsch-französische Zusammenarbeit und für den Europa-Gedanken einzusetzen.

Daß die Heimatvertriebenen praktische Wege suchend, zunächst da anknüpften, wo sie solidarisches Empfinden für ihr schweres Schicksal erwarten konnten und nicht da, wo kühl darüber hinweggesehen wird, kann niemanden überraschen. Mit den aus Algier vertriebenen Franzosen verbindet sie ein weitgehend ähnliches Schicksal. Diese Franzosen verstehen, was die deutschen Vertriebenen bewegt. Sie stellten denn auch mit führenden Vertretern und Mitgliedern ihrer Organisationen das Gros der freundschaftlichen Begegnung in Kehl, und sie bekundeten in der Person des Präsidenten der französischen Vertriebenenorganisation ANFANOMA, Oberst Battesti, öffentlich und eindrucksvoll diese Solidarität.

Was die französischen Parteien betrifft, so lädt der BdV, wie Präsident Jaksch erklärte, alle jene Kräfte zum Gespräch ein, denen es darum zu tun ist, sich zu den Menschenrechten, vor allem auch zum Recht auf die Heimat und zum Selbstbestimmungsrecht zu bekennen. Die „Alliance Republicaine für Freiheit und Fortschritt" repräsentiert zwar nur eine verhältnismäßig kleine Gruppe im französischen Parteiengefüge. Sie steht jedoch, vor allem in der markanten Persönlichkeit ihres Präsidenten, des angesehenen Rechtsanwaltes Tixier-Vignancour, den Problemen der französischen wie auch der deutschen Vertriebenen, wie überhaupt der deutsch-französischen und atlantischen Zusammenarbeit, aufgeschlossen gegenüber. Der BdV hatte deshalb am Beginn einer Reihe von Begegnungen diesen Vertreter eines allgemeinverbindlichen Rechtsstandpunktes zu einem Austausch der Meinungen und zu Willensbekundungen nach Kehl eingeladen. Der BdV ist jedoch gerne bereit, auch mit Männern der französischen Mitte wie der nicht-kommunistischen Linken zu sprechen. Das brachte Präsident Jaksch in seiner Schlußansprache zum Ausdruck, wie er schon zuvor im „Deutschen Ostdienst" festgestellt hatte, daß die Vertriebenen der Beurteilung der weltpolitischen Lage beispielsweise mit dem Senator Lecanuet, der das „Demokratische Zentrum" führt, weitgehend übereinstimmen.

Die Kehler Tage standen unter dem Leitwort „Heimat in Europa". Die Reden der französischen Gäste, Battesti und Tixier-Vignancour, die in einer solidarischen Bekräftigung des Rechtes der deutschen Vertriebenen auf ihre Heimat gipfelten, wurden in der überfüllten Stadthalle mit großem Beifall aufgenommen. Desgleichen die Ausführungen des baden-württembergischen Innenministers Filbinger, der an Stelle des Schirmherrn der Veranstaltung, Ministerpräsident Kiesinger, sprach. Er ließ es sich angelegen sein, jeder Mißdeutung der Veranstaltung zu wehren, mit dem Bemerken, es sei „verdienstvoll und ehrenhaft", daß die Vertriebenen durch klare Willensbekundungen dieser Art klischeehaften Verläumdungen, die sie als Nationalisten oder Revanchisten brandmarken möchten, jeden Rückhalt nehmen. Mit Genugtuung erinnerte er daran, daß es der Initiative des Vorsitzenden des LV Baden-Württemberg, Dr. Mocker, zu danken sei, daß die Verfassungsgebende Landesversammlung seinerzeit das Bekenntnis zum Menschenrecht auf die Heimat in der Landesverfassung verankert habe. Die Einbeziehung des Rechtes auf die Heimat in die Konvention des Europarates zum Schutz der Menschenrechte — die Ratifizierung des einschlägigen Protokolls durch die Bundesregierung wurde erst kürzlich durch Reinhold Rehs dringend angemahnt —, sie sei geeignet, diesem Grundsatz zur allgemeinen Geltung im zwischenvölkischen und zwischenstaatlichen Verkehr zu verhelfen.

Dr. Mocker wies darauf hin, daß die Besiedlung des deutschen Ostens nicht ein spezifisch deutsches, sondern ein europäisches Gemeinschaftswerk dargestellt habe. Dem europäischen Westen sei nunmehr jene Aufgabe gestellt, die den Deutschen vor ihrer Vertreibung zugefallen sei. Auch im europäischen Osten müsse dem Grundsatz zur Geltung verholfen werden, daß nicht die Gewalt, sondern das Recht die Grundlage einer dauerhaften Friedensordnung sein könne. Das sei die Richtschnur auch für einen disziplinierten, wohlverstandenen Patriotismus, der sich durchaus mit dem Europagedanken vereinbaren lasse.

Präsident Jaksch zeichnete in weitausholender Perspektive das Bild der deutsch-französischen Zusammenarbeit im Zeitalter der Ostkolonisation und hob die Gipfelpunkte der Zusammenarbeit auch im weiteren Verlauf der Geschichte hervor. Er zog daraus den Schluß, daß angesichts der Nachteile von gewaltsamen Auseinandersetzungen im deutsch-französischen Verhältnis für beide Völker nur Zusammenarbeit für ein gedeihliches Zusammenleben in Zukunft in Frage komme. Voraussetzung dafür sei, daß ein gemeinsames europäisches Strukturbild erarbeitet werde. Dabei müsse man davon ausgehen, daß ein militärisch integriertes, politisch und wirtschaftlich geeintes West-Europa immer noch zu schwach sei, sich gegenüber dem eurasischen Riesenreich der Sowjetunion behaupten zu können. Auf die Mithilfe der amerikanischen Schutzmacht könne deshalb nicht verzichtet werden.

C. J. N.

Aus den Briefen für unsere Ostpreußen-Dokumentation

Die glückbringende Ähre

Liebe Landsleute!

Ich bin in Ostpreußen geboren. In Tilsit an der Memel. Ich bin dort zur Schule gegangen, habe dort meine erste Jugendliebe erlebt (sie hieß Irmgard) und habe dort auch meinen ersten Schnaps getrunken (er hieß Meschkinnes). In den großen Schulferien wurde ich aufs Land geschickt, zu Onkel und Tante. Mein erstes Erlebnis von der „großen Welt" war der Besuch der Stadt Königsberg, 120 km von Tilsit entfernt. Dort wohnte Tante Berta, auf den Hufen, in der Zietenstraße. Ich kenne Beetenbartsch, Glumse, Keilchen und Grascheln.

Aber, ich muß es ehrlich gestehen, erst in den letzten Wochen habe ich unser großes Ostpreußen in seiner bunten Vielfalt zum erstenmal richtig erlebt, durch Ihre Schilderungen, durch Ihre Erinnerungen, die Sie mir in Hunderten von Briefen zugeschickt haben. In diesen Wochen ist die gute, alte Heimat täglich bei mir zu Gast gewesen.

Und Sie können mir wirklich glauben, daß in den Stunden, in denen ich Ihre Post gelesen habe, die reale Umwelt meines jetzigen Lebens einfach versunken ist, versunken vor der zauberhaften Schönheit dieser Vergangenheit. Unserer gemeinsamen Vergangenheit.

Dieses wunderbare Erlebnis innerer Einkehr, ja, ich möchte fast sagen, innere Heimkehr, das danke ich Ihnen allen, die Sie mir geschrieben haben.

Heute nun drängt es mich, aus diesem Riesenstapel von Briefen, aus diesem Berg voll lebendiger Erinnerung, Sehnsucht und Hoffnung ein paar Briefe herauszugreifen. Briefe, die vor vielen Tagen, vielleicht bei schummerigem Licht, mit den Träumen von der Heimat im Herzen, irgendwo in Bielefeld, Reutlingen, Nürnberg oder Osnabrück geschrieben wurden. Bei der Auswahl dieser Briefe führt mir der Zufall die Hand, denn jeder Brief würde es verdienen, erwähnt zu werden, weil in jedem Brief ein Stück geliebte Heimat mitschwingt.



Abendstimmung am See

Foto Heinz Radtke

Erinnerungen an damals

Frau **Elsbeth Hütt**, die heute 74 Jahre alt ist, schickte mir in Form eines Gedichtes eine „Erinnerungsfahrt durch Ostpreußen". Sicher wird sich so mancher an einige Stationen dieser Erinnerungsfahrt noch erinnern können, darum hier ein paar Kostproben aus diesem Gedicht:

Memel, Stadt im fernen Osten,
stand auf vorgeschob'nem Posten...
Weißer Korn mit 'ner Scheibe Wurst
half den Pillkallern übern Durst...



„Sultan" in Habtacht-Stellung bei einem Vorbeimarsch im Königsberger Schloßhof. Nach 1918 wurden die Paukenhunde als Traditionsträger von den 43ern zum Königsberger Hausregiment 1 „versetzt".

Foto Kruschat

Die Eisenbahn, jahraus, jahrein,
fuhr nach Tapiau oder Allenstein,
nach Gumbinnen, Stallupönen,
Mohrungen und auch Darkehmen...
In Arys mußten die Beine flitzen,
In Angerburg konnt' man im Kahnchen sitzen...

Überhaupt sind mir viele Gedichte zugegangen. Gedichte, erdacht und aufgeschrieben von Menschen, die früher das Land bestellt haben oder zum Fischfang hinausgefahren sind. Ein Beweis dafür, wieviel Poesie doch im Wesen des schwerblütigen ostpreußischen Menschen eigentlich wohnt.

Und welche Gedankenfülle! Von Herrn **Johann Kalwa,** der in Schildeck, Kreis Osterode, gelebt hat, bekam ich ein „Vertriebenenlied", das 47 Strophen hat. Und dazu schrieb er mir: „Mit meinen 80 Jahren konnte ich in der kurzen Zeit nicht mehr zu Papier bringen!"

Natürlich gehört zu einer solchen Dokumentation auch die Musik unseres Heimatlandes. So erhielt ich u. a. auch eine Aufstellung aus dem an Melodien reichen Schaffen des heute 92jährigen **Otto Lenzing,** des letzten noch lebenden Korpsführers der Musikkapelle des Inf.-Regimentes 43 zu Königsberg.

Welche Beliebtheit diese Musikkapelle ganz besonders zur Zeit des Kaiserreiches in Königsberg genoß, das schilderte mir ein anderer Landsmann, Herr **Albert Didlaukies,** in seinem Brief. Mit großer Freude erinnert er sich noch an den Paukenhund dieser Kapelle. Und ich nehme an, daß dieser Hund auch auf das Kommando des Herrn Lenzing hören mußte.

Reichhaltig und bunt sind die Schilderungen der Sitten und Bräuche in Ostpreußen. Einen Brief möchte ich herausgreifen, den ich von **Frau Gürtler** erhielt und in dem sie mir von dem Hochzeits- und Glücksbrot berichtet, das die jungen Paare nach der Trauung erhielten. Die Eltern der Frau Gürtler, die nunmehr 46 Jahre verheiratet sind, besitzen das Brot noch heute.

Von der klirrenden Kälte des ostpreußischen Winters, der sogar das Kurische Haff und einen Teil der Ostsee zur „Eis-Brücke" machte, berichtete Frau **Luise Hunger** aus Memel. In Gedanken schorrte ich mit über die blanke Fläche. Wie lange ist das nun her!

Daß man in Ostpreußen zu feiern verstand, das erzählten mir viele Landsleute in ihren Briefen. Und immer waren es die alten Bräuche, die diesen Festen den traditionsreichen Rahmen gaben. Besonders bei den Landhochzeiten, die meistens drei Tage dauerten. Frau **Klara Karasch** erzählte mir von dem alten Aberglauben, daß es nach der Trauung wichtig war, ob der Bräutigam die Braut oder die Braut den Bräutigam vom Altar fortzog. Drehte die Braut den Bräutigam nach ihrer Seite herum, dann würde sie in der Ehe „de Bexe anhäbbe".

Sehr feierlich vollzog sich immer das Einbringen der Erntekrone, die auf einer mit bunten Bändern geschmückten Harke befestigt war und dem Gutsherrn mit den Erntesprüchen überreicht wurde. Daran erinnert sich noch Frau **Charlotte Bohnstedt,** die aus dem Kreis Osterode stammt. Aber sie erinnert sich auch an die gefüllten Wassereimer, die von den jungen Burschen anschließend über die Mädchen entleert wurden. Diese feuchte Abkühlung mußte man duldsam über sich ergehen lassen, wurde doch mit diesem „Opfer" der reiche Regen für die nächste Ernte erbeten.

Am Neujahrsmorgen wurde in einigen Gegenden Ostpreußens eine Axt auf die Türschwelle gelegt, die das Haus von bösen Geistern freihalten sollte. Am Neujahrstag durfte die Ofenbank in der Wohnstube nicht besetzt werden, sie war für die Toten der Familie reserviert, die sich an diesem Tage noch einmal aufwärmen sollten. Von diesen und vielen anderen Bräuchen schrieb Herr **Horst Fuhr.**

Frau **Irmtraud Pieper** schilderte mir die alte, stolze Sitte, den Abiturienten nach bestandenem Examen goldene Alberten anzuheften und die Stürmer aus rotem Samt zu überreichen.

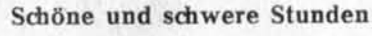
Neben vielen Fotoalben, Tagebüchern, ja, sogar besprochenen Tonbändern, erreichte mich ein kleines Geschenk, für das ich besonders dankbar bin. Frau **Anna Werner** schrieb mir, daß man in ihrem Heimatort glaubte, jedes junge Mädchen, das eine doppelte Kornähre fand, würde noch im selben Jahr vor den Traualtar treten. Im Sommer 1930 fand sie eine solche Ähre. Im August verlobte sie sich, im Oktober war die Hochzeit. Die Zauberwirkung der Kornähre hatte sich erfüllt. Aber schon siebzehn Jahre später erwies sich das Schicksal stärker als das Glück aus dieser kleinen Ähre. Ihr Mann kehrte aus dem Felde nicht mehr zurück. In dem Brief an mich lag die Kornähre...

Ein sehr interessanter, geschichtlich-literarischer Beitrag erreichte mich aus London. Ein englischer Verlag schickte mir aus den gesammelten Werken des in Königsberg geborenen Prof. **Benno Bardi** das Schauspiel „Monte" zu. Es spielt zwischen 1261 und 1273 auf der Burg Kunigisberc, aus der dann später Königsberg wurde.

Wertvolle Hinweise auf Chroniken, historische Abhandlungen und geschichtliche Literatur erhielt ich von unserem Landsmann Herrn **von Altenstadt.**

Einen Brief möchte ich noch erwähnen, der in einer seltsam engen Beziehung zu dem steht, was ich vorhabe, zu meiner Dokumentation über Ostpreußen. Frau **Elsa Beier,** die in Königsberg in der Tragheimer Kirchengasse gewohnt hat, schrieb mir, daß sie in Wyk auf der Nordseeinsel Föhr im dortigen Museum eine Inschrift in englischer Sprache entdeckt habe, die sie so übersetzte:

„Nicht der Verlust der Macht und der Unabhängigkeit bedeuten das Ende eines zusammengebrochenen Volkes, nicht einmal der Verlust des Landes. Erst wenn der Sprachschatz langsam ausstirbt und Legenden und Erinnerungen unter dem Eishauch des Vergessens schwinden, ist der Untergang vollständig."



Schöne und schwere Stunden

Das Glück vergangener Tage, die festlichen Stunden, die man nie vergessen wird, all' das fand ich in Ihren Briefen.

Aber ich fand auch das andere, das Unbegreifliche, das Unentrinnbare. Berichte über die Vertreibung, die Flucht, den Abschied von der Heimat habe ich noch nie in einer so erschütternden Deutlichkeit gelesen, wie in Ihren Briefen. Zwanzig Jahre sind seit der Vertreibung vergangen, und doch gehört das unsagbare Leid jener Tage, Wochen, Monate niemals der Vergangenheit an. Das haben mich Ihre Briefe gelehrt.

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die meinem Aufruf, meiner Bitte so aufgeschlossen, so spontan gefolgt sind.

Die Briefaktion „Unsere Heimat" ist zu Ende. Nun heißt es für mich, ans Werk gehen. Aus den unzähligen Mosaiksteinchen, die Sie dazu beigetragen haben, ist für mich das Bild unseres großen, geliebten Ostpreußen entstanden.

Bald werde ich es Ihnen überreichen. Als tönendes Dokument unserer unvergessenen Heimat.

Ihr **Gerd Ribatis**

Runkelriete

„Morje goah wie Runkel riete!", das war der Auftakt zu letzter Erntefröhlichkeit des Jahres. So rauh und feucht die Tage auch schon sein mochten, Runkelriete hatte daheim immer seinen besonderen Reiz.

Mit Hehlwagen, von starken ostpreußischen Ackerpferden gezogen, ging es hinaus. Der Jahreszeit entsprechend eingemummelt, fuhr man den Runkelfeldern unter Lachen und Späßen entgegen. Am Ziel wollte jeder als erster vom Wagen, um die erste Runkel zu ziehen.



Mutter und Kind auf der Nehrung

Foto Herta Scharfenorth

Groß und klein stürmte nun auf das Feld, um sich der rosa, gelben und roten Futterrüben zu bemächtigen. Prächtige Runkeln waren es, die in dem strengen Lehmboden der Heimat wuchsen. Doch es war nicht einfach, sie aus diesem Boden zu reißen. Tief und fest steckten sie in der Erde. Mit Hauruck mußte man ihnen zu Leibe rücken. Manche Naht der alten Klamotten, in denen man steckte, platzte dabei. Und die Kinder saßen nicht selten auf dem Hinterteil, wenn die Runkel, mit der sie sich abmühten, plötzlich nachgab. Aber auch den Erwachsenen passierte das: besonders wenn es regnete oder nach dem Regen. Wie auf grüner Seife ging man dann in seinen Dippkes oder Schlorren auf dem Lehm.

Die Rüben wurden mit einem Messer sofort von den Blättern befreit und zu kleinen Haufen zusammengeworfen. Durch die Reihen fuhr dann der Wagen, auf den wir sie warfen. Es bullerte laut, wenn die schweren Futterfrüchte in den leeren Hehlwagen fielen. Bis über den Rand beladen schwankten die Fuhren dann davon. Die letzte Ernte des Jahres!

Wie farbenfroh sie wirkten, diese Runkelfuhren. Sie waren wie ein letzter Gruß des Sommers, der sich mit diesem Farbenspiel endgültig von den verödeten Feldern verabschiedete.

Auf die tüchtigen Reißer aber wartete an diesem Tage noch etwas Besonderes: ‚Kakelinnes' gab es statt des zu anderen Zeiten gewohnten Erntepiraks. Das war ein Blechkuchen aus geriebenen Kartoffeln, im Geschmack ähnlich den Flinsen. Schwer und saftig, wie er war, paßte er so recht zu diesem Erntetag.

Runkelriete — die letzte große Arbeit auf den Feldern war getan!

Hannelore Patzelt-Hennig



Bei der Ernte

Foto Mauritius

Ostpreußen besuchten Frankreich

Empfänge bei der NATO und im Rathaus von Verdun

Mitten in einer Zeit bewegter politischer Auseinandersetzungen in Innen- und Außenpolitik fuhr eine mehr als 30köpfige Delegation von Ostpreußen nach Frankreich, um einen Beitrag zur Vertiefung des deutsch-französischen Freundschaftsverhältnisses zu leisten. Eine Zielsetzung, die im gegenwärtigen Augenblick hohe Anerkennung bei den französischen Regierungsstellen und auch bei der NATO fand. Die Reise, die mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes durchgeführt wurde, brachte Empfänge beim Generalsekretariat der NATO in Paris, im Hauptquartier der alliierten Mächte Europa von SHAPE, alliierte Landstreitkräfte Europa-Mitte in Fontainebleau zu AFCENT, bei Excellenz Professor Boubukur in der muselmanischen Moschee, in der Deutschen Botschaft zu Paris und im Rathaus zu Verdun. Die Delegation wurde angeführt von Hermann Bink (Kreisgruppe Göttingen), dem Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost (Quakenbrück), dem Vertreter des Landkreises Königsberg, Oberstleutnant a. D. Kerwien, und Generalmajor a. D. Kadgin.

Wie im Programm vorgesehen, führte der erste Empfang zum Generalsekretariat der NATO in Paris. In diesem stattlichen Gebäude wurde die Delegation von stellvertretenden Exekutiv-Sekretär im Generalsekretariat, Herrn Menne, mit einem Essen empfangen. Herr Mattar, Referent im Informationsdirektorat des NATO-Generalsekretariats, machte in einem Vortrag die Delegation mit den Problemen der NATO vertraut. Das atlantische Bündnis will mehr sein und ist auch mehr als ein rein militärisches Bündnis, das wie die anderen in der Geschichte so zahlreicher Koalitionen nur in der Absicht gegründet worden wäre, durch gemeinsames Bemühen eine drohende Kriegsgefahr abzuwenden. Eine Verteidigung Europas ohne Amerika ist undenkbar! Ein jeder Staat müßte alle fünf Jahre seine wissenschaftliche Forschung verdoppeln. Der stellv. Botschafter Dr. Sahm (Sohn des ehem. Senatspräsidenten aus Danzig) hatte es sich nicht nehmen lassen, die ostpreußische Abordnung im Generalsekretariat der NATO ebenfalls herzlichst zu begrüßen.

Der nächste Hof wurde der deutschen Delegation im Hauptquartier der alliierten Mächte Europa, SHAPE, gemacht, wo General Graf Baudissin es sich nicht nehmen ließ, seine Gäste persönlich willkommen zu heißen. General Baudissin war drei Jahre Kommandeur der Göttinger Panzergrenadier-Brigade. In einer hochinteressanten Diskussionsstunde stellte er sich einer großen Anzahl von Fragen.

Das war wie ein Märchen aus „Tausendundeiner Nacht", ein Besuch bei Exzellenz Professor Boubukur in der „Moschee de Paris". Der höchste Vertreter aller Muselmanen in Europa ist ein großer Freund der Deutschen, der in diesem Jahre auch am Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf teilnahm. Er sagte: „Ich bin überzeugt, daß Sie meine Meinung erraten können, über die Bewunderung und Zuneigung, welche ich für Ihr großes Volk habe, für seine Einheit und für Ihr schönes Land. Sie werden in mir einen ergebenen Freund und einen Anwalt in sämtlichen muselmanischen Ländern haben. Ich habe eine gründliche Bilanz gezogen und in aller Objektivität die legitime Bedeutung festgestellt sowie die Lehre, welche die ganze Welt daraus ziehen soll. Möge Gott Ihre Schritte führen und Ihnen den Erfolg zuteil werden lassen, den Sie verdienen! Der große Abendempfang in der Moschee stellte ein gesellschaftliches Ereignis dar, denn es waren außerdem prominente Pariser Herren mit ihren Damen anwesend, Vertreter der Deutschen Botschaft, hohe Würdenträger des Islams und ein Stammesfürst. Für die Gäste war die Moschee farbig angestrahlt. Der Empfang war so herzlich und aufrichtig, daß sich die Delegation sofort sehr wohl fühlte.

Der nächste Tag rief die Delegation nach Fontainebleau zu AFCENT, dem Hauptquartier der Landstreitkräfte Europa-Mitte, wo hohe deutsche Offiziere der Luftwaffe ihre Gäste in Empfang nahmen und durch die prachtvollen Park- und Gartenanlagen führten. Einen ausgezeichneten Vortrag über die westeuropäische Verteidigung mit anschließender Diskussion hielt Oberst Krauß. Nach einer gemeinsamen Mittagstafel ging es in ruhiger Fahrt zurück durch eine abwechslungsreiche und anmutige Landschaft der Ile de France, die außerordentlich reich an Naturschönheiten, geschichtlichen Erinnerungen und Baudenkmälern ist.

Ein Empfang in der Deutschen Botschaft zu Paris in Gemeinschaft mit französischen Persönlichkeiten galt wohl als Höhepunkt der Fahrt. In Vertretung des deutschen Botschafters, Prof. Grewe, begrüßte Legationsrat I. Klasse Dr. Koßmann seine Gäste und betonte die wichtige Bedeutung solcher Begegnungen. Ein unvergeßlicher Eindruck das nächtliche Paris mit den angestrahlten Baudenkmälern: Elysseé-Palast, Arc de Triomphe, Notre Dame, Hotel de Ville, Louvre, Pantheon, Invalidendom, Banque de France und wie sie alle heißen.

Der letzte Tag der Reise galt der Fahrt nach Verdun. Dort erwarteten im Hotel Terminus französische Freunde die Delegation und luden zur Mittagsmahlzeit ein. Hierbei wurde dem Leiter der ostpreußischen Abordnung, Hermann Bink (Göttingen), eine besondere Ehre zuteil. Julien Fessler, Präsident des Bundes „Ceux de Verdun", überreichte ihm in Anerkennung seiner Verdienste und das Zustandekommen der Freundschaft einen kunstvollen und farbenprächtigen Wandteller mit dem Wappen Verduns und dem Spruchband „1916 CIVITAS VERDUNUM 1966". Alle Teilnehmer lernten bei einer Rundfahrt die leidgeprüfte Stadt Verdun kennen, um anschließend das Schlachtfeld zu besuchen. Mit Erschütterung vernehmen alle Anwesenden im Fort Douaumont die Schreckensszenen, die sich in den Mauern für Franzosen abgespielt haben. Eine Kranzniederlegung im Gebeinshaus am Sarkophage Damloup durch den Leiter der Delegation, Hermann Bink, Landesvorsitzenden Fredi Jost und Oberstleutnant a. D. Kerwin beschloß den ersten Teil dieser Fahrt. Anschließend gab das Stadtoberhaupt Verduns, Minister und Bürgermeister Beaugitte, einen Empfang im Rathaus unter Anwesenheit alter Verdunkämpfer Frankreichs und der Herren des Rates. In der sehr herzlich gehaltenen Begrüßungsansprache des Ministers kam zum Ausdruck, daß gerade die alten Kampfgefährten berufen sind, für einen dauernden Frieden einzutreten. In einer Botschaft des Ministers an die Stadt Göttingen sagte er, daß die Verbindung zwischen den alten Frontkämpfern helfen möge, das menschliche Ideal zum leuchten zu bringen: den Frieden!

Mit bewegten Worten dankte Hermann Bink für den großartigen Empfang und überbrachte im Auftrage der Stadt Göttingen die Grußadresse mit dem Dank vom Rat der Stadt, der Verwaltung und vom Oberbürgermeister. Im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen sprach Fredi Jost das Schlußwort. Er gab klar zu verstehen, daß Friede, Recht und Freiheit erst dann in Europa heimisch werden können, wenn die Teilung Deutschlands der Vergangenheit angehört. Er unterstrich eindeutig die Aufrichtigkeit des französischen und deutschen Volkes zum wahrhaften Frieden. Ein Verdun und Tannenberg sollte sich in der Geschichte der Menschheit nie wiederholen. Europa solle nicht eine Sache des Vorteils für einzelne sein, sondern Vorteile, Nöte und Sorgen müßten von allen zu gleichen Teilen gemeinsam getragen werden.



In Fontainebleau empfingen deutsche Luftwaffenoffiziere die ostpreußische Delegation

Drei Jahre „Haus des Deutschen Ostens"

Das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf besteht jetzt drei Jahre. Es wurde im Juni 1963 seiner Bestimmung übergeben, nachdem das Land Nordrhein-Westfalen und die Stadt Düsseldorf zuvor die materiellen Voraussetzungen geschaffen hatten. Nun kann festgestellt werden, daß es seiner Bestimmung, Stätte der Begegnung zu sein, vollauf gerecht geworden ist. Die stetig ansteigende Benutzung seiner vorbildlichen Veranstaltungsräume, insbesondere auch durch Organisationen und Verbände der einheimischen Bevölkerung ist nicht allein Beweis dafür. Es gilt das in gleichem Maße auch für den Besuch der Ausstellungen und Veranstaltungen, die von der Leitung des Hauses des Deutschen Ostens durchgeführt werden.

Ein vorzügliches Restaurant wird seit der Eröffnung von unserem ostpreußischen Landsmann Hermann Gudat und seiner Gattin geführt. Hermann Gudat stammt aus Heiligenbeil und war dort bis zur Vertreibung Inhaber des Hotels „Stadt Wien". dy



Fredi Jost (links) und Bruno Kerwien (rechts) tragen den Kranz des Bundesvorstandes zum Beinhaus von Verdun

„Wir haben ihn nie vergessen"

Ehemalige belgische Kriegsgefangene dankten Karl Drengwitz



Karl Drengwitz (links) im Kreise „seiner" Belgier

Die fünf belgischen Männer schämten sich nicht ihrer Tränen. Nach 20 Jahren bedankten sich die ehemaligen Kriegsgefangenen bei ihrem damaligen Arbeitgeber Karl Drengwitz (73) aus Opladen, Lützenkirchener Straße, dem Kreisvertreter von Insterburg-Stadt. „Karl Drengwitz machte alles was er konnte, um die Grausamkeit der Gefangenschaft zu mildern", erinnerte sich der Sprecher der Belgier, Pierre de Heug, heute 45 Jahre alt, von Beruf Klavierbauer.

Neben ihm standen im Konferenzzimmer der chemischen Fabrik Gustav Drengwitz seine Kameraden Maurice Crasset (51), Bauarbeiter, Josef Debecker (47), Chemiker, Carl Moiny (53), Fabrikant, und Albert Rossome (50), Gemeindesekretär. Auf die Urkunde, die sie Karl Drengwitz, neben einem Keramikteller mit dem Hauswappen der Firma, einem Elchkopf, als äußeres Zeichen ihrer Dankbarkeit überreichten, hatten sie noch einen sechsten Namen gesetzt: Eugène Mottet, 1956 verstorben.

Am 15. Januar 1942 waren die sechs gefangengenommenen belgischen Soldaten der Firma Drengwitz in Insterburg als Arbeiter zugeteilt worden. „Wir haben dem Betriebsleiter trotzdem nach besten Kräften geholfen, weil er uns wie die deutschen Arbeiter behandelte. Die große Menschlichkeit unseres Chefs haben wir ihm nie vergessen", versicherten die Belgier jetzt.

Nach dem Krieg waren die Belgier mit den deutschen Kollegen der Firma in Verbindung geblieben. Von Frau Charlotte Neumann, die heute in Frankfurt lebt, hatten sie die neue Anschrift von Karl Drengwitz erfahren. Bei einem Besuch Charlotte Neumanns in Belgien im vorigen Jahr wurde beschlossen, dem Fabrikanten, der sich 1947 in Opladen niedergelassen hatte, für seine Güte zu danken.

Herzlich war auch das Wiedersehen mit den alten Kollegen, so mit Hans Schäfer (54), der damals als Maschinenmeister bei Drengwitz war und heute in Krefeld tätig ist. „Die Belgier waren immer gute Kameraden. Wir haben uns alle prächtig verstanden. Daß die Männer eigentlich Gefangene waren, haben wir nie gemerkt", meinte er.

Mevrouw aus Ostpreußen ...

Schneite da doch kürzlich ein netter älterer Herr in unsere Redaktion in Hamburg — „bloß einen Besuch machen", meinte er mit seinem hübschen holländischen Akzent. Ja, und dann stellte Herr Maximiliaan Ingenhoes aus Amsterdam sich oder vielmehr seine Frau als Leserin des Ostpreußenblattes vor. Frau Johanna Frieda Ingenhoes stammt nämlich aus dem Kreis Tilsit-Ragnit.

Johanna Frieda Wiemer verlor sehr früh ihre Eltern und wuchs bei Pflegeeltern auf. Mit 21 Jahren ging sie nach Amsterdam, wo sie die holländische Sprache erlernte und arbeitete. Dort lernte sie auch ihren Mann kennen und wurde Holländerin. Die Heimat Ostpreußen vergaß sie aber nicht und besuchte oft ihre Schwester im Kreis Osterode. Von Holland kam sie in die Nähe von Karlsbad, wo sie bis zur Flucht als Betriebsleiterin tätig war. Auch Herr Ingenhoes kennt Ostpreußen. Zweieinhalb Jahre lebte er in Königsberg und Allenstein, wo seine erste Frau verstarb. Er hat die ostpreußische Gastfreundschaft schätzen und das Land lieben gelernt.

Durch eine Zeitungsannonce lernten sich die beiden brieflich kennen. Ein Jahr lang flogen Briefe in holländischer Sprache hin und her, dann zerriß die Flucht die Verbindung. Maximiliaan Ingenhoes machte alle Schrecken der Flucht aus Ostpreußen mit. Nach vielen Irrwegen gelangte er nach Scheveningen.

Auch seine spätere Frau war mit ihrem Sohn aus erster Ehe geflüchtet. Da sie nichts über den Verbleib ihres Briefpartners wußte, wandte sie sich an dessen Mutter in Amsterdam. In Scheveningen erreichte ihn dann der erste Brief von Frau Johanna nach dem Krieg; ihm folgte bald ein persönliches Kennenlernen. Im Jahre 1948 heirateten sie. Obwohl Frau Ingenhoes nun schon lange in Holland lebt, die holländische Sprache fließend in Wort und Schrift beherrscht und obwohl eine ihrer Schwestern ebenfalls in Amsterdam verheiratet ist („sie kann nicht richtig holländisch und auch nicht mehr richtig deutsch", berichtet Herr Ingenhoes lachend), hat sie Heimweh. „Das Ostpreußenblatt wird von uns immer sehnsüchtig erwartet. ‚Ist es denn noch nicht da?' heißt es an jedem Wochenende, und wir sind sehr enttäuscht, wenn es mit Verspätung bei uns eintrifft."

„Meine Frau wollte so gerne mit nach Hamburg. Aber leider ist sie erkrankt und liegt nun im Städtischen Krankenhaus in Glückstadt".

Die Redaktion des Ostpreußenblattes wünscht Frau Ingenhoes baldige Genesung.

Georg Hermanowski

Vom Segen des Brotes

Gestern ging ich an einem Schulhof vorbei. Es war gerade große Pause. Ein Junge biß in sein Frühstücksbrot, rümpfte die Nase und warf es in einen Abfalleimer.

Unwillkürlich wanderten meine Gedanken um zwanzig Jahre zurück: Als ich damals durch die Burgstraße heimging, wurden gerade frische Brote ins Schaufenster gelegt. Ein Mädchen, etwa sieben Jahre alt, stand vor der Fensterscheibe, die Stirn gegen das Glas gepreßt und umfaßte mit gierigen Blicken die noch dampfenden Laibe.

Dieses Bild erinnerte mich wiederum an meine eigene Kindheit. Vor meinen Augen stand Großmutter, die nun schon seit Jahren unter der kühlen Erde ruht. An ihr war es stets, das frische Brot anzuschneiden. Kein anderer durfte es wagen, wenn Großmutter zugegen war. Es war ihr Recht, den ersten Anschnitt zu tun, die knusprige Kante, die wir Kinder für das schönste und begehrenswerteste Stück des ganzen Brotes hielten, vom Laib zu trennen.

Da sehe ich meine Großmutter wieder vor mir stehen, in ihrer weiten, blaugestreiften Hausschürze, in der Hand das große Brotmesser, das schärfste, das im Hause aufzutreiben war, und im Arm den duftenden Brotlaib. Und ehe sie das Brot anschneidet, führt sie das Messer dreimal in der Form des Kreuzes über die Innenseite des Laibes und spricht dazu andächtig, nahezu feierlich die Worte:

„Unser tägliches Brot gib uns heute!"

In ihren Blicken steht es geschrieben, daß ihr dieses Gebet keine Selbstverständlichkeit, keine hohle Formel ist, daß ihr vielmehr die Sorge um das tägliche Brot, die sie durch ein langes Leben begleitete, ans Herz gewachsen ist.

Wir Kinder nahmen es damals nicht so ernst mit dieser Bitte. Gar oft mußte uns die Mutter ermahnen, daß wir das Brot mehr achten sollten, das wir die harten Kanten nicht wegwerfen und das manchmal ein wenig klitschig angebackene Innere nicht verschmähen dürften. „Ihr werdet Gott noch auf den Knien für jedes Stückchen Brot danken", hörte ich meine Großmutter sprechen. Und ich hätte damals nicht geglaubt, daß diese Worte einst bittere Wahrheit würden.

Es war in Polen, in den ersten Wochen des Krieges. An einem frühen Sonntagmorgen ging ich durch die Straßen Warschaus. Fern läuteten die Glocken der Marienkirche, als ein alter, fast neunzigjähriger Mann auf mich zukam, vor mir niederfiel, meine Knie umfaßte und mich weinend um ein Stück Brot bat. Er habe seit mehreren Tagen nichts mehr gegessen, beteuerte er, und der Hunger sei doch so hart. Ich solle ihm in Gottes Namen doch ein Stückchen Brot geben, ein kleines, ganz kleines Stückchen nur. In den Zügen des Greises, die ich wohl niemals vergessen werde, konnte ich zum ersten Male lesen, was Hunger heißt. Damals war ich fast noch ein Kind. Ich hatte kein Brot bei mir, das ich ihm geben konnte, doch erinnerte ich mich, ein paar Karamellen in meiner Tasche zu haben. Die legte ich in seine Hände. Welch ein Ausdruck der Dankbarkeit strahlte mir aus den alten Augen entgegen: Als hätte für ihn das Leben einen neuen Sinn bekommen. Ich mußte mich beherrschen, denn ich war den Tränen selten so nahe wie in jener Stunde.

*

Drei Jahre später — Jahre des großen Krieges, Jahre der Härte und Reife. Wir standen in den Weiten des russischen Raumes, fern im kaukasischen Vorland, als die ersten Absetzbewegungen befohlen wurden. Ich weiß heute nicht, welch ein Auftrag mich veranlaßte, hinter den abziehenden Truppen zurückzubleiben. Doch jenen Anblick vergesse ich nie, der sich mir bot, als mich mein Weg durch weite Ebenen, über herrliche Felder den Don entgegenführte. Riesige Flächen, mit Getreide bebaut, unendlich wogende Ährenfelder. Brot stand in Flammen! Bis zum Horizont hin ergoß sich ein einziges Feuermeer. Ein sinnloser Befehl dessen, der nicht um den Segen des Bodens wußte, hatte es anzünden lassen, um es dem nachdrängenden Feind vorzuenthalten — auf daß es jenem nicht zur Beute falle. Der Segen der Erde ging in Rauch und Qualm unter, das tägliche Brot auf den Feldern verwandelte sich in ein Nichts.

*

Der Fluch der bösen Tat ward unsere Ernte. Da lagen nun im Schaufenster des kleinen Bäckerladens die frischen, dampfenden Brote, und die Menschen gingen daran vorbei, warfen begehrende Blicke auf sie, gierige Kinderaugen umfaßten sie. Vor Morgengrauen bereits reihte der Hunger die Menschen zu langen Schlangen, eh' noch der Laden seine Pforten geöffnet hat. Und wer den Hunger im Laufe der Jahre noch nicht selbst erfahren hatte, lernte ihn jetzt kennen. Inbrünstiger denn je erhob sich das einst so bedeutungslos gesprochene Gebet um das tägliche Brot millionenfach zum Himmel. Jetzt hatten auch wir erfahren, was unsere Großeltern und Eltern schon lange kannten. Und mit welch anderen Augen sehe ich meine Großmutter vor mir, wie sie das segnende Zeichen des Kreuzes über den frischen, duftenden Brotlaib schlug. Ich begriff erst jetzt: Sie hat es mir wohl erst in der Stunde ihres Todes ganz verziehen, daß ich einmal hinter ihrem Rücken heimlich ein Brot selber anschnitt, ohne zu tun wie sie.

An all das mußte ich denken, als ich den Jungen gestern sein Frühstücksbrot in den Abfalleimer werfen sah. Lädt er damit eine Schuld auf sich? fragte ich mich. Nein, ihn konnte ich nicht schuldig sprechen, er tat es gewiß, ohne zu wissen, was er tat. Doch um die Schuld mit abzutragen, die ihn nicht trifft, schrieb ich diese Geschichte.



In diesem alten Steinofen in Kahlholz bei Balga am Frischen Haff buken alle Frauen des Dorfes ihr Brot.

Foto: Kapke

Wichtiger als die Badewanne

Noch vor wenigen Jahren glaubten die meisten Ärzte und Soziologen, der Einführung des Sitzwaschbeckens zur Körperpflege stünden in Deutschland zu viele Vorurteile entgegen. Heute stellen bereits acht große Werke Sitzwaschbecken her, der Absatz verdoppelt sich zur Zeit alljährlich. Der Fachhandel verzeichnet einen offensichtlich schnellen Abbau der Vorurteile vor allem bei jungen Leuten, die das Sitzwaschbecken auf Reisen in romanischen Ländern kennenlernten. Der Hamburger Ordinarius Hans Harmsen, Professor für Hygiene und Sozialhygiene, stellte fest, das Sitzwaschbecken sei für die Hygiene der Frau, des Kindes und des Mannes vom gesundheitlichen Standpunkt aus wichtiger als die Badewanne.



Weißsauer

Bei dem großen Angebot von Geflügel ist es durchaus nicht selten, daß Enten und Gänse, auch Teile davon, außergewöhnlich preiswert gekauft werden können. Da es nicht immer paßt, den Vogel zu braten, kann man auch Weißsauer nach guter ostpreußischer Art daraus machen.

Als wir damals das Einfrieren des schlachtreifen Geflügels noch nicht kannten, wurden schon im Herbst die Gänsebrüste zu Spickgans verarbeitet, die Keulen vielleicht mit Teltower Rübchen geschmort, der Rest wurde Weißsauer oder Gekrösesuppe. Da kaum mehr schlachtfrische Gänse und Enten angeboten werden, müssen wir auf die Herstellung von Spickgans verzichten, denn die Brust von schon vor Wochen eingefrosteten Gänsen noch zu pökeln und zu räuchern, wäre nicht ratsam.

Aber Weißsauer zu kochen, ist immer möglich. Man zerteilt den Vogel in zweckmäßige Stücke, die man dann leichter im Kochtopf unterbringen kann. Angesetzt wird mit etwa 4 Liter Wasser, so daß die Stücke bedeckt sind, mit Suppengrün, Majoran, Salz, Pfeffer- und Gewürzkörnern. Dazu ein wenig Essig. Kocht die Brühe ein, füllt man heißes Wasser nach. Wenn das Fleisch in 2 bis 3 Stunden weich ist — man prüft es am Magen, der am längsten kocht — nimmt man die Stücke heraus, gießt die Brühe durch und mißt sie. Auf ein Liter Brühe werden 6 Blatt = 12 Gramm oder ein Päckchen gemahlene Gelatine gerechnet. Das Gericht wird scharf mit Essig abgeschmeckt, weil die Säure kalt viel milder ist. Das Fleisch wird von den Knochen gelöst. In eine Sturzform gießt man einen Spiegel Brühe, läßt ihn steif werden, belegt ihn mit Karottenscheiben vom Suppengrün, gießt wieder Brühe darauf und belegt vorsichtig mit den Fleischstücken. Zuletzt die restliche Brühe. Die Fettschicht, die sich oben ansammelt, wird abgekratzt, ehe man das Weißsauer stürzt.

Da die Menge oft für eine Mahlzeit zuviel sein wird, läßt sich ein Teil im Weckglas gut für später konservieren. Wer glücklicher Besitzer eines Gefriergerätes ist, frostet eine Portion für ein Weihnachts-Abendbrot ein.

Margarete Haslinger

Die Aufgabe der Frau — heute

Frauenarbeitstagung in Bad Pyrmont

Viele Teilnehmerinnen waren das erstemal zu einer Arbeitstagung im Ostheim. Sie betrachteten etwas skeptisch den Zeitplan, aus dem hervorging, welchen Themenkreis das Leitwort der Tagung „Die Aufgabe der Frau — heute" umfaßt. Vielleicht hat die eine oder andere gedacht: „Hier setzt man zuviel Wissen bei mir voraus, das schaffe ich nicht!" Doch unter der verständnisvollen Leitung von Hanna Wangerin, in Zusammenarbeit mit den Referenten, war die Unsicherheit bald gewichen. Nach jedem Vortrag entspann sich eine lebhafte Diskussion, die oft zum besseren Verständnis beitrug.

Über das Thema „Veränderungen der Sozialstrukturen des 18., 19. und 20. Jahrhunderts und deren Auswirkungen für die Frau" sprach Elfriede Hoffmann vom DGB Hamburg. Sie schilderte die soziale Entwicklung der Frau vom „Hausmütterchen" vergangener Zeiten bis zur modernen Frau von heute und ihre wichtige Rolle im Sozialgefüge unseres Staates. Rechte, Pflichten und Aufgaben der Frau in sämtlichen Bereichen des öffentlichen Lebens und der Familie erläuterten die Vorträge von Egbert Otto (stellv. Sprecher und geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg) und Else Bader (Schwarzenbek) und Ruth Maria Wagner (Ostpreußenblatt, Hamburg).

Als eine Referentin kurzfristig abgesagt hatte und dadurch eine Lücke im Zeitplan der Tagung entstand, verteilte Hanna Wangerin das Thema „Aufgabe der Frau im familiären und schulischen Bereich" auf sechs Gruppen, die diesen Fragenkomplex selbst erarbeiten mußten. Durch die gemeinsame Arbeit lernten sich die Frauen besser kennen und hörten auch die Meinungen der anderen Teilnehmerinnen. In den kurzen Vorträgen ergab sich dann die Fülle der Aufgaben, die der Mutter oder auch Großmutter in der Familie zufallen, so das Hinführen der Kinder zu Pflicht- und Staatsbewußtsein.

In der Gruppenarbeit erhielten die Teilnehmerinnen von Ina Graffius (Hamburg), Thilo Scheller (Westercelle), Bertha Syttkus (Osnabrück), Frida Todtenhaupt (Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenarbeitskreises, Bremen) und Hanna Wangerin (Hamburg) Anregungen für die Weiterbildung ihrer eigenen Persönlichkeit und Ausbildung ihrer Fähigkeiten für Familie und Gemeinschaft.

Die Ausstellung „Erhalten und Gestalten" mit Arbeiten, die zum Teil noch in ostpreußischen Bauernhäusern gewebt wurden und Arbeiten aus den Handwebereien von Bertha Syttkus und Gerda Salwey sowie Keramiken von Renate Hohrath-Vesper und Annemarie Techand fand reges Interesse, ebenfalls die Buchausstellung des Kant-Verlages.

Das arbeitsreiche Programm wurde durch Lied und Spiel aufgelockert. Nachhaltige Erlebnisse waren die Lesung des Schriftstellers Rudolf Lenk aus eigenen Werken aus Lyrik und Prosa, von Frieda Jung und Johanna Ambrosius, der Konzertabend des Pianisten Gottfried Herbst mit einem Brahms-Beethoven-Programm und der Lichtbildervortrag von Ina Graffius über ihre Reise durch Vorderasien. Ein lezter geselliger Abend vereinte die Teilnehmerinnen zu Lied und Spiel. Den harmonischen Abschluß bildete die erste Lesung von Ruth Maria Wagner aus dem von ihr herausgegebenen Agnes-Miegel-Buch „Leben, was war ich dir gut", an der die beiden Getreuen der Dichterin aus Bad Nenndorf teilnahmen.

Charlotte Jacob

Bertha Syttkus

Das Eigene

Aus dem Referat bei der Frauenarbeitstagung

Was ist damit gemeint?

Wenn wir an die Frage nach dem Eigenen herangehen, müssen wir unsere augenblickliche Situation beleuchten. Es sieht dann so aus: Wir durften nicht wachsen und uns in Ruhe entfalten auf dem Boden der Heimat, der unsere Geschlechter getragen und geformt und uns die Sicherheit des Daseins auch in den bescheidensten Verhältnissen gewährleistet hat. Freud und Leid wurden in der Geborgenheit und nach den Gesetzen seit der Väter Zeiten durchlebt — bewußt oder unbewußt als Glied in einer Kette. Man hatte das Gespür für das, was zu uns gehörte an Sitte und Brauch, ehrte das Alte, fügte Neues hinzu, „man war sich selber etwas" und handelte nach dem Gesetz, nach dem man angetreten war.

Die Vertreibung ist das einschneidendste Ereignis in unserer Generation, die die ganze Struktur unserer ostpreußischen Bevölkerung grundlegend verändert hat: Wenn wir nach 20 Jahren redlichen Kampfes um unsere neue Existenz Rückschau halten, können wir wohl sagen, wir haben uns tapfer und zäh bewährt (wie es sich für richtige Ostpreußen gehört), haben mit angefaßt und Seite an Seite mit den Menschen hier im Westen die ungeheuren Schäden, die der unselige Krieg uns angetan hat, beseitigt. Die Anerkennung ist nicht immer ausgeblieben, wir können zufrieden sein. Ein jeder hat die Möglichkeit, sich s e i n e n Arbeitsplatz zu wählen. Wir sind nicht „Gastarbeiter", sind Glieder eines Volkes.

Anders ist es mit den ideellen Werten, die normalerweise mit den materillen Hand in Hand gehen müßten, um ein vollkommenes harmonisches Bild abzugeben. Hier mehren sich die Feststellungen und kritischen Mahnungen, etwa in dem Sinne: „Das deutsche Volk hat im westlichen Wohlstand seine geistigen Werte eingebüßt."

Diese Meinung vertreten nicht nur Ausländer, sondern verantwortlich denkende Deutsche. Das muß uns zu denken geben.

Der Übergang von der naturhaft gebundenen Welt, in die unsere Generation hineingeboren war, in eine völlig technisierte Welt hat uns entwurzelte Flüchtlinge in ganz besonderem Maße betroffen. Eben weil wir alles verloren haben und ganz von vorne anfangen mußten, droht uns der Untergang in Schablone und Gleichmacherei noch mehr als den Einheimischen, die in ihrem Vätererbe weiterleben, das Eigene daran messen und werten, Neues und Wertvolles hinzufügen und ihre eigene Weise unter dem Einfluß des Alten an die endlose Kette anfügen. Sie sind nicht so stark in Gefahr, sich in der Masse zu verlieren.

Und doch haben wir die Aufgabe, uns auf das Vätererbe zu besinnen. Vir wissen, das Eigene besteht nicht nur im Überlieferten. Jede Generation muß ihr Eigenes neu werden lassen, Rückschau halten und zugleich mutig vorwärts streben.

Das Eigene fängt im eigenen Hause an und wird anders, als es bei unsern Vätern war. Es ist mehr als nur Tradition. Wir sind täglich fremder Beeinflussung ausgesetzt. Alle möglichen Leute in Presse und Rundfunk, Fernsehen und Werbung möchten uns ihre Meinung aufdrängen. Man wertet den Menschen oft nur nach seinem Besitz. Häufig verlieren wir dabei unser eigenes Gesicht. Wir berauben uns der Fähigkeit, die Verbindung mit dem Erbe unserer Väter aufrechtzuerhalten, uns würdig anzureihen und dieses Erbe an die neue Generation weiterzugeben, damit sie nicht ohne Bindung an ihre Vorfahren aufwächst.

Unsere Jugend von heute lebt nicht da, wo wir einmal lebten. Sie ist anders, weil ihre Umwelt anders ist. Wir können mit unserer Jugend, mit ihrem Wollen und Denken mitgehen und darum auch Einfluß auf sie haben. Aus dem früheren so engen, ehrfurchtsvollen Vater-Kind-Verhältnis ist ein freundschaftliches geworden — gerade dadurch können wir den jungen Menschen die Zeit, aus der wir unbewußt leben, nahe bringen und das Interesse für unsere Vergangenheit, die Liebe zu der Heimat im Osten wecken. Unsere Kinder müssen sich den Gedanken zu eigen machen, daß sie den Vorfahren gegenüber Verpflichtungen haben, die unabdingbar sind.

Das Eigene in jedes Menschen Leben liegt in seinem Wesen. Es kann nur gedeihen, wenn er sich auf seine Wurzeln besinnt.

Dieses Erbe prägt unser ganzes Sein, und alles, was uns vom Schicksal auferlegt ist, wird so getragen, wie es unsere eigene Art ist.

Der friedliche Kampf um unsere Heimat ist noch nicht abgeschlossen, ist auch nicht aussichtslos. Aber unsere Nachkommen müssen um ihre Vorfahren Bescheid wissen:

W o sie waren, w i e sie waren.

MANFRED STURMANN



Das Sonntagsvergnügen

„Heute machen wir etwas Besonderes, man soll dir den weißen Matrosenanzug anziehen", sagte mein Vater zu mir.

Es war Sonntagvormittag. Mutter stand in der Küche. Sie und Anna buken Kuchen, denn es roch nach Mandeln und Vanille. Ich ließ den beiden keine Ruhe. Schließlich half mir Mutter in den weißen Anzug und setzte mir die Tellermütze auf. Hans, mein Bruder, war noch ein Baby. Er lag in seinem Bettchen, eine große Zehe im Munde und krähte vor Vergnügen. Niemand wußte, warum.

Vater stand vor dem Spiegel und musterte sich. Er hatte noch die Schnurrbartbinde um. Und dann waren wir fertig.

Unsere Spaziergänge am Sonntagvormittag waren immer aufregend und abwechslungsreich. Gingen wir in den Tiergarten, so durfte ich auf Jenny, dem Elefanten, reiten. Gab es Jahrmarkt, so besuchten wir den „Radauplatz", wie man bei uns die Stätte des Rummels nannte, und ich probierte alle Karussells der Reihe nach aus. Am liebsten waren mir die sanften mit den feurig bemalten hölzernen Pferden, die beim Rundherumfahren schaukelten. Ich war damals eben noch sehr klein.

An diesem Sonntag gingen wir, entgegen unserer sonstigen Gewohnheit, mitten in die Stadt hinein. Vater trug zu gestreiften Hosen einen Cutaway, das eben aufgekommene, feierliche Vormittagsjackett mit langen Schwalbenschwänzen.

Vater war bekannt und beliebt in unserer Stadt, viele Leute grüßten ihn. Er sah damals noch sehr stattlich aus, in seiner fortschreitenden Leibesfülle und mit dem hochgebürsteten Schnurrbart.

Wir gingen durch die Münzstraße zum Schloßplatz, und ich ahnte nicht, was Vater vor hatte. Plötzlich wußte ich es. Die ersten sechs Autodroschken waren in Dienst gestellt worden. Es schien, daß noch keiner nach ihnen fragte, denn sie standen vollzählig in einer Reihe, während auf dem Schloßteich ungezählte Mietsboote bei den Klängen des Promenadenkonzerts in der heiteren Frühlingssonne schaukelten.

Vater wollte die Sache einmal ausprobieren. Sichtlich erfreut kletterte der Chauffeur von seinem Sitz. In Kleidung und Manier unterschied er sich kaum von den uns wohlvertrauten Kutschern der Pferdedroschken. Nur trug er keinen lackierten Zylinderhut mit einer Rosette, sondern eine Mütze mit einem großen Schirm, über den eine lederne Schutzbrille geschoben war.

Der Chauffeur lüftete eben diese Mütze wie die Kutscher ihre Zylinder und öffnete den Wagenschlag. Das Automobil sah irgendwie hochbeinig oder besser: hochrädrig aus. Wir mußten zwei Stufen hinaufklettern, ehe wir uns in die weiche Polsterung fallen lassen konnten.

Mein Herz schlug wie zum Zerspringen vor Freude und Angst. Und während der Chauffeur sich redlich mühte, mit einer mächtigen Kurbel den Motor anspringen zu lassen, griff ich sicherheitshalber doch wieder nach Vaters Hand und sah über das zurückgeschlagene Verdeck stolz umher. Hinter uns standen die fünf Kameraden unseres Automobils, schmuck und fabrikneu anzusehen, mit ihren geschwungenen und von blinkendem Messing verzierten Motorhauben und den blanken übergroßen Laternen, die noch ganz zu Pferdevehikeln zu gehören schienen.

Es gab einen Knall und einen Ruck, der Wagen begann zu zittern, als habe er Angst wie ich, eine schwarze Rauchwolke stieg hinter uns auf — und dann fuhren wir. Wäre nicht die gute Polsterung gewesen, wir hätten einiges auszustehen gehabt. In einem, wie mir damals schien, rasendem Tempo jagten wir über die Kopfsteine der Weißgerberstraße. Wohlangezogen und gemächlich dahinschlendernde Sonntagsmenschen sahen uns irritiert nach. Damen in riesengroßen Hüten zogen ihre Kinder zur Seite, als hätte unser Auto die Absicht, sie alle niederzuwalzen. Herren in Zivil und Uniform blieben geringschätzig und zugleich resigniert hinter uns zurück — vielleicht dachten sie, daß gegen diesen technischen Fortschritt kein Mittel zu erfinden sei.

Indessen hatte ich mich an Tempo und Umstände gewöhnt. Wie Auserkorene durchflitzten wir jetzt die Königsstraße. Es war, als flögen wir durch die Luft. Der Wundermann vor uns am Steuer meisterte das Fahrzeug mit ruhigen Bewegungen. Er hatte sich die Autobrille auf die Nase geschoben, und wenn er zur Seite sah, erschien mir sein Profil, das ein roter Schnauzbart gleichsam in Abwehrstellung schmückte, wie das eines Fabelwesens.

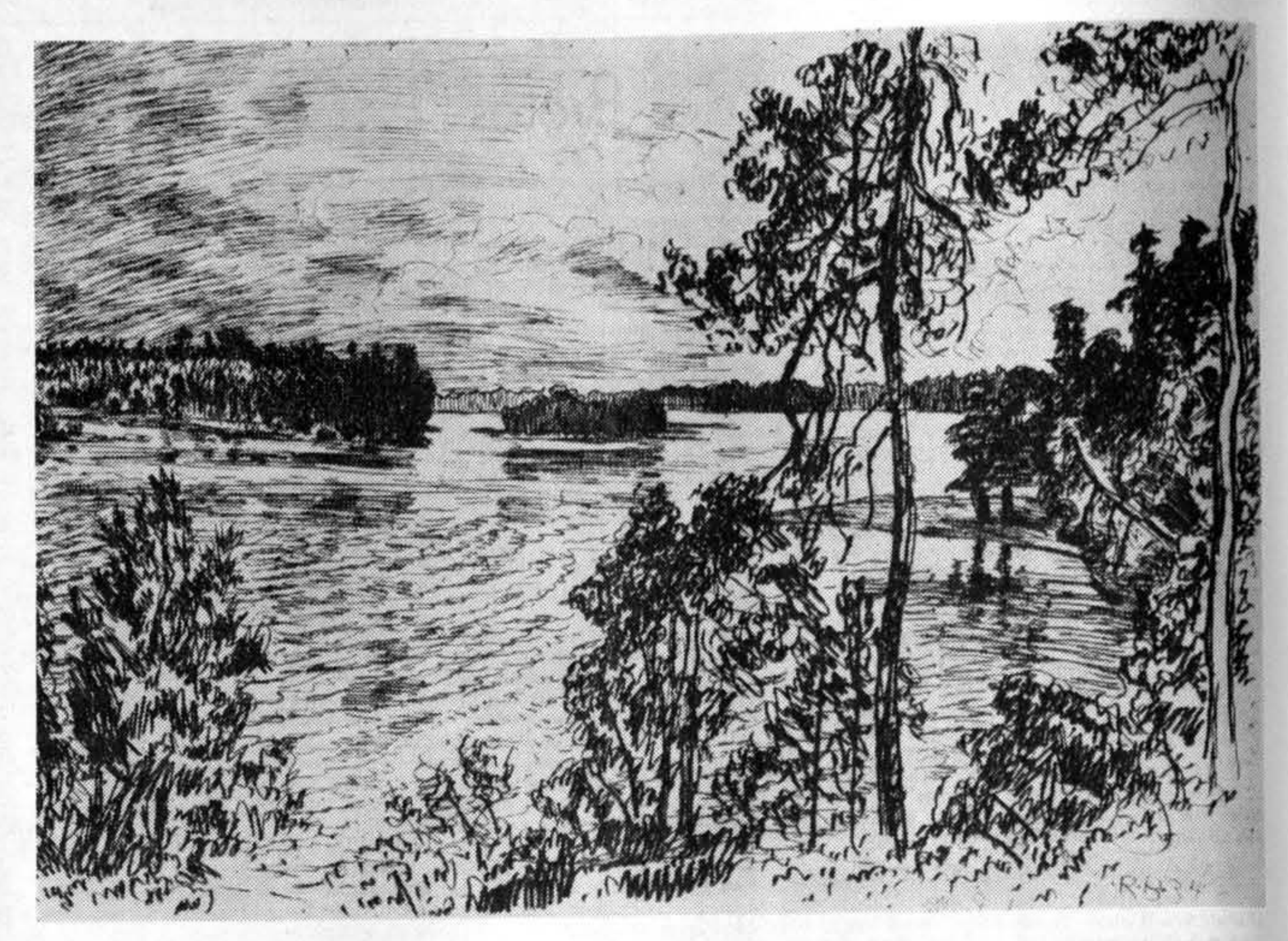
Wir fuhren bis zum Königstor und wendeten dort. Während der Rückfahrt sagte Vater zu mir: „Du sollst diese erste Automobilfahrt nicht vergessen. Es wird eine Zeit kommen, da man die Pferde nur noch zum Sonntagsbraten der armen Leute brauchen wird. Jeder wird mit so einem Ding herumkutschieren. Es ist das eine ganz tolle Erfindung, mein Junge."

Viel zu schnell waren wir wieder am Schloßplatz angelangt, und ich kam mir mitleiderregend und degradiert vor, als wir unsere Beine gebrauchen mußten. Ich fühlte eine merkwürdige Schwäche in den Knien, als hätten sie geglaubt, für immer außer Betrieb gesetzt zu sein.

*

Als wir Mutter gestanden, was wir unternommen hatten, war sie entsetzt.

„Lauter Dummheiten hast du im Kopf", sagte sie zu Vater, „und den Jungen noch mitzunehmen! War doch sicher furchtbar teuer?"



Robert Budzinski

Am Niedersee

„Ziemlich — aber wundervoll. Es hat sich gelohnt, nicht wahr?" Mit einem lustigen Zwinkern ermunterte er mich, ihm beizustimmen.

„O Mutti, es war herrlich, das Schönste, was ich je erlebt habe." Vater nickte zufrieden, und Mutter schwieg.

Ich aber ging in die Küche, um Anna die Autofahrt zu beschreiben. Ich trug dick auf, und da sie mich nicht kontrollieren konnte, gab ich an, als ob ich wie Münchhausen auf einer Kanonenkugel durch den halben Weltraum geflogen wäre.

Am Nachmittag gingen wir, wie jeden Sonntag, zu den Tanten Ida und Therese, zwei alten Jungfern, die in der Henschestraße wohnten. Natürlich wurde von der Autofahrt erzählt und die würdigen Tanten regten sich nicht weniger darüber auf, als ob wir im Freiballon geflogen wären.

Tante Therese unterbrach ihr Kopfkratzen — sie litt an einem chronischen Juckreiz — starrte uns beide an und meinte:

„Das heißt Gott versuchen, Hermann!"

Sie hatte Mausaugen und ein zitterndes Kinn. Sie war klein und vornehm.

Nicht so Tante Ida, die, lang und hager, sich bis jetzt zurückgehalten hatte. Sie tuschelte etwas meiner Mutter zu, dann aber erhob sie ihre Stimme zur Lautstärke einer Posaune, denn sie war schwerhörig:

„Ihr seid mit diesen verdammten modernen Stinktieren gefahren. Müßt ihr euch als erste das Genick brechen? Eilt es euch so damit? Anständige Leute fahren, wenn sie nicht besser zu Fuß gehen, mit der Droschke, ich meine mit der Pferdedroschke Das wird kein gutes Ende mit dir nehmen, Hermann! Und du, Frieda, passe doch besser auf den Jungen auf. Gib ihn ihm nicht mit! Basta."

„Gut geblasen", meinte mein Vater respektlos und aß gleich mir beträchtliche Mengen von der Tanten köstlichem Napfkuchen. Ich vergaß übrigens zu erzählen, daß Ida und Therese Nichten des Komponisten Giacomo Meyerbeer waren. Im engsten Familienkreise sprachen sie vom „seligen Onkel Jakob", denn der große Verwandte hatte in Wirklichkeit schlicht und recht Jakob Liebmann Beer geheißen.

*

Es war selbstverständlich, daß die Kunde von unserer Fahrt die Runde durch unsere zahlreiche Verwandtschaft gemacht hatte. Der großartige Einfall Vaters wurde Anlaß zu ausgiebigem Gerede. Das Automobilabenteuer sei nicht schicklich und nicht zu verantworten, und es stünde, nach der Meinung aller Onkel und Tanten, Vettern und Kusinen, in keinem Verhältnis zum Einkommen meines Vaters. Er wäre immer schon leichtsinnig gewesen und Friedchen zu schwach, um sich bei ihm durchzusetzen.

Am nächsten Sonntag bürstete sich Vater den Schnurrbart hoch, schlüpfte in den Cutaway und sagte zu mir:

„Rein in den Matrosenanzug. Soll sie doch alle der Teufel holen — wir beide gehen Auto fahren."

Und so taten wir. Am Schloßplatz standen diesmal nur noch zwei Autodroschken bereit — ein Zeichen, daß sich das neue Unternehmen im wahrsten Sinne des Wortes eingefahren hatte. Diesmal ratterten wir über den Steindamm nach Maraunenhof, von dort zum Königstor und zurück auf der bekannten Route. Die Fahrt war noch schöner und noch teurer.

*

Es wurde uns zur lieben Gewohnheit, zum regelmäßigen Sonntagsvergnügen, Auto zu fahren. Je mehr sich die Verwandten erregten, um so lieber und öfter fuhren wir.

Daß Vater dem technischen Fortschritt der Stadt sozusagen Pionierdienste geleistet hatte, zeigte sich bald. Regelmäßig mußten wir jetzt sonntags warten, bis eine Autodroschke für uns frei war. Das Gerede der lieben Verwandten hörte allmählich auf. Man hatte die Sache nämlich inzwischen erprobt und gar nicht so übel gefunden. Es fuhren Onkel Hugo und Onkel Louis mit ihren Frauen — ganz zu schweigen von Onkel Ison, der ein lebensfroher Junggeselle war — per Auto zu den Bällen in der Bürgerressource, zu den Konzerten in der Börse oder zum Stadttheater.

*

Der Bann war aber erst gebrochen, als Vater Tante Therese zum Zahnarzt begleiten sollte. Sie brauchte ein neues Gebiß und das mußte ausprobiert werden. Wie verabredet, holte sie Vater ab. Er führte sie die Treppe hinunter, und vor dem Hause stand wartend — ein Auto.

Tante Thereses Kinn zitterte noch mehr als sonst, sie blieb wie versteinert stehen. Dann wollte sie umkehren. Vater aber hielt ihren Arm fest, zog sie zum Auto und hob sie einfach hinein. Sie landete wohlbehalten beim Zahnarzt, das Gebiß paßte, und sie fuhr, diesmal ohne Widerstand, nach Hause.

Am nächsten Sonntag führte Vater die Mutter, die Tanten und mich zum Schloßplatz. Als ob sie einem guten Brauche nachgingen, stiegen alle ein. Und ich saß vorne beim Chauffeur.

Ich höre noch, wie Tante Therese sagte:

„Das hätte der selige Onkel erleben sollen." Sie meinte natürlich den großen Meyerbeer. „Ihr wißt doch, er hatte sich in seine Reisekutsche ein Pianino einbauen lassen. Vielleicht hätte er sich ein Automobil angeschafft, wäre er noch am Leben. Er war doch immer so großzügig. Ein Automobil mit einem Klavier — stellt euch das doch einmal vor!"

„Sehr komfortabel — es hätte ihm ähnlich gesehen", posaunte Tante Ida und übertönte das Geräusch des Motors.

Ottfried Graf Finckenstein

RITTERLICHKEIT

Dies ist eine unmögliche Geschichte. Deshalb muß sie sehr behutsam erzählt werden.

Zwar weilen die Herren und Damen, die sie erlebt haben, schon lange nicht mehr unter uns, aber gerade deshalb wäre es taktlos, den guten Ruf zu gefährden, den sie sich bei Lebzeiten durch Anpassung an eine strenge Konvention verdient hatten.

Andererseits ist diese Begebenheit ein gutes Beispiel dafür, daß jene Menschen, die wir uns häufig ein wenig steif und sehr bigott vorstellen, es verstanden, auch mit unerwarteten Ereignissen in eleganter Weise fertig zu werden.

Und schließlich haben sie selbst am meisten darüber gelacht.

Doch zur Sache!

Das war im Saal eines großen östlichen Landhauses, zu einer Zeit, als der Begriff Gesellschaft noch seinen vollen und verpflichtenden Klang hatte. Von den Kronleuchtern strahlten Hunderte von Kerzen und warfen ihr Licht durch geschliffene Glasstäbe in Kaskaden über eine festliche Schar. Die Ahnenbilder an den Wänden sahen dazu streng und kritisch auf ihre Nachkommen nieder.

Man hatte gut und schwer gegessen und getrunken. Die Gesichter der Herren über den weißen Frackbrüsten waren gerötet, und die Damen fächelten mit anmutigen Bewegungen ihrer entblößten Haut kühlenden Hauch zu. Die Diener boten Cognak und Importen auf schweren Silberplatten an.

Die Konversation, die gegen Ende des Diners das Crescendo einer schweren Brandung angenommen hatte, war in die ruhige Dünung zufriedener Sattheit übergegangen. Nur ab und an plätscherte noch ein leichtes Lachen auf.

Ein junger Gast bemühte sich, durch tändelndes Klavierspiel die Körper bei ihrer anstrengenden Arbeit zu unterstützen, die empfangenen Genüsse zu verteilen. Man achtete nicht viel auf ihn, und er kam der hochmütigen Ablehnung durch leisen Anschlag und häufigen Gebrauch des Pedals entgegen.

Die Gesellschaft hatte sich in kleine Gruppen aufgespalten. Am Kamin, vor dem sich die Elite der älteren Herrschaften versammelt hatte, saß die Gräfin Wallenstein in pompöser Massigkeit. Sie war in ihrer Jugend eine berühmte Schönheit gewesen und zehrte noch heute von der gewohnheitsmäßigen Anbetung ihrer einstigen Verehrer. Zu ihnen gehörte der Kammerherr von Pladden, ein Mann, der am Hofe von drei Kaisern gedient hatte und dessen unangreifbare Autorität seinem kernigen Mutterwitz ein ungewöhnliches Maß von Freiheit gestattete.

Die Gräfin Wallenstein schien sich heute abend in ihrer weißen, stark gepuderten Haut nicht recht wohl zu fühlen. Das war leicht zu verstehen, wenn man wußte, daß sie es ihrer Taille nicht erlaubt hatte, sich auch nur einen Zentimeter seit jener Zeit zu verbreitern, in der sie als Hofdame ihre Triumphe feierte. Die schöne Frau konnte sich in ihrer festen Verschnürung nur wenig bewegen, und wenn sie atmete, hoben und senkten sich ihre vollen Reize.

Aber offenbar hatte sie obendrein ein besonderes Anliegen, das ihre Bewegungsunfähigkeit doppelt unerwünscht erscheinen ließ. Zunächst bemerkte es niemand, denn sie war eine Meisterin in der Handhabung des großen Fächers, hinter dem sie ihre Bemühungen zu verbergen verstand, nach dem biblischen Motto, daß die rechte Hand nicht wissen soll, was die linke tut. Gleichzeitig bemühte sie sich, obwohl sichtlich abgelenkt in lockerer Weise an der Unterhaltung teilzunehmen.

Doch auf die Dauer mußten ihre Tarnungsbestrebungen erfolglos bleiben, zumal ihre Bewegungen immer lebhafter und von einer gewissen Ungeduld diktiert wurden.

„Sie hat einen Floh", flüsterte die kleine Clementine Farrars ihrem heimlichen Verlobten, dem Grafen Coccei, zu. Dieser Ausspruch machte heimlich die Runde unter der ganzen spottbereiten Jugend.

Die Hausfrau suchte vergeblich das Gespräch mit einem neuen Thema zu beleben. Die Aufmerksamkeit blieb an dem aussichtslosen Kampf der Gräfin Wallenstein haften. Die pompöse Dame griff immer wieder unter dem Schirm ihres Fächers in den Küraß der dem frechen Springer sicheren Schutz gewährte.

Endlich entschloß sie sich, ihre Stellung zu wechseln, um der suchenden Hand einen neuen Weg frei zu machen. Sie lehnte den schweren Körper von der einen Seite des Fauteuils in die andere.

In diesem Augenblick geschah das Entsetzliche, das man bei aller Behutsamkeit nicht aussprechen kann

Aber ehe die Gesellschaft sich von ihrem lähmenden Schrecken erholt hatte, faßte der alte Kammerherr mit seiner ganzen Autorität die peinliche Angelegenheit sozusagen beim Schopf, indem er mit der ihm eigenen Herzlichkeit sagte:

„So ist es recht, Frau Gräfin, schießen sie ihn tot!"

Das Herz in der Heide

Eine Erzählung von OTTO WENDORFF

Das war kein Wildgang! Ich stellte meinen Drilling auf Kugel um und wartete. Es dauerte eine ganze Weile, bis sich das leise Brechen im Unterholz wiederholte. Auf der anderen Seite des Waldweges röhrte der Graue, so wütend und herausfordernd, wie es Brunfthirsche tun, die Wind von einem Nebenbuhler haben. Aber auch jenes unbekannte Etwas wagte von Zeit zu Zeit einige vorsichtige Schritte.



Zeichnung: Bärbel Müller

Schluß

Ehe ich mich noch recht entschieden hatte, ob ich hier warten oder eine vielleicht günstigere Position wählen sollte, fiel in meiner Nähe ein Schuß. Im gleichen Augenblick hörte ich das Rudel durch das Dickicht brechen und fast zugleich sah ich durch den Nebel eine Gestalt über den schmalen Waldweg eilen. Mein dreifaches Halt und mein Schuß waren nur durch Sekunden getrennt. Das war alles so überstürzt und hastig vor sich gegangen, daß ich gar nicht wußte, was eigentlich in diesen Sekunden geschehen war. Erst der zitternde Aufschrei, der meinem Schuß gefolgt war, brachte mir die Gewißheit, daß ich getroffen hatte. Aber wen? So schrie kein Wilderer, das könnte eher der Klageruf einer Ricke gewesen sein, so ergreifend und voller Sterbensangst.

Ich eilte zu der Stelle, und was ich da sah, habe ich mein Lebenlang vor Augen gehabt. Da lag Haide, waidwund, das sah ich auf den ersten Blick, im feuchten Gras. Sie klagte nicht, sah mich nur mit großen Augen an, schüchtern, etwas verwundert, aber nicht anklagend. „Heidewolf, nun ist es aus — das Glück", flüsterte sie. „Es war zuviel für ein ganzes Leben." Ich mußte mich tief über sie neigen, um ihre flüsternden Worte zu verstehen. So erfuhr ich noch von ihr, daß sie nach ihrer Rückkehr von der Arbeitsstelle das Gewehr des Stiefvaters vermißt hatte und, nichts Gutes ahnend, in den Wald gelaufen war, um ihn zu suchen. — „Wenn es soweit ist", sagte sie, „dann bring mich ins ‚Himmelreich' — wo wir immer so glücklich waren, wenn es still in uns war — wo wir im Eichenhain dem Sang der Sprosser lauschten — hörst du — Heidewolf, wo unsere Liebe blühte — mit der Erika und dem Moos und den — Birken."

Ein Weilchen bewegten sich noch ihre Lippen wie im Gebet, dann war es zu Ende. Der Mond beleuchtete ihr blasses Antlitz, das wie das eines Kindes nur zu schlafen schien. — Ich weiß nicht, wie lange ich regungslos neben ihr gesessen hatte. Die Kälte der Nacht weckte mich wohl aus meinen fiebernden Gedanken, die mich zu erdrücken schienen und von denen ich nicht wußte, ob sie mir gehörten. Ich stand auf und trug sie zu jener Stelle, wo du mich an ihrem Grabhügel vor ein paar Jahren getroffen hast: ins Himmelreich. Sie selbst hatte diesem Plätzchen den Namen gegeben, der heute als Revierbezeichnung gilt. Noch in derselben Nacht schaufelte ich ihr dort das Grab. Ich hatte es eilig, um so schnell wie möglich meins weiteres Schicksal zu bestimmen, das ich nicht aufschieben wollte. Als die Herbstsonne ihre ersten schüchternen Strahlen in den Tag schickte, nahmen wir Abschied voneinander."

„Ich wollte dir eigentlich heute die ganze Geschichte meines Lebens beichten, sagte der Alte erschöpft, aber es geht nicht mehr. Komm morgen wieder, mein Freund — morgen, ich habe noch eine große Bitte an dich. Dann schloß er die Augen, tastete sich zu meiner Hand und atmete schwer.

Leise verließ Polchow den Raum, in dem der Tod schon langsam seine dunklen Schatten auszubreiten schien

Am Nachmittag des nächsten Tages stellte sich Polchow wieder bei Wolfgang Wertz ein. Er traf den Alten in einem bequemen Sessel sitzend im Garten an. Daneben stand ein runder Tisch, auf den Emma eine Flasche Wein und zwei Gläser gestellt hatte. Als Polchow den Alten so mit geschlossenen Augen regungslos sitzen sah, erschrak er heftig. Doch als Wertz die Augen auftat, sah Polchow, mit welcher Energie er sich zu sammeln wußte.

„Trink nur", sagte er ruhig. „Er ist mein Bester. Ich habe mich schon die ganzen Jahre darauf gefreut, ihn mit dir zu trinken. Das Käuzchen ruft heute so schrullig, und der Sprosser, der sonst immer von der Eiche da so fromm in mich hineinsang, hat seinen Platz gewechselt. Da werde ich nun wohl auch einen neuen Wechsel suchen müssen. Aber nun laß mich zu Ende berichten, wie es mir, nachdem ich meine Haide da unter der Birke begrub, ergangen ist.

Den Biernatowski, Haides Adoptivvater, haben Waldarbeiter einige Tage nach meinem unglücklichen Schuß in einer Drahtschlinge an jener Kiefer, die du kennst, erhängt aufgefunden. Er war der Wildschütze an jenem Tag gewesen. Auch ich wollte zunächst meinem Leben durch Selbstmord ein Ende machen. Es war mir zuwider geworden. Meinen Abschied vom Staatsdienst hatte ich bereits in der Tasche, als der Krieg gegen Österreich mir eine neue Richtung gab. Hier hatte ich Gelegenheit, einen ehrlichen Tod zu finden. Aber für mich hatte man trotz mancher sinnloser Tapferkeit keine Kugel gegossen. Lediglich diese entstellende Schmarre hier war mein einziger Erfolg, der mir zugedacht war. Während meiner Genesungszeit wurde die Sehnsucht nach der Heide, nach der Stille des Waldes, nach dem Grab meiner Liebe immer stärker in mir. Mit der Sehnsucht wuchs auch der Lebenswille. Tausend Stimmen, die mir in der Heide vertraut waren, riefen mich immer eindringlicher und ließen mir selbst des Nachts keine Ruhe. Jeder Baum, die Seen, das Schilf, die Seeadler, der Sprosser, das Käuzchen, die Fledermäuse, selbst die Borkenkäfer spektakelten in meinem Gehirn und hörten nicht früher auf, bis ich ihnen nachgab.

*

Ich ging zu meinem ehemaligen Vorgesetzten, der meine Namensänderung und auch meine Einstellung als Forstaufseher befürwortete. Mein Vollbart, die Schmarre auf der Wange sorgten dafür, daß ich von den ehemaligen Förstern des Forstamts, von denen in der Zwischenzeit fast alle das Revier gewechselt hatten, nicht erkannt wurde. Gewiß hat man gemunkelt, daß ich einmal ein hoher Staatsförster gewesen sei und wohl etwas ausgefressen hätte. Aber was tat's, die Heide gab mir meinen Frieden wieder, den ich seit jenen Tagen verloren hatte — und mehr. Sie wurde mir Mutter, Geliebte und Gott zugleich. Und wer das von sich sagen kann, der nimmt mit glücklichem Herzen Abschied von dieser Welt, die mir mehr gab, als ich verdient habe."

Er lächelte Polchow müde an und schloß die Augen.

Inzwischen war die Dämmerung hereingebrochen. Die Sonne glühte zwischen den Kiefernkronen, in der Ferne lockte das Käuzchen, und im dunklen Tann gurrte ein Täuber. Die ersten Sterne blinkten verschlafen zwischen den hochstämmigen Kiefern, und im Osten zeichnete sich am Horizont ein Wetterleuchten ab, dem ein dumpfes Grollen folgte. Der Erste Weltkrieg hob den Vorhang zur blutigen Premiere.

*

Polchow war so in Gedanken versunken, daß er aufschrak, als ihm der Alte mühsam seine Hand auf den Arm legte. „Mein Freund", begann er stockend, und Polchow merkte, wie schwer ihm das Sprechen fiel. „Ich weiß, daß du meine letzte Bitte nicht abschlagen wirst. Wenn's zu Ende ist, dann bring mich ins Himmelreich zu meiner Haide, wo der kleine Eichenbaum neben der Birke steht, den ich gepflanzt habe, möchte auch ich schlafen gehen. Genau zwei Meter tief neben ihr; und möglichst dicht neben ihr, damit ich — damit — damit sie merkt, daß ich da bin — der Heidewolf, wir haben uns lange — ich muß ihr viel erzählen von —".

Hier brach plötzlich seine unzusammenhängende Rede ab. Seine Augen waren starr zum Sternenhimmel gerichtet, an dem gerade eine große Sternschnuppe herniederging. „Schau — sieh — der Wagen Gottes, er kommt — — sie hat ihn geschickt — meine Haide, meine —. Dann stammelte er noch einige unverständliche Worte, ehe sein Haupt mit einem kleinen Lächeln auf die Brust fiel.

Halali . . .

Polchow war aufgestanden und schaute sich hilflos um. Obwohl er gefühlt hatte, daß es mit dem Freund zu Ende ging, war es doch zu plötzlich über ihn gekommen. Er eilte ins Haus. Vor der großen Holzveranda stand Emma. Sie kam ihm entgegen. „Wollen wir ihn hereintragen, Häer Oberförster?" fragte sie. „Es wird ihm zu kalt."

„Er spürt's nicht mehr, Emma", sagte Polchow leise. „Er hat eine neue Heimstatt gefunden."

Am anderen Tage, als sich die Sonne wieder zur Ruhe neigte, trugen die Förster Wertz hinaus zum Begräbnisort. Das Halali der Pleßhörner schwebte wie der Klang von Himmelsfanfaren über dem Wald und trug sein Echo weit hinaus in die Heide. Dann senkte sich der schlichte Sarg in die Gruft, ihm folgten die Brüche, und aus dem Osten gaben die Geschütze der Schlacht um Ostpreußen dröhnenden Salut.

Nach einem stillen Gebet gingen die Revierförster von dannen, nur Polchow blieb zurück. Die Birke auf Haides Grab tuschelte im Abendwind, und die junge Eiche flüsterte, als wollte sie ihrer Nachbarin erzählen, daß die beiden Liebenden nun doch zueinander gefunden hätten.

Und nach Jahren, wenn die vielen Wurzeln der beiden Bäume sich wie zarte Hände um die beiden Heidekinder da unten legen, dann werden sie eins sein, wie es nur Menschen sein können, die das Glück und den Frieden ihrer Zeit nicht im Weltenlärm suchten, sondern es in der heimatlichen Stille der Natur fanden. Wo Millionen Blüten und Stimmen die göttliche Allmacht preisen, wo ihre ewigen Werke leben, wo alles nur von ihm, dem Weisen, spricht, wo er segnet und züchtigt wie ein rechtschaffener Vater. Bei ihm ist gut wohnen und leben — dachte Konrad Polchow, als er sich von den beiden Hügeln abwandte und langsam durch den schlafenden Wald nach Hause ging.

Schützenfest in Kreuzburg

Ehe sich die Keyster mit dem Pasmar vereinigte, erhoben sich ihre Ufer zu gewichtiger Höhe, womit die Stadt Kreuzburg vor sechs und einem halben Jahrhundert der passende Baugrund gegeben war. Über die terrassenartig verschachtelten Fassaden der Häuser stieg der Kirchturm zum blauen Himmel empor, ein weit ins Natanger Land leuchtendes Wahrzeichen, Wanderern den Weg weisend. Weit hinten schimmerte der Wald von Kilgis.

Der Marktplatz bildete den Mittelpunkt. Uralte Linden schirmten die alte gotische Kirche ab.

Für abendliche Mußestunden nach der Mühsal des Tages oder zu sonntägigen Spaziergängen lud der Stadtgrund die Bürger ein, gestern und vorgestern wie vor Jahrhunderten, zum sagenumwobenen Schloßberg, auf dessen Höhe noch zuletzt der Rest eines alten Torbogens stand, der einst zur Kreuzburg gehörte.

Wenn im Frühling auf den Hügeln ringsum der Schlehdorn blühte, freute man sich an dem Bild, das die in Grün gebettete Talmühle bot. Im Keystertal, dem eigentlichen Stadtgrund, säumten Tannen den Weg und Bänke luden zum Ausruhen ein.

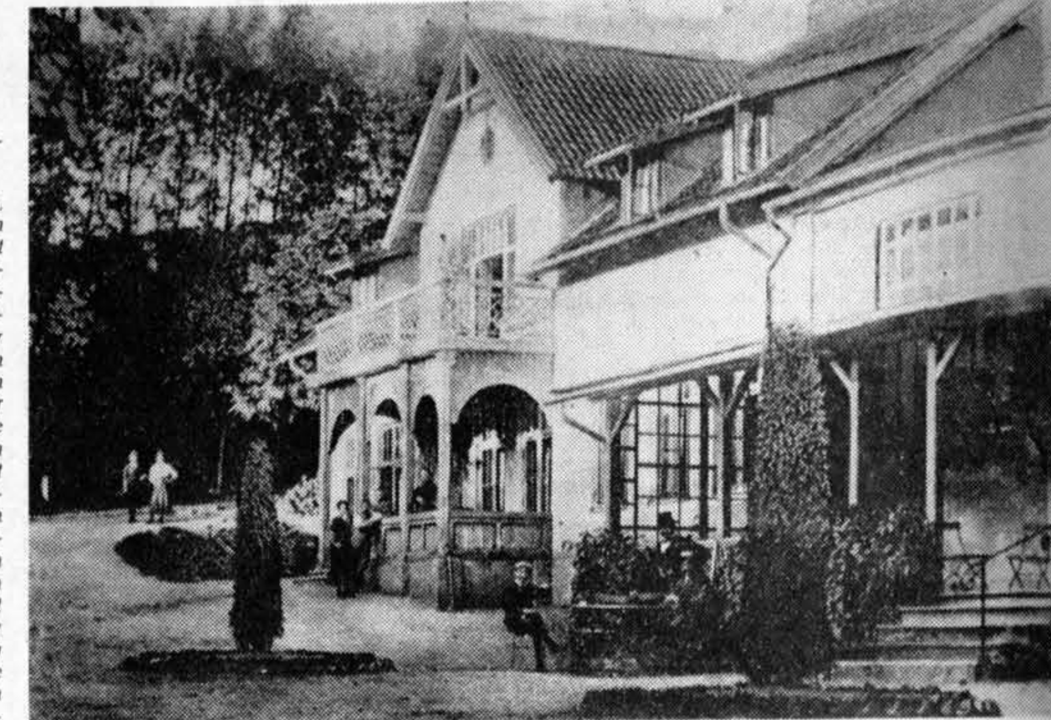
Hier, im Stadtgrund, hat der Schützenverein alljährlich seine Feste gefeiert.

Von der Gründung des Schützenvereins

Bestimmtes erfahren wir über die Gründung einer Schützengilde im Jahre 1697, in welcher Zeit die Bürgerschaft mit dem folgenden Bittgesuch an Friedrich III. herantrat.

„Durchlauchtigster, Großmächtigster Churfürst, Aller Gnädigster Herr!

Ew. Churf. Durchl. hohe Vorfahren haben, wie die Stadt Königsberg, also auch die kleinen Städte meisten theils alle, die es unterthänigst gesucht, unter andern mit der Freyheit und Privilegio des jährlichen Scheibenschießens begnadet, nicht nur zu einer gnädigst vergönnten Ergetzlichkeit und demienigen, der bey solcher löblichen Uebung das Glück und den besten Schuß haben würde, zu milder Gabe von denen andern Mitbürgern, sondern, daß auch ein jeder unterthänigster Bürger, der für seyne höchste Landesherrschafft auch sein Blut aufzusetzen schuldig, im Fall der Not geübt und geschickt sein möge mit dem Gewehr, womit er höchstgedachte Landesherrschaft, das Vaterlandt, sein Leib, Leben und Gut, auch die seinigen beschützen soll, wohl umbzugehen. Ob nun gleich Scheibenschießen seynen sehr guten Nutzen hat, so ist dasselbe dennoch bei dieser Stadt bishero nicht gebraucht worden. Da aber bey Ew. Churf. Durchl. Glorwürdigster Regierung diese unterthänigste Stadt hoffentlich die erste ist, welche ihren höchsten Oberherrn deswegen anflehet, als bittet sie mit so viel mehr unterthänigst demütigster Zuversicht, Ew. Churf. Durchl. geruhen in gnädigster Erwägung, daß diese ihre unterthänigste Stadt, Gott Lob! bey Deroselben huldreychen Regierung mit eyner jungen Mannschaft gar merklich angewachsen ist, uns gleich denen anderen kleynen Städten mit eynem jährlichen Scheibenschießen und eynem absonderlichen Privilegio, nach welchem der Schützenkönig von denen allgemeynen bürgerlichen und anderen Beschwerden, als der itzt gängigen Accise, wie auch der Metze von seynem zu Behuf seynes Hauses und Nahrung zur Mühlen angeführten Getreide das Jahr durch, dann zu seynes Hauses Notdurfft Brennholtz auß Ew. Churf. Durchl. sogenannten Brandenburgischen und Balgischen Wäldern, der Dinge, zu führen, vergünstigt sey, zu begnadigen, welche landesväterliche Gnade so wol wir als auch unsere Nachkommen mit unterthänigster Devotion erkennen, annehmen und gebrauchen werden, die wir in unterthänigst, vertröstester, gnädigster Erhöhrung erstreben."



Das Städtische Gesellschaftshaus im Stadtgrund von Kreuzburg. Hier fanden die abschließenden Festlichkeiten nach der Wahl des Schützenkönigs statt. Aber auch sonst war es ein beliebter Ausflugsort der Bevölkerung



Diese Aufnahme von der Kreuzburger Schützengilde wurde im Sommer 1928 gemacht. Vorn in der Mitte der derzeitige Jungschützenkönig Dawert. Im Hintergrund der Gedenkstein, den die Stadt ihrem großen Sohn, dem Generalfeldmarschall Hermann von Boyen, im schönen Keystertal errichtete

Daraufhin erfolgte unterm 24. März 1697 folgendes Antwortschreiben, das wohl als Gründungsbrief der alten Gilde angesehen werden kann.

„F r i e d r i c h III. C h u r f ü r s t

Lgtr.! Nachdem Bürgermeister, Raht, Gericht und sämtliche Bürgerschafft der Stadt Creuzburg uns um Erteilung eines Privilegiizum jährlichen Scheibenschießens unterthänigst angehalten, solches exercitium auch seinen guten Nutzen hat und in den anderen hiesigen Städten zur Aufmunterung der Bürgerschafft eingeführt worden, als haben wir bemeldete Stadt Creuzburg in dem Stücke den andern parificiren wollen, daß derjenige, so durch den besten Schuß das Königsrecht erlanget, nicht allein von der Accise, Metze und Einquartierung das Jahr über befreiet sei, sondern auch unsern Ambtsgefällen zehn Thaler zu genießen haben soll. Solchem nach ergehet unser gnädigster Befehl an dich, obbemeldeter Stadt davon Nachricht zu erteilen und wegen der auch erwähnten Prämie, daß solches dem Schützenkönige gereicht werde, behörige Vorsehung thun.

An den Hauptmann zu Brandenburg."

Letzte Erinnerungen

Die Königswürde war demnach in alter Zeit mit erheblichen Vorrechten verbunden und damit begehrenswerter als zu unseren Zeiten, an die wir uns noch erinnern können, im Gegenteil, sie war bei uns mit erheblichen Repräsentationskosten verknüpft. Dennoch ließen wir es uns nicht nehmen, alljährlich unser Schützenfest zur Mittsommerzeit zu feiern.

Und zwar begann es damit, daß die Häuser und Straßen mit grünen Zweigen und Fahnen geschmückt wurden.

Drei Tage wurde gefeiert, am Sonntag begann es und am Dienstagabend bildete ein Ball den Abschluß der festlichen Tage. Den Auftakt bildete am Sonntagnachmittag der Ausmarsch nach Branshöfchen, wo ein Konzert stattfand, zumeist beschickt von der Kapelle Kaminski aus Zinten; den Abschluß des Tages bildete ein Zapfenstreich.

Am Montagfrüh war Wecken. Das Antreten der Schützen fand auf dem Marktplatz vor dem Rathaus statt. Unter den Klängen des Präsentiermarsches wurden die Fahnen abgeholt, danach erfolgte in geschlossenem Zuge der Ausmarsch zum Königsschießen nach dem Stadtgrund im Keystertal. Die alten Schützen erschienen in schwarzer Hose, im Schützenrock und Hut, die Jungschützen dagegen in weißer Hose, in schwarzem Rock und mit bekränztem Zylinder. Die beiden Schützenfahnen hatten grünseidenes Fahnentuch. Die Fahne der alten Schützen zeigte drei Türme, dem Stadtwappen gemäß, mit der Inschrift „Creuzburger Schützengilde 1698". Die durchbrochene Metallspitze des Fahnenstocks war ebenfalls mit den drei Türmen versehen.

Die Fahne der Freischützen war ebenfalls entsprechend beschriftet. Da hieß es: „Den Freischützen verehrt von den Jungfrauen Creuzburgs, Creuzburg 1874".

Nach erfolgter feierlicher Königsproklamation traten die Schützen den Rückmarsch an, dem sich ein Umzug durch die Stadt anschloß; abends fand dann im Stadtgrund, im Städtischen Gesellschaftshaus, das Königsessen mit anschließendem Königsball statt, wobei der König, geschmückt mit der silbernen Halskette, die Polonäse eröffnete.

Fritz Podehl

Erinnerung an Kurken

Die alte Dorfschmiede

Dorfeigene Schmieden gab es in Ostpreußen vielerorts, aber eine, um die sich ein Teil des Dorflebens abspielte, die ein Treffpunkt der Jugend war, nur e i n m a l : Die Dorfschmiede in K u r k e n am Allefluß. Sie stand an einem begrünten Abhang. Bei starken Regenfällen und in der Zeit der Schneeschmelze, wenn der sonst ruhige Fluß über die Ufer trat, bespülten seine Wasser die Fundamente der alten Schmiede. Was Wunder, wenn der Laufsteg von den Wassern mitgerissen wurde und eine weite, unfreiwillige Reise antrat. Dann wurde aus Brettern und langen Stangen ein neuer „Laufsteg" in den Fluß gebaut, und der Dorfschmied konnte sich wieder in seinem „Kubbel" (Holzeimer) das Wasser zum Abkühlen des glühenden Eisens holen, die Anlieger schöpften wieder das zum Haushalt benötigte Wasser und in den warmen Sommermonaten schlugen hier die Wäscherinnen mit ihrem Waschstock die Wäsche, die dann im benachbarten Garten zum Bleichen ausgelegt wurde.

Die Wetterfahne trug das Baujahr 1705

Karg waren die Erträgnisse des sandigen Bodens, aber auf Grund einer Ordre des Königs Friedrichs I. mußten im Dorfe Häuser, Ställe und Scheunen gebaut werden, und die benachbarten königlichen Forsten hatten das Bauholz hierzu unentgeltlich zu liefern. Unmittelbar am Alleufer wurde aus rohen Feldsteinen eine Schmiede gebaut, der bei der baulichen Vergrößerung des Dorfes auch ein gerüttelt Maß an Arbeit zufiel. Nicht nur die Wetterfahne allein, auch der eichene Querbalken über der Eingangstür trugen stolz das Baujahr 1 7 0 5. 200 Jahre waren ins Land gegangen, die Wetterfahne wurde wackelig und quietschte bei starkem Wind, bis sie in einer Winternacht der Schneesturm vom Dache holte und in den Allefluß schleuderte.

Wie das bei uns so üblich war, wechselte die Schmiede oft ihre Meister. Um die Jahrhundertwende übten die beiden tüchtigen Brüder S c h a r e i n das Handwerk aus, und fast das ganze Kirchspiel, ja auch die Gemeinden des benachbarten Ermlandes gaben sich hier ein Stelldichein.

Unter den wuchtigen Schlägen der schweren Hämmer entstanden Beile, Äxte, Keile jeder Größe für das Holzfällen, Brechstangen für das Steinegraben, Hammer und Possekel, Türangeln und Türbänder für die Stall- und Scheunentüren, Kratzeisen für die Treppen, Wagenachsen und Wagenbeschläge, Brückenversteifer und Verankerungen. Habe ich schon alles genannt? Nein, denn die Hausmütter mußten den Dorfschmied auch beschäftigen.

Da galt es, die „Scheppe", die undicht geworden war, zu löten, die Bratpfanne wollte wieder ihren festen Stiel haben, die geplatzte Ofentüre mußte mit Bändern zusammengezogen werden und auch die großen Messer wollten vom Riesenschleifstein, den wir Jungen besonders gern bedienten, ihre notwendige Schärfe erhalten. Kurz und gut: Unser Schmiedemeister war eben das Mädchen für alles und wir Dorfjungen freuten uns über jeden Gang zur Schmiede.

200 Ackerpferde warteten auf den Hufbeschlag

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es auch schon in den südlichen Teilen der Kreise Osterode, Neidenburg und Allenstein Chausseen, und die Bauern waren darauf bedacht, ihren Pferden die gesunden Hufe zu erhalten. Da waren es wieder einmal die Brüder Scharein, die sich auf den Hufbeschlag besonders gut verstanden. Wenn die Bauern in das Gasthaus gingen, mußten die großen Jungen beim Hufbeschlag helfen. Paul Scharein, der interessante Märchenerzähler der Jugend des Dorfes, sang hierbei das Beschlaglied:

Sattelt mir den Braunen,
bindet ihn an Zaunen,
zwei und drei ist fünfe,
reit Gesellen geschwinde,
fort ihr Burschen, fort!
Sattelt mir den Schimmel,
bindet ihn an'n Himmel,
zwei und drei ist fünfe . . .

Ach, war es schwierig, einen solch jungen Gaul beim Hufbeschlag an den Fesseln zu halten! Wie wurde oft dem unruhigen Pferd die „Bremse", ein Holzgestell mit einem runden Strick um die Pferdeoberlippe gelegt! Dann stank es gewaltig, wenn der Schmied das heiße Hufeisen auf den Pferdehuf legte.

Wollte man sich die Nase zuhalten, schrie der Meister uns schalkhaft an: „Nehmt die Finger weg von euern krummen Nasen. In der Hölle wird es noch mehr stinken, wenn ihr dort gebraten werdet!" Das flößte uns Respekt vor dem Manne ein, und wir verstummten.

Paul Scharein, der jüngere der beiden Schmiede, war ein Mordskerl. Nach dem Abendbrot ging er ins Gasthaus zu seinem Bierchen, und hier zeigte er den Bauern mit seiner Bärenkraft Kunststücke, daß ihnen Hören und Sehen verging.

Er legte sich auf den Fußboden und hob mit seinen Füßen ein Achtel Bier in die Höhe, das dürre Dorfschneiderlein setzte er auf einen Schemel, hob ihn mit den Beinen in die Höhe und drehte dann das Männlein im Kreise herum. Uns Jungen imponierte er, wenn er sein scharfes Messer mit der Spitze auf seinen Bizeps fallen ließ.

Mit dem Fortzug der Familie Scharein verschwand ein Stück Dorfromantik. Dann zog der alte Schmiedemeister Biendarra an, dessen Sohn, der sich als Fahnenschmied besonders gut auf den Hufbeschlag verstand, uns auch am Blasebalg beschäftigte. Wie sahen wir ihm nach, wenn er in seiner bunten Gardeulanenuniform mit dem Abzeichen des Fahnenschmiedes die hölzernen Treppen zum alten Gasthaus Joost emporstieg.

Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges zog wieder neues Leben in die Dorfschmiede ein. Gustav Godlinski, ein junger Schmiedemeister, der seine Militärzeit bei den Graudenzer Pionieren abgedient hatte, erzählte uns die sonderbarsten Geschichten, eine interessanter als die andere, von dem bunten Soldatenleben, von Brückenbauten über die Weichsel, Sprengen der Brücken, Fällen von Bäumen als Hindernisse über die Heeresstraßen und von dem allsonntäglichen Tanz mit den Schönen der Stadt.

Und dann kam der Erste Weltkrieg, die Dorfschmiede wurden Soldaten, und der Vorraum zur Schmiede und das Gebäude selbst, in dem wir uns oft tummelten, verwaisten.

Nur ein verrostetes großes Schloß hielt noch die windschiefe Schmiedetür in den Angeln. Sie ist nie wieder geöffnet worden. Als wir später im Beruf standen und die Ferien im Heimatdorfe an der Alle verbrachten, wanderten wir oft an der Schmiede vorbei, hielten eine Weile an und gedachten einer glücklichen, seligen Kinderzeit!

O. W. Bachor

DIE NEIDENBURG

Nach der allmählichen Eroberung des Ordenslandes ließ der Orden zunächst einen breiten Streifen des Landes im Süden unbesiedelt. Das war die „Wildnis", die mit ausgedehnten Waldungen bestanden war und einen Grenzstreifen bildete, der das Land vor eindringenden Feinden, zunächst den Masoviern und später den Polen, schützen sollte. Die ausgedehnten Wälder des Kreises Neidenburg waren noch ein Rest dieser „Wildnis". In der Folgezeit aber wurden auch größere Teile der Wildnis besiedelt und dann durch Burgen geschützt. So kommt es, daß die Neidenburg als eine der letzten Burgen des Ordens errichtet wurde. Man konnte sich dadurch aber auch alle die Erfahrungen zunutze machen, die sich bei früheren Burgbauten ergeben hatten. So erscheint die Neidenburg wie aus einem Guß erbaut.

Der Platz für die Burg war günstig gewählt Sie entstand auf einem Hügel, der etwa 20 Meter über die Umgebung hinausragte, und beherrschte so die ganze Gegend. Von drei Seiten war sie durch sumpfiges Gelände und durch das Tal der Neide geschützt.

Der Unterbau der Burg besteht aus roh behauenen, großen Feldsteinen. Darüber erheben sich die massigen Gebäude mit mehr als meterdicken Außenwänden aus roten Ziegeln, die von dem heute üblichen Maß durch besondere Größe erheblich abweichen. Sie waren in der Nähe Neidenburgs gebrannt worden, ebenso waren hier die Dachsteine, die in der Ordenszeit übliche Art aus „Mönch und Nonne", entstanden. Kalk wurde aus der Nähe von Gedwangen beschafft, dort gebrannt und an Ort und Stelle gelöscht.

Äußerlich war die Burg ziemlich schmucklos und schlicht. Nur wenige Fenster, und auch diese erst in größerer Höhe, befanden sich in den Außenmauern. Nur in der Längswand des Haupthauses waren einige größere Fenster mit schönen gotischen Gewölberippen. In diesem Haupthaus waren an der Außenwand schwarz glasierte Ziegel in Rautenmuster als Schmuck angeordnet. Die Giebel waren als Treppengiebel mit kleinen turmartigen Aufbauten auf jeder Stufe ausgebildet. Durch weiß getünchte gotische Blendfelder zwischen den Stufenpfeilern waren die Giebelfelder etwas aufgelockert.

Im untersten Stockwerk des Haupthauses befanden sich riesige gewölbte Kellerräume. Das Hauptgeschoß enthielt den Remter, in dem sich die Ritter und ihr Gefolge zu den Mahlzeiten und zu Beratungen versammelten, und die Burgkapelle. Diese hatte nach außen einen kleinen Ausbau, der als Apsis diente. Hier hatte man vor dem Kriege in mühevoller Arbeit sehr schöne, ornamentale Malereien unter der später aufgetragenen Tünche freigelegt, darunter eine Darstellung des Vorbildes der Ritter, den heiligen Georg mit dem Drachen. Auch im Remter fand man Spuren einer einstigen Bemalung der Wände, doch war die Zusammenstellung eines vollständigen Bildes nicht mehr möglich, da die Arbeiten durch den Krieg unterbrochen wurden. Die Decken dieser Räume hatten gotische Netzgewölbe, deren Gewölberippen in der Höhe in ornamental ausgearbeiteten Schlußsteinen endeten. Im Dachgeschoß des Haupthauses befand sich ein riesiger Bodenraum, der einst als Speicher diente. Ein mächtiges Tretrad mit langer Achse konnte man vor dem Kriege hier noch sehen. Es war die Winde, die die Getreidevorräte nach oben beförderte. Im Tretrad stiegen ein oder zwei Männer die leiterartigen Sprossen hinauf und setzten damit das Rad in Bewegung.

Vom Haupthaus aus waren im rechten Winkel von beiden Giebeln aus Seitengebäude angebaut, die schmaler und niedriger waren. Hierin waren auf der einen Seite die Schlafkammern der Ritter und Gefolgsleute, auf der anderen die Wirtschaftsräume, wie Küche, Bäckerei und Brauerei. Die Seitengebäude umschlossen einen viereckigen Hof mit einem Umgang im Erdgeschoß und im ersten Stockwerk, von dem aus man in die einzelnen Räume gelangen konnte. Gegenüber vom Haupthaus wurden die beiden Seitengebäude durch das Torgebäude verbunden. Über dem großen Torweg mit mächtigen Eichentoren und Fallgitter war noch ein kleiner Saal angeordnet. Flankiert wurde das Torgebäude durch zwei massige, viereckige Türme mit Zeltdach. In ihrem oberen Teile wurde ihre Masse durch heraustretende Ziegel in Form von Bogenarkaden etwas aufgelockert. Dicht unter dem Dach zog sich um den ganzen Burgkomplex ein mit vielen Schießluken versehener Wehrgang entlang.

Das Tor im Torgebäude wurde noch durch die davor errichtete Vorburg besonders geschützt. Diese Vorburg, etwa in einem Halbkreise angelegt, enthielt die Stallungen und die Werktätten, wie Gießhaus, Schnitzhaus und Schmiede. Ein gedrungener runder Turm schützte ihr Tor.

Die Anlage der Burg entstand etwa um das Jahr 1350. Vollendet wurde der Bau 1359. Im Laufe ihrer mehrhundertjährigen Geschichte ist die Burg oft angegriffen worden. Polen, Litauer, Russen, Tataren und sogar Franzosen haben sie zu erobern versucht, aber stets vergeblich. Unbeschädigt hat sie alle Angriffe überstanden. Selbst 1914 haben die russischen Granaten ihr keinen nennenswerten Schaden zufügen können. Auch 1945 wurde die Burg im Kampfe nicht zerstört. Erst später wurde sie unsinnigerweise gesprengt, und der anschließende Brand fraß die riesigen Eichenbalken, die für die Ewigkeit bestimmt schienen. Nur ein Turm soll angeblich noch erhalten sein.

Vor 1945 beherbergte die Burg jahrzehntelang das Amtsgericht. Doch bestanden bereits Pläne, für das Gericht neue, zweckmäßigere Gebäude zu errichten. In der Burg, die dann nur noch als Sehenswürdigkeit gelten sollte, wollte man das Heimatmuseum, dessen zahlreiche Schätze, wie im Kreis Neidenburg gefundene Geräte, Gefäße und Waffen aus der Stein- und der Bronzezeit, Zeugen mittelalterlicher Wohnkultur und Erzeugnisse der sehr alten Keramikherstellung, etwa die bemalten Ofenkacheln, durch die Neidenburg früh eine gewisse Berühmtheit erlangte, leider noch immer keine würdigen Ausstellungsräume hatten, unterbringen. Ein Teil der Burg sollte gegebenenfalls als Jugendherberge eingerichtet werden. Der unglückliche Ausgang des Krieges hat diese Pläne vereitelt.

Georg Keiling



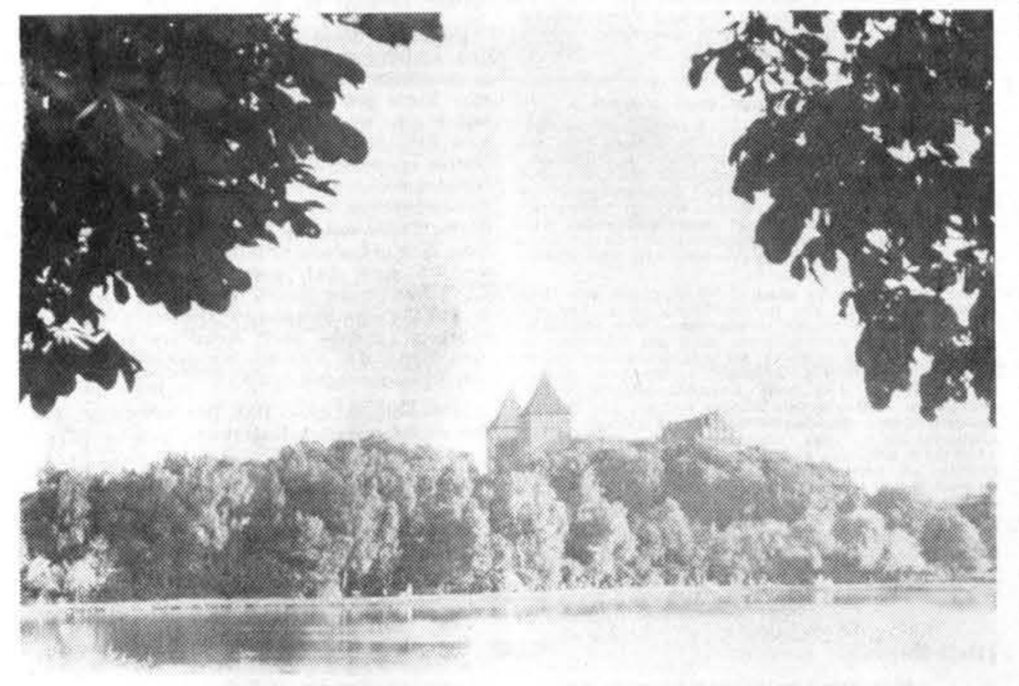
Die Neidenburg

Karten- und Würfelspielen im Deutschen Ritterorden verboten

Im Deutschen Ritterorden gab es außer den Ordensregeln eine Anzahl Verbote, die auch die geringe private Sphäre der Ordensritter beeinträchtigten. Die Verbote hatten den Zweck, die Ordensbrüder aus jedem Gezänk herauszuhalten. So war ihnen keineswegs erlaubt, allen Unterhaltungsspielen nachzugehen. Während ihnen das Schachspiel, damals „Schachzabel" genannt, und das heute noch auf der Innenseite von Mühle- und Damespielkästen aufgezeichnete „Zickzack" erlaubt waren, durften sie weder Spielkarten noch Würfel anfassen, weil bei beiden in der Regel auf Gewinn gespielt wurde und es hierdurch leicht zu Streit kam. gn.

Ärztemangel in Südostpreußen

Neidenburg — Immer noch fehlen in der Wojewodschaft Allenstein Ärzte, namentlich Spezialisten, schreibt in einem Artikel „Glos Olsztynski". Der Hauptgrund für den Ärztemangel sei nach Meinung der Zeitung im herrschenden Wohnungsmangel zu suchen. Einige Kreisstädte hätten daraufhin Wohnungen für Ärzte bereitgestellt und hoffen nun, daß sich einige Spezialisten finden werden, die ihren Wohnsitz in diese Städte zu verlegen bereit seien. Wörtlich schreibt die Zeitung abschließend: „In Neidenburg, Braunsberg und Heilsberg warten seit langer Zeit Komfortwohnungen."



Blick übers Wasser auf die Burg

Ostpreußische Firmen

BERDING UND KÜHN

Das Geschäftshaus des Unternehmens in Königsberg

Die Firma Berding und Kühn war wohl das älteste in Familienbesitz befindliche Unternehmen Königsbergs. Um 1783 war Johann Hermann Berding, ursprünglich Seemann, von seinem Vaterhaus in Quakenbrück nach Memel gewandert und dort ansässig geworden, ehe die Familie nach Königsberg übersiedelte, wo im Oktober 1816 das „Wasche- und Leinenhaus" Berding entstand. Unter dem Großvater des jetzigen Inhabers Heinz-Günter Berding, Ferdinand Berding, der sich mit dem Angestellten Carl Kühn zusammentat, nahm das Unternehmen einen großen Aufstieg. Es umfaßte fünf Häuser mit 2900 qm Verkaufsfläche und fast 200 Mitarbeiter, eigene Werkstätten und Filialen in Insterburg, Tilsit, Memel, Ragnit und Rastenburg, der Versand ging bis in die damaligen Kolonien. Die Söhne Paul und Erich Berding (Carl Kühn war ausgeschieden) spezialisierten in den Krisenjahren zwischen den Kriegen das Geschäft als Aussteuer- und Bettenhaus. Der Zerstörung folgte 1945 die Vertreibung. Doch Heinz-Günter Berding, in fünfter Generation Inhaber und in diesen Tagen 30 Jahre Textileinzelhändler, verzagte nicht, obwohl er als Schwerkriegsversehrter heimgekehrt war. Mit Hilfe seiner rastlos tätigen, aus Bremen stammenden Frau entstand in der Gröpelinger Heerstraße zu Bremen das Geschäft neu. Es besteht jetzt 150 Jahre.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!



30. Oktober **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen,** Heimattreffen in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

Allenstein-Land

Treffen in Gelsenkirchen

Unser Treffen anläßlich des Heimattreffens von Allenstein-Stadt am 8./9. Oktober in Gelsenkirchen war ein voller Erfolg. Die älteren Jahrgänge werden immer weniger, dafür aber erscheint erfreulicherweise die Jugend in Massen. Dies ist ein schöner Erfolg. Es ist eine erfreuliche Feststellung für alle ehrenamtlichen Mitarbeiter.

Für das Jugendlager in unserem Patenkreis Osnabrück vom 14. bis 16. Oktober in Iburg konnten noch Nachmeldungen registriert werden.

Mit einem Bus kamen Landsleute aus dem Lager Massen zum Treffen, die erst in letzter Zeit aus der Heimat gekommen sind und Berichte aus Ostpreußen gaben. Diese Landsleute aus dem Lager werden gebeten, nach Verlassen des Lagers ihre neuen Anschriften an die Heimatkartei mitzuteilen.

Trotz des Bundestreffens im Juli war eine große Anzahl Ortsvertrauensmänner zur internen Besprechung erschienen. Dafür wird ihnen gedankt. Am Informationstisch sind fünf Fotos über Ostpreußen liegengeblieben. Diese liegen auf Abruf bereit.

In Düsseldorf sind von einem Jungen zwölf Stander von Kirchspielen als Souvenir mitgenommen worden. Die Eltern werden gebeten, diese an meine Adresse zurückzusenden.

Laut hier vorliegendem Protokoll hat sich die „Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren" konstituiert Beauftragter für unseren Kreis ist der ehemalige Kreiswehrführer Josef Kensbock, früher Hirschberg, heute 7015 Korntal, Sonnenbergstr. Nr. 13, Kreis Leonberg. Lm. Kensbock hat eine Reihe von ihnen schon in Gelsenkirchen sprechen können. Satzungen und Schriftmaterial sind bei Lm. Kensbock zu haben. Die „Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren" hat die Absicht, eventuell in Gelsenkirchen ein Mahnmal zu errichten.

Bruno Krämer, Heimatkartei Allenstein-Land
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Gumbinnen

An die Mitglieder des Kreistages

Sehr geehrte, liebe Landsleute! Hiermit bitte ich Sie, an der Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Gumbinnen teilzunehmen. Ort: Bielefeld, Hotel „Kaiserhof" (am Bahnhof), Telefon Nr. 05 21 / 6 13 77, Sonnabend, 12. November, 14.30 Uhr, bis Sonntag 13. November, etwa 14 Uhr, nach einem abschließenden gemeinsamen Mittagessen. Tagesordnung: Eröffnung durch den Kreisältesten; Berichte über die Kirchspielbezirke des Kreises, die Karteiarbeit, das Gumbinner Modell, die Neuauflage des Heimatbuches, den Heimatbrief, den Organisationsausschuß u. a., über das Treffen Mai 1967; Bericht des Wahlausschusses, über Jugendfragen und die Kassenlage; Verschiedenes. Zum Punkt „Verschiedenes" bitte ich um schriftliche Vorschläge bis zum 5. November. Die Reisekosten werden erstattet. Der Unkostenbeitrag beträgt 25 D-Mark. Termin: Ihre Zu- oder Absage bitte ich mir möglichst umgehend, spätestens jedoch bis zum 28. Oktober mitzuteilen, da die Unterbringung geschlossen im Hotel „Kaiserhof" erfolgt und ich die Quartiere rechtzeitig bestellen muß. Die Damen und Herren des Vorstandes (Kreisausschuß) werden gebeten, bereits am Freitag, 11. November, 19 Uhr, in Bielefeld im Hotel „Kaiserhof" zu einer Vorbesprechung zusammenzukommen. Quartierbestellung für die Nacht vom 11. zum 12. November bitte ich direkt beim Hotel „Kaiserhof" aufzugeben. Nachricht an mich möglichst umgehend erbeten. Mit besten Heimatgrüßen — auf ein gesundes Wiedersehen hoffend — bin ich Ihr

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Gumbinner Nachmittag in Bielefeld

Am Sonnabend, dem 29. Oktober, findet in Bielefeld eine Nachmittagsveranstaltung statt, zu der alle Gumbinner mit ihren Angehörigen aus Bielefeld und Umgebung eingeladen sind. Beginn 16 Uhr im Vereinszimmer der Gaststätte Unionsbräu, August-Bebel-Straße 117, Ecke Viktoriastraße. Straßenbahnlinie 3, Parkplatz Kesselbrink. Lichtbildervortrag über Gumbinnen einst und jetzt (1964) mit anschließender Unterhaltung und Aussprache über Gumbinner Angelegenheiten. Im Lokal gibt es nur Getränke, so daß Gebäck gegebenenfalls mitzubringen ist

Dietrich Goldbeck Karl Olivier

Suchliste der Stadt Gumbinnen

Gesucht werden: Frieda Bagusat, Lange Reihe 21; Heinrich Baluses, Grünstraße 31; Madalene Baltruschat, Goldaper Straße 8; Gustav Bannas, Bahnhof; Johanna Barkowski, Mühle Prang; Hans Bast, Schützenstraße 8; Margarete Becker, Meelbeckstr. Nr. 17; Franz Berger, Dietrich-Eckhard-Straße 10; Heinz Benning, Kasernenstraße 33; Johanne Bernecker, Wilhelmstraße 2; Karl Blandschun, Bismarckstraße 57; Emma Bodenbinder; Lindenweg Nr. 17; Frau Böckmann, Wilhelmstraße 31; Anna Boß, Goldaper Straße 39; Gertrud Böttcher, Danziger Straße 10; Fritz Braun, Amselsteig 11; Gertrud Brenneisen, Hindenburgstraße 14; Gustav Britt, Luisenstraße 10; Erich Budwasch, Gartenstr. Nr. 28; Hans Bündgens, Bismarckstraße 78; Karl Casper, Luisenstraße 11; Anni Czibulinski, Königstraße 6; Elisabeth Didszus, Königsplatz 16; Dr. Drabe, Ulanenstraße 7 b; Hermann Dowedeit, Schubertstraße 21; Georg Eder, Luisenstraße 1; Walter Engel General-Litzmann-Straße 2; Elise Engeleit, Blumenstraße 2; Elfriede Faisat, Wilhelmstraße 33; Otto Fenselau, Bussasstraße 26; Elisabeth Fischer, Königstraße 24; Otto Fouquet, Hindenburgstraße Nr. 9; Gustav Frischkorn, Bismarckstraße 12; Johann Friedrich, Wilhelmstraße 14; Renate Wisnauski, Parkstraße; Berta Gardein, Adolf-Hitler-Str. Nr. 43; Hans Gerhardt, Brahmsstraße 21; Willy Gerlach Bussasstraße 8; Richard Gieger, Wilhelmstraße 40; Johanna Gosda, Tehordor-Körner-Straße Nr. 3; Frida Gross, Luisenstraße 11; Anna Groeger, Trakehner Straße 15; Gertrud Gugat, Grünstraße Nr. 16; August Habedank, Gartenstraße 13; Wilhelm Haberstroh, Beamter, Straße unbekannt; Maria Hagemeister, Horst-Wessel-Straße 13; Margarete Hasenbein, Beethovenstraße 35; Elise Hartkopf, Hindenburgstraße 12; Margarete Hellwich, Mackensenstraße 8; Wilhelmine Henseleit, Horst-Wessel-Straße 22; Willi Hennig, Amselsteig 24; Erich Hildebrandt, Walter-Flex-Straße 4; Werner Hinzmann, Gartenstraße 18; Willi Hoch, Wilhelmstraße Nr. 29; Maria Hochleitner, Sodeiker Straße 12; Eva Jackstadt, Goldaper Straße 26; Margarete Jaejnke, Lazarettstraße 9; Elise Jaeckel, Königstraße 76; Minna Kaminski, Bussasstraße 27; Bruno Karoß, Mühle Prang 5; Gustav Kasperowski, Lönsstraße Nr. 15; Heinz Kelch, Bismarckstraße 12; Berta Kemsies, Wilhelmstraße 9; Berta Kessler, Wilhelmstraße Nr. 26; Georg Klein jun., Schloßberger Straße 3; Artur Kilner, Friedrichstraße 32; Lisbeth Kirschnereit, Friedrichstraße 32; Franz Klemm, Königstr. Nr. 22; Hans Kludszuweit, Moltkestraße 15; Fritz Konang Wilhelmstraße 70; Karl Krämer, Wasserstr. 2 a; Martha Krieger, Moltkestr. 20; Anna Krüger, Königstr 15/17; Erich Krüger, Am Bahnhof 5; Martha Krumm, Straße unbek.; Wilhelm Kuhrau, Königstr. 16 Fritz Neumann, Wiekmünde, u. Stiefsöhne Fritz und Arthur Kemp; Emil Böttcher und Frau Erna mit Töchtern Erna, Anna und Trude, Bismarckshöh: Franz Hagemeister, Preußendorf.

Einsendungen bitte an Frau H. Dombrowski, 224 Heide, Ostroher Straße

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Königsberg-Stadt

Herbst-Treffen der Löbenichter in der „Waldschenke Grodde" an den Krieckenbecker Seen

Wer kennt die Bäume, kennt die Namen? Dies fragten sich die Löbenichter, als sie sich bei ihrem Schulfreund Grodde auf dessen Gelände an den Krieckenbecker Seen zu einem Herbsttreffen zusammenfanden.

Dendrologie! Die Löbenichter knieten sich nach einem kräftigen Schluck Bärenfang in diese Wissenschaft und machten sich trotz des Verbotes des Gastgebers im Teamwork daran, die Arten der durch Nummernschilder bezeichneten Bäume herauszufinden. In Grüppchen zogen sie über den zwei Kilometer langen Weg der Parklandschaft und tauschten Anekdoten über den Naturkundeunterricht ihrer Schule, über Lehrer und über Mitschüler aus. Oberstudienrat Dr. Portzehl stellte unter Beweis, daß er seinen „Schmeil" und „Kosmos" gut in Erinnerung hat. Mit höchstmöglicher Punktzahl errang er den vom Gastgeber gestifteten ersten Preis. In seiner launigen Dankrede an den Gastgeber fragte Oberstudienrat Pallasch diesen, ob er bei dem Pflanzen der Bäume bereits das Spielchen mit seinem erheblichen Schwierigkeitsgrade berücksichtigt habe. Der Wettergott beschenkte die Löbenichter, unter denen sich neben Studienrat Dr. Portzehl auch Studienrat Dr. Karl Wick befand, wie immer mit einem herrlichen Frühherbsttag. Bei Einbruch der Dämmerung sammelte man sich um das wärmende Feuer der Waldschenke, schwelgte in Erinnerungen und schlug sich mit den Problemen der Gegenwart herum. Als der Mond aufging, zog man zum Abendessen und anschließenden Tänzchen. Die Musik der Dorfkapelle machte selbst ältere Herren zu Tänzern. Weit nach Mitternacht verabschiedete man sich voneinander mit der gegenseitigen Versicherung, bald wieder zusammenzukommen.

Hansjoachim Altmann, 4041 Nievenheim

Ortelsburg

Jugendtreffen in Wanne-Eickel

Im Ortelsburger Heimatboten Nr. 4 und im Ostpreußenblatt vom 1. Oktober 1966 wurde bereits das diesjährige Wochenendjugendtreffen am 12. und 13. November in der Patenstadt Wanne-Eickel angekündigt. Wir wollen die im Jahre 1965 begonnene Zusammenarbeit der Ortelsburger Jugend in dem größeren Rahmen fortsetzen. Die Themen hierzu sind in einer Sitzung des Jugend-Arbeitsausschusses zusammengestellt. Die Programme werden zu Beginn der Tagung am 12. November 1966 mit dem Ortelsburger Heimatboten zur Verteilung kommen.

Infolge der Bestimmungen für Wochenend-Jugendtagungen müssen wir den Beginn auf Sonnabend, 12. November, um 10.15 Uhr vormittags festlegen. Die Fahrtkosten für eine Rückfahrkarte 2. Kl., die den Betrag von 15,— DM übersteigen, werden erstattet. Für Mittag- und Abendessen sowie für Übernachtungen werden besondere Gutscheine ausgestellt, damit die Anzahl der Essen und der Übernachtungen bereits bei Beginn des Jugendtreffens feststeht. Andernfalls gäbe es Verzögerungen im Ablauf des Programms.

An Vorträgen sind u. a. vorgesehen: Geschichte Ostpreußens; Bericht zur politischen Lage; Ostpr. Kultur- und Geistesgeschichte; Ostpr. Humor in Gedicht und Prosa. Dazu kommen ostpr. Lieder und Volkstänze sowie ein sehr interessanter Bericht über eine Reise nach Rußland mit Farbdias. Eine Ausstellung „Ostpreußen — Land und Menschen", ist in Vorbereitung.

Anmeldungen zu diesem Wochenend-Jugendtreffen müssen umgehend erfolgen.

Tagungsort ist die Volkshochschule (Haus im grünen Ring) in Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 37 (gegenüber vom Städtischen Saalbau). **Beginn:** 10.15 Uhr am 12. November. **Ende:** 16 Uhr am 13. November. **Teilnehmer:** Jugendliche ab 16 Jahren.

Ich möchte die Ortelsburger Jugendlichen herzlich bitten, nach Wanne-Eickel zu kommen und auch durch Bekanntgabe von Mund zu Mund für Teilnehmer aus unserem Heimatkreis besorgt zu sein.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Kein Gedanke an Verzicht

Unter diesem Motto stand die Osteroder Heimatveranstaltung in Herne, an der sich die Landsleute aus dem Kreis Osterode zahlreich beteiligten.

Der Beauftragte der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Lm. Schwesig, begrüßte zu Beginn der Feierstunde neben Vertretern des Rates und der Stadtverwaltung auch Landtagsabgeordnete und Vertreter anderer landsmannschaftlicher Vereinigungen. Pfarrer Marienfeld von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen gedachte des Erntedanktages und erinnerte an Gottes Segen auf heimatlichen Feldern und Fluren. Bei der Totenehrung gedachte er der Toten, die in heimatlicher Erde ruhen, sowie aller Landsleute, die in fremder Erde bestattet sind. Stadtkämmerer Kleine hieß die Osteroder Landsleute zum 15. Treffen in Herne herzlich willkommen und gab seiner Freude Ausdruck, daß es der Stadt gelungen sei, einer großen Anzahl von Vertriebenen nicht nur zu einer neuen Existenz, sondern vielfach auch zu einem eigenen Heim verhelfen gekonnt zu haben. Der Vorsitzende der Gruppe des BdV, Altmann, unterstrich, daß nach 20 Jahren Vertreibung wenigstens ein gerechter Lastenausgleich hätte erfolgen müssen.

Im Mittelpunkt der Feierstunde stand die Rede des Vorsitzenden der Landesgruppe, Harry Poley. Er bekräftigte, daß Europa erst Europa sei, wenn auch das ganze deutsche Vaterland in die Vereinigung eingeschlossen sei. Scharfe Kritik galt der Denkschrift der EKD, deren Inhalt keineswegs eine Stärkung der Angelegenheit der Vertriebenen bedeute, wie es hätte sein müssen, sondern unhörbar einen Verzicht auf die Heimat empfehle.

Zum Ausklang der Feier dankte Kreisvertreter von Negenborn-Klonau allen Rednern, insbesondere auch den Veranstaltern und Mitwirkenden, dem Mädchenchor unter Leitung von Fräulein Hausmann und der großen Feuerwehrkapelle unter Leitung von Gustav Höper. Der Redner gedachte des Geburtstages von Hindenburgs, dem die Ostpreußen für die Befreiung der Heimatprovinz im Jahre 1914 stets dankbar verbunden seien. Sodann wies der Kreisvertreter auf die schöne Erntekrone hin und auf ihre Bedeutung bei der ländlichen Bevölkerung in der Heimat. Die ostdeutschen Bauern seien wohl am schwersten von der Vertreibung von Heimat und Scholle betroffen.

Das Bekenntnis zur Heimat in einem neuen geordneten Europa wurde durch das Singen des Deutschlandliedes bekräftigt.

Am Nachmittag sprach in einem kleineren Kreise Lm. Franz Weiss, Froegenau, über die alle sehr interessierenden Fragen des Lastenausgleichs und der Altersversorgung. Ein gemütliches Beisammensein beschloß die Veranstaltung.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12
Renate Reglin, Marwalde

Pr.-Eylau

Arthur Valentini, Heinriettenhof, 70 Jahre

Am 23. Oktober begeht Herr Arthur Valentini seinen 70. Geburtstag. Als Besitzer des 507 ha großen Gutes Heinriettenhof bei Preußisch-Eylau hat er als Züchter des ostpreußischen Kaltblutpferdes und des ostpreußischen Herdbuch-Rindes Hervorragendes zur Hebung der Hochzuchten im ganzen Reichsgebiet beigetragen. Als anerkannter Landwirt war er außerdem führend in vielen berufsständischen Organisationen.

Nach der Vertreibung übernahm Herr Valentini die Staatsdomäne Altefeld, Kreis Eschwege (Hessen), die er bis zu ihrer Aufsiedlung in vorbildlicher Weise bewirtschaftete. Sehr bald nach der Vertreibung bemühte sich auch der Jubilar darum, die Preußisch-Eylauer zu sammeln. Mit den beiden verstorbenen Kreisvertretern Lingk und von Elern gründete er die Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau. Bereits im Jahre 1946 wurde von ihm ein Heimatbrief herausgegeben, der jetzt durch das „Pr.-Eylauer Kreisblatt" seine Fortsetzung findet. Herr Valentini lebt heute im wohlverdienten Ruhestand mit seiner Gattin im schöngelegenen Eigenheim in 5321 Liessem bei Bad Godesberg, Am Schmitzhof.

Die Kreisgemeinschaft gratuliert Herrn Valentini zu seinem Ehrentage auf das herzlichste und dankt diesem so tatkräftigen Manne aus aufrichtigem Herzen für seine verdienstvolle Tätigkeit in der Heimat und hier nach der Vertreibung. Wir alle wünschen ihm noch einen gesegneten, ruhigen Lebensabend im Kreise seiner Familie.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Erich Spill, Rapendorf, 80 Jahre

Am 27. Oktober begeht unser langjähriger Ortsvertreter von Rapendorf, Lm. Erich Spill, Rapendorf, jetzt wohnhaft in Halle (Westfalen), Am Raibach 17, seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen unserem lieben Lm. Spill in seinem neuen Zuhause einen geruhsamen und gesunden Lebensabend.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld über Pinneberg

Rastenburg

Suchanfragen

Gesucht werden Bielfeld, Peter, und Familie; Hoppe, Margarete, Gutssekretärin; Kureck, Ruth, geb. Lojewski.

Meldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner-Tor-Platz 7.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Schloßberg (Pillkallen)

Elsa Langel †

Am 1. Oktober verstarb eine unserer bekanntesten Haus- und Landfrauen, Frau Elsa Langel, geborene Hentze, aus Bussardhorst. Sie war die Gründerin und erste Vorsitzende des Schloßberger Hausfrauenvereins für Land und Stadt, der einmal in jedem Monat Vorträge über kulturelle Themen und Sachfragen abhielt. Sie gründete ferner die Verkaufsstelle des Hausfrauenvereins und leitete sie. Als einzige Frau war sie im Kuratorium der Landwirtschaftsschule und beteiligte sich an der Gründung der Eiergenossenschaften in Gumbinnen, Tilsit und anderen Städten. Alle diese Ehrenämter übte sie rastlos tätig neben der Führung ihres großen Gutshaushaltes aus.

Nach der Vertreibung schuf sich das Ehepaar Langel mit großer Energie eine neue Existenz im Jagdhaus Horst bei Bad Orb. Nur wenige Tage vor ihrem Tode sprach ich von Bad Orb aus, wo ich zusammen mit meiner Frau zur Kur weile, am Fernsprecher mit Frau Langel, um einen Tag für unseren Besuch zu vereinbaren. Leider wurde nichts mehr aus diesem Treffen. Kurz nach unserem Ferngespräch mußte sie das Kreiskrankenhaus in Gelnhausen aufsuchen, wo sie nach einer Operation am 1. Oktober sanft einschlief.

Die Beisetzung ihrer Urne erfolgte am 14. Oktober in dem für das Jagdhaus Horst zuständigen Kirchort Lettgenbrunn. Ich habe zusammen mit meiner Frau an der Trauerfeier teilgenommen. Der Heimatkreis Schloßberg wird Frau Elsa Langel stets in Dankbarkeit gedenken.

Dr. Erich Wallat, Kreisvertreter
z. Z. Bad Orb, Badehotel

Tilsit-Stadt

Realgymnasium und Oberrealschule

Die diesjährige Jahreshauptversammlung unserer Schulgemeinschaft fällt aus, da in diesem Jahr mit Rücksicht auf das Ostpreußentreffen in Düsseldorf das Jahrestreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit nicht stattfand und es sich gezeigt hat, daß unsere Schultreffen nur dann einen guten Besuch aufweisen, wenn beide Veranstaltungen zusammengelegt werden. Die Jahreshauptversammlung 1967 findet demnach voraussichtlich in Verbindung mit dem Tilsiter Jahrestreffen 1967 statt.

In Kürze findet an unserer Patenschule, der Hebbelschule in Kiel, die Reifeprüfung statt, der sich etwa 50 Oberprimaner unterziehen. Wie in jedem Jahr sollen die Abiturienten nach der bestandenen Prüfung die von unserer Schulgemeinschaft gestifteten Albertusnadeln erhalten. Außerdem wollen wir wiederum drei vom Lehrerkollegium vorgeschlagenen Abiturienten Bücher stiften, die voraussichtlich unser Schulkamerad Bruno Lemke diesen Abiturienten bei der Entlassungsfeier überreichen wird. Erst kürzlich aus dem Urlaub zurückgekehrt, konnte ich keine Rundschreiben mehr versenden. Deshalb bitte ich alle Ehemaligen auf diesem Weg um Spenden für die Alberten und die Buchpreise. Spenden können eingezahlt werden auf das Konto Nr. 34/160 515 bei der Schleswig-Holsteinischen Westbank, Filiale Marne, oder auch durch Postanweisung an mich. Im voraus sage ich allen Spendern herzlichen Dank.

Dr. F. Weber
2222 Marne, Schillerstraße 31

Tilsit-Ragnit

Jugendseminar in Bad Pyrmont

Den Jugendlichen unseres Heimatkreises, die bisher in den Vorjahren an unseren Jugendfreizeitlagern teilgenommen haben, ist die Möglichkeit gegeben, in der Zeit vom 21. bis 27. November an einem Jugendseminar im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen E. V. in Bad Pyrmont teilzunehmen. Zu dem Thema „Deutsch-polnische Nachbarschaft in Vergangenheit und Gegenwart" werden sechs Vorträge gehalten. Daneben bleibt genügend Zeit für Gespräche, Diskussionen und Freizeit. Teilnahmeberechtigt sind alle Jungen und Mädel im Alter von 16 bis 25 Jahren, auch wenn diese bisher noch an keiner Freizeit teilgenommen haben. Unterbringung und Verpflegung im Ostheim ist frei; Fahrtkosten werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte II. Kl. am Zielort erstattet. Die Teilnehmergebühr beträgt 40,— DM. Sofortige Anmeldungen zu diesem interessanten Lehrgang sind nicht an die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, sondern unmittelbar an die Landsmannschaft Ostpreußen E. V. — Abt. Jugend — in 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

Gemeindechroniken

Im Nachgang zu der in Folge 40 vom 1. Oktober erschienenen Veröffentlichung über eingegangene Gemeindechroniken wird noch ergänzend mitgeteilt, daß zwischenzeitlich nachfolgende weitere Gemeinden Chroniken erstellt haben: Aschen, Großschollen Kleinschollen und Waldau. In diesem Zusammenhang bitten wir die noch säumigen Gemeindebeauftragten um möglichst baldige Übersendung der noch ausstehenden Beschreibungen über ihre Heimatgemeinde.

Kreisverwaltung Tilsit-Ragnit

Von den bei dem Wiedersehenstreffen in Wuppertal gemachten Aufnahmen werden nunmehr Abzüge in ausreichender Anzahl hergestellt und allen Beteiligten gegen Erstattung der Selbstkosten übersandt. Weitere Nachbestellungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I, r.

Frauenarbeitstagung im November

Über die Frauenarbeitstagungen der Landsmannschaft Ostpreußen, die im Ostheim in Bad Pyrmont durchgeführt werden, haben wir im Ostpreußenblatt ausführlich berichtet. Der großen Nachfrage wegen finden in diesem Jahre drei Arbeitstagungen statt. Den Leiterinnen unserer Frauengruppen teilen wir auf diesem Wege mit, daß aus organisatorischen Gründen der Termin der dritten Tagung dieses Jahres um eine Woche verschoben werden mußte. Neuer Termin: 14. bis 20. November.

Da durch diese Änderung etliche Anmeldungen zurückgezogen werden mußten, haben wir noch einige Plätze zu vergeben und können den Kreis der Teilnehmerinnen, der sich zumeist nur aus Leiterinnen und Mitarbeiterinnen örtlicher Frauengruppen zusammensetzt, weiter spannen. Da wir nicht alle interessierten jüngeren und älteren Frauen und Mütter durch Rundschreiben erreichen können, weisen wir an dieser Stelle auf die Möglichkeit der Teilnahme hin. Wie bei allen vorangegangenen Tagungen werden auch bei der November-Tagung die Teilnehmerinnen durch vielfältige Anregungen und praktische Beispiele viele Impulse für ihren eigenen Lebens- und Arbeitsbereich mitnehmen, zumal das Vorbereiten der Vorweihnachtszeit miteinbezogen wird.

Eigenbeitrag: 40,— DM. Die Fahrtkosten werden zurückerstattet. Unterkunft und Verpflegung im Ostheim sind frei.

Anmeldungen richten Sie bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Frauenarbeitskreis, z. H. Hanna Wangerin, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

KULTURNOTIZEN

Die Malerin Edeltraud Abel-Waldheuer aus Königsberg ist auf der 18. Großen Schwäbischen Kunstausstellung vom 8. Oktober bis 6. November im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses mit vier Arbeiten vertreten.

Die ostpreußische Handwebmeisterin Gerda Salwey wurde vom Land Niedersachsen mit dem Staatspreis 1966 für hervorragende Leistungen des niedersächsischen Kunsthandwerks ausgezeichnet.

Der Bariton Willy Rosenau aus Angerburg gastiert mit seinem Trio im Monat Oktober an folgenden Orten: Hannover, Beethovensaal der Stadthalle (22.); Osterode, Saal der Mittelschule (23.); Rasdorf, Kreis Hünfeld, Aula der Schule (24.); Hünfeld, Aula des Gymnasiums (25).; Ebingen, Aula der Mittelschule (27.); Wildbad, Kursaal (28.); Krefeld, Aula der Ricarda-Huch-Schule (30.).

Im Goslarer Museum wurde die vorher in Regensburg gezeigte Ausstellung der Künstlergilde „Bildnisse" in veränderter Zusammenstellung, erweitert um Werke einiger in Niedersachsen lebender ostpreußischer Künstler, durch Oberbürgermeister Dr. Pfaffendorf eröffnet. Die Ausstellung ist bis zum 6. November zu sehen.

mid

Allensteiner in Gelsenkirchen

Familienfeier in der Patenstadt

Alljährlich, wenn im Herbst die Blätter von den Bäumen fallen und die Natur zur Besinnung einlädt, versammeln sich die Allensteiner in Gelsenkirchen, um der Heimat zu gedenken, um in froher Runde ein Wiedersehen zu feiern, um den Tag der Patenschaft zusammen mit Gelsenkirchens Bürgern zu begehen — und nicht zuletzt, um ihrer Toten zu gedenken und auch jener Mitbürger, die durch die Mauer von ihnen getrennt sind oder die heute noch in der Heimat leben und über die Grenze hinweg ihre Grüße senden, ihre Anteilnahme an dieser Familienfeier und ihre Zugehörigkeit zu der großen Allensteiner Familie bekunden. Nicht hohle Worte sind es, die herüberklingen; Jahr für Jahr, bei jedem Treffen sieht man neue Gesichter, Spätheimkehrer und Umsiedler, Familienzusammengeführte, die froh, heimgekehrt, aufgenommen in den Schoß der Familie Erfüllung ihrer Wünsche gefunden haben, die sie über zwei Jahrzehnte hinweg gehegt. Ihre Worte, ihre Gesichter verraten, daß Allenstein auch in der Diaspora über alle Grenzen hinweg lebt und weiterleben wird.



Das erste Tor der Schalke-Mannschaft. Fotos: Müller

Stand über jedem der zwölf bisherigen Heimattreffen ein Motto, ein Grundgedanke, der die Einheit betonte und dem gemeinsamen Wollen Ausdruck gab, so konnte man diesmal aus allen Veranstaltungen und allen geführten Reden den brennenden Wunsch nach Frieden und Versöhnung herauslesen. Um diesem Wunsche und diesem Zeugnis Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit zu sichern, traf man sich 1966 zu einer schlichten Familienfeier, bei der die Heimatfeierstunde an die Stelle der sonstigen Hauptkundgebung getreten war.

Daß Stadtvertretung und hernach auch die Stadtversammlung vorweg tagten, um Berichte über Vergangenes entgegenzunehmen und Pläne für die Zukunft zu schmieden, ist seit Jahren zur Selbstverständlichkeit geworden. Die jüngste Vergangenheit stand im Zeichen besonderer Kulturpflege wie der Fortentwicklung des Allensteiner Kulturschaffens, getreu dem Grundsatz: keine Kulturkonserven, sondern lebendiges, fortlebendes Schaffen, als dessen Zeugnis der literarische Prosaband „Im Garten unserer Jugend" zur Diskussion stand. Im kommenden Jahr wird man ein besonderes Augenmerk auf die Jugendarbeit richten, um dem Geschaffenen Bestand und Fortführung zu sichern, die ja nur dann garantiert sind, wenn eine Jugend heranreift in deren Hände das große Heimatwerk einst getrost übergehen kann.

Der alljährliche Empfang der Allensteiner Stadtversammlung durch den Oberbürgermeister und den Stadtdirektor der Patenstadt Gelsenkirchen eröffnete das Treffen, zu dem die Patenstadt Fahnenschmuck angelegt hatte und dessen Gelingen in sorgfältiger, mühevoller Vorarbeit sichergestellt worden war. Gelsenkirchens Oberbürgermeister, Hubert Scharley, versicherte den Allensteinern erneut, daß seine Stadt alles tue und auch weiterhin tun werde um dem Patenkinde in ihren Mauern ein zweites Zuhause zu bereiten. Der herzliche Ton und die echte Wiedersehensfreude, die bei diesem Stehkonvent überzeugend zum Ausdruck kamen, schenkten den Allensteiner Stadtvätern erneut und bestätigten überzeugend ihr Gefühl, daß sie in Gelsenkirchen wirklich willkommen, ja darüber hinaus zu Hause sind. Oberbürgermeister und Stadthauptvertreter tauschten Geschenke aus, Zeugnisse des kulturellen Schaffens ihrer Städte: einen Langspielplattensatz des Städtischen Orchesters der Stadt der tausend Feuer — das Buch „Im Garten unserer Jugend", den Erinnerungsband Allensteins.

Und während die Stadtvertreter und Stadtverordneten Allensteins anschließend in der Stadtversammlung schwitzten und debattierten, schwitzten und spielten die „Alten Herren" aus Allenstein im Schalker Stadion gegen die Altherrenmannschaft ihrer „Patentante" Schalke 04. Der internationale Schalker Berni Klodt wie der heutige Vorsitzende des Clubs, Günther Siebert, traten in der Schalker Elf mit an und gaben dem Spiel jene überzeugende sportliche Note, Zeugnis des Ernstes, mit dem Schalke 04 seine für den Allensteiner Sport übernommene Patenschaft zu pflegen weiß. Daß die Allensteiner Mannschaft, die sich ja nur einmal im Jahr treffen kann, einem solchen Aufgebot mit 2:7 unterlag, war ehrenvolle Selbstverständlichkeit.

Der Sport feierte in diesem Jahr ein Jubiläum: Viktoria 1916 wurde 50 Jahre alt. In Reden und Glückwünschen wurde der Allensteiner Sportlerfamilie gedacht, die neben dem Fußball auch Tennis, Rudern und Leichtathletik pflegte.



Volkmar Hopf (links), Präsident des Bundesrechnungshofes, im Gespräch mit seinen Allensteiner Landsleuten Friedrich Roensch (Mitte) und Dr. Heinz Jörn Zülch (rechts).

Und während die Sportler in den oberen Räumen des Hans-Sachs-Hauses gemeinsam dies Jubiläum begingen, füllte sich allmählich der große Saal, füllte sich die Galerie, wurde das Jahrestreffen aller wie üblich eröffnet, feierte man bei Musik und Tanz nach einem langen Jahre das Wiedersehen.

Des Nachts um drei hörte man auf den Hotelfluren die Schritte der letzten, die wenigstens ein paar Stunden Schlaf genießen wollten, ehe mit dem Sonntag der zweite große Tag anbrach.

Die Gottesdienste ließen den Grundgedanken des Treffens in ihren Predigten anklingen: Monsignore Paul Kewitsch sprach in der dichtgefüllten Probsteikirche über das Schriftwort „Vergebet einander, wie unser Herr Jesus Christus euch vergeben hat". Die Botschaft der polnischen Bischöfe an den deutschen Episkopat und dessen Antwortschreiben fanden anerkennende Erläuterung und erwiesen sich als der erste große Weg zu Frieden und Versöhnung, der von beiden Seiten beschritten wurde und der die Hoffnung wachgerufen hat, daß weitere, neue Wege ihm folgen werden. Der christliche Glaube als Basis des Zueinanderfindens zweier christlicher Völker erstand glaubhaft und siegesbewußt als der große Garant eines dauerhaften Friedens und einer Verständigung im Sinne und Geiste der Heilsbotschaft in einem neuen, einigen und versöhnten Europa.

Zur gleichen Stunde predigte in der Altstadtkirche Pfarrer Marienfeld über den Brief des Propheten Jeremias an die vertriebenen Glaubensbrüder in Babylon. Im Mittelpunkt dieses Briefes stehen die Gedanken des Friedens, die Gott auf allen Wegen mit uns hat. Er ist der gnädige Gott, der den Sündern verzeiht und alle aus seiner Gnade leben läßt. Daher gilt es auch, unsere Vertreibung so auszulegen, daß wir alle in der Hand des gnädigen Gottes stehen. „Und so lassen sich", betonte Pfarrer Marienfeld, „weder baldige Heimatparolen noch kurzschlüssige Verzichtsparolen im Namen des Evangeliums verkündigen."

Der in beiden Predigten angeklungene Gedanke lebte erneut auf, als Allensteins Stadthauptvertreter nach vorausgegangener Totenehrung die Heimatfeierstunde eröffnete. Noch einmal brachte Gelsenkirchens Oberbürgermeister die Grüße seiner Stadt und das Versprechen der Treue zur Patenschaft zum Ausdruck, diesmal gegenüber dem Allensteiner Volke, das sein Versprechen warm und dankbar aufnahm.

Das Tor zum Garten der Heimat öffnete sich dann in der Festansprache: Das alte Allenstein erstand erneut, wie es einst lebte und webte: die Gedanken gingen hinaus ins heutige Allenstein, zu jenen, die dort noch leben und auch zu jenen, die — aus dem Osten kommend — Neubürger dieser Stadt geworden sind. Ihnen, insbesondere den aus Ostpolen vertriebenen Neuansiedlern, galt als „Brüdern und Schwestern in der Vertreibung" die erneute Versicherung, daß die Allensteiner Familie, im Frieden geeint, zu jeder Versöhnung bereit, nie und nimmer mit der Waffe gegen sie aufstehen werde, daß sie vielmehr ihr Schicksal teile und sich glücklich schätzen würde, wenn bald Vertreter der heute in Allenstein lebenden Polen mit ihr zusammen in diesen herbstlichen Tagen in Gelsenkirchen an einem Tisch sitzen und sich persönlich von ihrem Friedenswillen und ihrer Versöhnungsbereitschaft überzeugen würden. Als Beispiel erstand das gute Verhältnis der Allensteiner Familie mit ihren ehemaligen jüdischen Mitbürgern, die durch ihre Bereitschaft zum Teilnehmen am heutigen Leben auch ihrer Vaterstadt, ihres Allenstein, über die Ozeane hinweg die Hand zur Versöhnung ausgestreckt, verziehen und vergeben haben. Sie, die unter einem einstigen deutschen Regime noch mehr gelitten haben als das polnische Volk, sollten als leuchtentendes Beispiel für eine geeinte Allensteiner Familie, aller dort Geborenen und aller, die — gleich zu welcher Zeit — dort lebten, leben und wirken, gelten. Die offene Hand der Versöhnung, die brüderliche Einladung wurden den anwesenden Vertretern der polnischen Presse zur Weitergabe an ihr Volk anvertraut.

Auch die Gelsenkirchener als Patenschaftsträger wurden in diese große Familie neu einbezogen und neu einbegriffen. Viele von ihnen, die durch die Schließung der Zeche Graf Bismarck zu „Vertriebenen aus Familie und bergmännischer Tradition" wurden, sollten nun in echter Schicksalsgemeinschaft mit den Allensteinern verschmelzen und sich des Ursprungs erinnern, den auch ihre Familien zu einem großen Teil einst in Ostpreußen hatten.

Die Hoffnung, daß in Friede und Versöhnung bald, ohne jeden Hintergedanken des Hasses und der Vergeltung, der Aufrechnung vergangener Taten und des Mißtrauens gegenüber der Zukunft, hier eine große, unzertrennliche Allensteiner Familie in der „Patenstadt aller" zusammenfinden möge, schloß, untermalt von der getragenen Melodie der Erinnerung an das Land der dunklen Wälder die Heimatfeierstunde, der sich in gemütlichem Beisammensein noch über Stunden hinaus das große Familienfest in der Patenstadt anschloß, das vielen Allensteinern wieder über ein langes Jahr hinweg Erinnerung und Trost, Gedenken und Hoffnung zu schenken vermag, wie sie es immer wieder in ihren Gesprächen in der Patenstadt einander versichern.

GH

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

22. Oktober, 17,30 Uhr, Heimatkreise **Pr.-Eylau, Heiligenbeil,** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Saal 208, 1 Berlin 61, Stresemannstraße Nr. 90—102. U-Bahn Gleisdreieck oder Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.

23. Oktober, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen im „Torgauer Krug", 1 Berlin 62, Gotenstraße 55, U-Bahn Innsbrucker Platz, Busse 65, 73, 74, 84.

30. Oktober, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg,** Kreistreffen im Lokal Schultheiß Schade & Wolff am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz Nr. 5. Einlaß 15 Uhr, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89.

6. November, 15 Uhr, Heimatkreis **Darkehmen,** Kreistreffen im Lokal Pommerenke, 1 Berlin 65, Kategatstraße, Bus 70.

6. November, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap,** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.

Erntedankfest der ostpreußischen Frauen

Auf der Erntedankfeier der Arbeitsgemeinschaft ostpreußischer Frauen konnte Vorsitzende Frau Bethke außer vielen Kreisbetreuern und dem Vorstandsmitglied der Landesgruppe, Polenz, auch Frauenreferentin Hanna Wangerin, Hamburg, begrüßen.

An einer mit echten Ähren und bunten Herbstblumen geschmückten Kaffeetafel erinnerten sich die zahlreich Erschienenen an die heimatliche Erntezeit Lm. Polenz erinnerte an das Schillerwort „Was man nicht aufgibt, hat man nicht verloren". Frau Luther vom Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Frauen des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen wies darauf hin, daß besonders den in Berlin lebenden Vertriebenen das Ernteerlebnis mehr und mehr verlorengegangen sei. In West-Berlin gibt es kaum noch wogende Getreidefelder oder hochbeladene Erntewagen. Die Berliner können aber auch nicht hinaus aufs Land fahren. Trotzdem sollte man den Erntedank nicht vergessen, der darin bestehen könnte, daß man sich Rechenschaft darüber ablegt, ob man der Heimat auch immer treu war und ob man die Erinnerung an sie wachgehalten hat. Frau Wangerin, die die Grüße des Hamburger Vorstandes überbrachte, betonte, daß es vor allem die Aufgabe der Frauen sei, altererbtes Kulturgut der heranwachsenden Jugend zu vermitteln. Wie man das machen kann, zeigte sie an Hand einer kleinen mitgebrachten Wanderausstellung. Es waren erstaunliche Dinge, die Frau Wangerin aus ihrem kleinen Koffer hervorgezaubert hatte: selbstgewebte Decken, handgestrickte Handschuhe, Keramikarbeiten, ein Handtuch aus Kappkeim, selbst ein „Marjellchen" im Trachtenkleid konnte man bewundern. Die Stücke stammen zum Teil noch aus Ostpreußen, zum Teil wurden sie von heimatlichen Kunstgewerblern in Westdeutschland hergestellt. Frau Wangerin ist gern bereit, ihre Adressen mitzuteilen. Die aufschlußreiche und richtungweisende Feierstunde wurde von herbstlichen Gedichten und Liedern des Tilsiter Frauenchors unter Leitung von Frau Haveneth umrahmt.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

B e z i r k s g r u p p e n

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 22. Oktober, 20 Uhr in der „Eichenhöhe" großes Erntedankfest aller Harburger ost- und mitteldeutschen landsmannschaftlichen Gruppen. Zu erreichen mit HHA-Bus 43 bis Weusthoffstraße. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Elbgemeinden: Sonntag, 23. Oktober, findet um 16 Uhr im Sängerheim Blankenese, Dormienstraße Nr. 9, anläßlich des 15jährigen Bestehens unserer Bezirksgruppe ein gemütlicher Nachmittag statt. Der Landeskulturreferent, Lm. Bacher, wird anwesend sein. Reger Besuch ist erwünscht.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen, zuständig auch für Eidelstedt, Lurup und Stellingen: Sonntag, 6. November, 19.30 Uhr, im „Lokstedter Lindenhof", Lokstedter Steindamm 7 (zu erreichen mit Straßenbahnlinien 2 und 4, Schnellbusse 22, 32 und 91, jeweils bis Siemersplatz), nächste Versammlung. Unter dem Motto „Aber, aber, Herr Beamterche" wird Lm. Bacher über den Humor in Ostpreußen plaudern. Gäste herzlich willkommen.

Heiligenbeil: Sonntag, 6. November, 15 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft. Kaffeetafel mit anschließendem Vortrag von Oberst a. D. Eberhard Schoepffer, Neumünster, früher Heiligenbeil. Um rege Beteiligung wird gebeten.

F r a u e n g r u p p e n

Farmsen und Walddörfer: Dienstag, 25. Oktober, 16 Uhr, im „Luisenhof", gegenüber U-Bahnhof Farmsen, treffen wir uns zu einer Weihnachtsbastelstunde.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Mittwoch, 26. Oktober, 19 Uhr, im „Haus der Heimat", Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2, DJO-Gruppen-Treffen. — Donnerstag, 27. Oktober, 19 Uhr, im Jugendheim St. Georg, Kirchenweg 20, Volkstanz. — Donnerstag, 3. November, 19 Uhr, im „Haus der Jugend Lattenkamp", Hamburg 39, Bebelallee 22, Thema „Eine Stadt in Ostpreußen", 1. Folge.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Flensburg — 26. Oktober, 16 Uhr, Frauenversammlung in der „Neuen Harmonie".

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703. Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Delmenhorst — Beim Erntedankfest der Gruppe konnte Vorsitzender Erich Wolff außer den Landsleuten und Delmenhorster Familien auch zahlreiche Ehrengäste begrüßen, so Oberbürgermeister von der Heyde, Kaplan Webblemann, den Vorsitzenden des BdV-Kreisverbandes Delmenhorst, Lm. Paul Rieger, sowie Vertreter der einzelnen Heimatgruppen der Landsmannschaft Schlesien, ferner den Glatzer Männerchor unter Leitung von Konrektor Gloger und die Delmenhorster Volkstanzgruppe. Nach den Ansprachen von Vorsitzendem Wolff und Oberbürgermeister von der Heyde sprach Kaplan Webblemann über den Sinn des Erntefestes und appellierte an die Anwesenden, im Wohlstand auch der Menschen zu gedenken, die heute noch ein hartes Los zu tragen haben. Ein gemütliches Beisammensein mit Tanz und einer Tombola beendete die Veranstaltung.

Emlichheim — Neuaufnahmen für die Frauengruppe sind zu richten an die Leiterin, Frau Mirjam Kronemeyer, Emlichheim, Wintershallstraße Nr. 23.

Gifhorn — Beim Erntefest der Gruppe konnte Vorsitzender Otto Freitag Landsleute aus Stadt und Land, Vertreter der Wolfsburger, Wittinger und Hankensbütteler Gruppe, Vertreter des Kreisverbandes des BdV, anderer landsmannschaftlicher Gruppen und der DJO sowie den Männerchor Gifhorn begrüßen. Vorsitzender Freitag erinnerte die Landsleute an die Erntedankfeiern in der Heimat und bat sie, die Erinnerung an Ostpreußen wachzuhalten. Für langjährige Mitgliedschaft und Mitarbeit in der Gruppe wurden Frau Grüneberg, Frau Radtke, Ernst Dollinger und Otto Koglin ausgezeichnet. Herzlich begrüßt wurde die erst kürzlich aus Ostpreußen gekommene Familie Lischewski. Ein gemütliches Beisammensein mit Tanz unter der Erntekrone beendete die Feier.

Hannover — 28. Oktober, 19.30 Uhr, Fleckessen mit Unterhaltung im Dorpmüller-Saal des Hauptbahnhofes, Haupteingang, linke Treppe.

Heidmühle — 29. Oktober Erntefest der Gruppe in Verbindung mit einem Eisbeinessen. Es spricht der stellvertretende Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-West, Leo Schlokat, Wilhelmshaven. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder mit ihren Angehörigen wird gebeten.

Jever — Zum Ostpreußenabend der Gruppe waren auch zahlreiche Landsleute aus den Nachbargruppen Aurich, Wittmund, Esens, Varel, Heidmühle, Wilhelmshaven und Oldenburg erschienen. Vorsitzender Reiff konnte eine ganze Anzahl von Vertretern der Behörde und befreundeter landsmannschaftlicher Gruppen begrüßen. Der sorgfältig vorbereitete Abend wurde durch Darbietungen des Ostpreußenchors Osnabrück unter Leitung von Dr. Max Kunellis und des Gesangvereins Jever unter Leitung von Kantor Heine umrahmt. Stark war auch die Beteiligung aus dem Kreis der Heimatvertriebenen. An Stelle des verhinderten stellvertretenden Sprechers und geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, hielt Lm. Rogalski vom Heimatpolitischen Referat die Festrede. Bei Untermauerung der heimatpolitischen Grundsätze setzte er sich eindeutig mit den in letzter Zeit an die Öffentlichkeit getretenen Verzichtspolitikern auseinander. Er schloß seine Rede mit den Worten: „Wir Ostpreußen können stolz darauf sein, daß wir mit der Stärke und Geschlossenheit unserer Gemeinschaft jederzeit bereit sind, für unser Recht und unsere Heimat einzutreten." Der Vorsitzender der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, brachte in seinen Dankesworten zum Ausdruck, daß das Unmaß an Zeit und Mühe, das eine solche Arbeit kostet, nur der ermessen kann, der sich eine ähnliche Bürde aufgeladen hat. Auf seine kürzlich unternommene Frankreichreise eingehend, kam er auf den Gedanken des vereinten Europa zu sprechen. Europa solle nicht eine Sache des Vorteils für einzelne sein, Vorteile, Nöte und Sorgen müßten von allen gemeinsam getragen werden. Der langjährige Vorsitzende und Mitbegründer der Gruppe, Ernst Aschmutat, wurde für seine Verdienste um die Gruppe ausgezeichnet. Den Abschluß der Veranstaltung bildete ein Festball bis in die frühen Morgenstunden.

Salzgitter — Etwa dreißig Landsleute aus Seesen unter der Leitung ihres Vorsitzenden Richard Augustin besuchten Salzgitter. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Salzgitter, Ratsherr Alfred Hein, begrüßte die Landsleute und hieß insbesondere den Landesvorsitzenden Augustin willkommen. Unter der sachkundigen Führung von Lm. Hein besichtigten die Gäste historische Teile des Stadtgebietes und Neubaugebiete. — Die Kreisgruppe wird mit vier Delegierten an der Landesdelegiertentagung der Gruppe Süd in Bad Harzburg teilnehmen. — **Salzgitter-Gebhardshagen.** Lichtbildervortrag über Masuren nicht am 3. Dezember, sondern bereits am 26. November im Vereinslokal Keune. — Vorstandssitzung am Donnerstag, 27. Oktober, 19.30 Uhr, im Lokal Keune. — Nach einer Waldwanderung der Gruppe berichtete Vorsitzender G. Staff über die landsmannschaftliche Zusammenarbeit mit der Gruppe in Bad Aibling. — **Salzgitter-Lebenstedt** — Der Ostdeutsche Arbeitskreis der Volkshochschule setzt nach der Lichtbildserie „Königsberg heute" am Dienstag, 1. November, 20 Uhr, im Lokal Wallek, Lichtenberger Straße, seine Themenreihe über Ostdeutschland fort. Als Gastreferent hält Architekt Siegfried Saßnick, der stellvertretende Vorsitzende der Gruppe Süd, einen Lichtbildervortrag über „Altpreußische Münzkunde". — Gut besucht war die Erntedankveranstaltung in der „Flora-Klause". Als Gäste konnte Vorsitzender Krämer Landsleute aus Helmstedt begrüßen. Der 2. Vorsitzende Kasper führte die Landsleute durch das Stadtgebiet. Auch die Ostdeutschen Sammlungen im Museum Salzgitter-Salder wurden besichtigt. Hier übermittelte Lm. Staff die Grüße des Kreisvorstandes und erläuterte das ostdeutsche Ausstellungsgut, wobei Ostpreußen einen besonderen Platz einnimmt. Nach einem gemeinsamen Fleckessen in Salzgitter-Lichtenberg ging es in die „Flora-Klause" zum weiteren Gedankenaustausch.

— **Salzgitter-Bad** — In der Hauptversammlung der Gruppe im Gildehaus wurde Vorsitzender Bruno Zimmermann wiedergewählt. 2. Vorsitzender blieb Paul Riedel, Frauengruppenleiterin Emmy Kaminski. Schriftführerin wurde Gertrud Hannemann. Als Beisitzer fungieren weiterhin Dr. Paul Lengnik und Gustav Krautin. Vorsitzender Zimmermann dankte insbesondere Emmy Kaminski für ihre hervorragende Mitarbeit. Nach dem Geschäftsbericht und der übrigen Tagesordnung wurden mehrere Filme gezeigt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Ostpreußische Frauen-Arbeitstagung

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen hatte zu einer Wochenend-Kulturtagung die Leiterinnen ihrer Frauengruppen eingeladen. Im „Kaiserhof" in Bielefeld fanden sich mehr als vierzig ost- und westdeutsche Frauen (als Leiterinnen gemischter Gruppen) ein, von der Landes-Frauenreferentin Gertrud Heincke begrüßt, die sofort mit der praktischen Arbeit (Ausgestaltung, Betreuung, Jugendfragen, Zusammengehen mit der Landsmannschaft und anderen Frauengruppen) begann. Nach einem einleitenden Referat erfolgte in Gegenwart des Vorsitzenden der Landesgruppe, Harry Poley, Duisburg, eine freimütige Aussprache.

Harry Poley berichtete anschließend über die derzeitige heimatpolitische Lage, insbesondere die Einstellung Amerikas und der Evangelischen Kirche Deutschlands gegenüber unseren Problemen.

Der Abend war einem Vortrag von Dr. Heincke, dem Landes-Kulturreferenten, über „Leistung ost- und westpreußischer Frauen" vorbehalten, die in Kirche, Kunst, Politik und Literatur Bedeutendes geleistet haben. Leseproben, insbesondere aus den Werken der Dichterinnen, zum Teil in Platt, gab Fräulein Totzek, Bielefeld mit bemerkenswertem Einfühlungsvermögen.

Am Sonntag wurde die Tagung auf dem Johannisberg im Teutoburgerwald fortgesetzt. Die Pflege des Singens und Sagens stand jetzt auf dem Programm. Über die Eigenart des ostpreußischen Volksliedes sprach Dr. Heincke. Die Teilnehmerinnen wurden angeregt, eine ganze Reihe ihnen zum Teil noch nicht geläufiger Lieder kennen und singen zu lernen. In einer Pause konnte die Ostpreußenkantate von von Suckow, Wiesbaden, „Der verlassene Garten" (mehrfach im Rundfunk ausgestrahlt) als Bandaufnahme vorgespielt werden. Nach Hinweisen auf Neuerscheinungen auf dem Schallplatten- und Büchermarkt gab Dr. Heincke Leseproben aus hoch- und plattdeutschem Schriftgut und sprach anschließend über die „Technik des Erzählens", die in Kindergruppen — einem besonderen Gebiet der Frauenarbeit — wesentlich ist.

In der anschließenden Aussprache wurde unter anderem der Austausch von benachbarten Gruppenleiterinnen als Vortragende — um die Arbeit zu beleben — angeregt. Eine Teilnehmerin sagte in ihren Dankesworten, daß dieses Treffen „neue Kraft gegeben hätte, die schwere Arbeit weiterzuführen.

Am Nachmittag nahmen die meisten noch an der Feier zum 20jährigen Bestehen der Gruppe Bielefeld teil, die als die älteste im Lande gilt und mit einem ausgezeichneten, abwechslungsreichen Programm aufzuwarten wußte. Hierbei wurde der Begründer und noch immer amtierende Vorsitzende Fritz Michelau besonders geehrt, der auch die Frauentagung so vorzüglich vorbereitet hatte.

Bielefeld — Gumbinner Nachmittag im Unionbräu, August-Bebel-Straße 117, Ecke Viktoriastr., am 29. Oktober, 16 Uhr. Lichtbildervortrag über Gumbinnen einst und jetzt, Unterhaltung und Aussprache über Gumbinner Angelegenheiten.

Bielefeld — 22. Oktober, 19.30 Uhr, Heimatabend aus Anlaß der 20jährigen Wiederkehr der Gründung der Gruppe im „Winfriedhaus", Turnerstraße Nr. 4, Nähe Kesselbrink. Es wirken mit Eve Janos, Hamburg, Gesang; Erna Totzek, Rezitationen; der Ravensberger Singkreis unter Leitung von Herrn Zimmermann und das Orchester „Treufest". Eintrittskarten einschließlich Garderobe zum Preis von 2,— DM bei der Geschäftsstelle der Kreisvereinigung, Herforder Straße 10, Möbel-Prejawa, Altst. Kirchstraße 6, und Juwelier Franz Szage, Arndtstraße 36. Alle Landsleute sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Bochum — Am Sonnabend, 19. November, Lichtbilderabend mit dem Ostpreußischen Musikstudio Salzgitter in der Katholischen Mütterschule, Vödestraße 37. Gerhard Staff zeigt seine Dias-Reihe „Das Musikleben in Ostpreußen".

Bünde — 29. Oktober, 19.30 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Vogeler, Hindenburgstraße 36. Reinhold Grossmann von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen berichtet über seine Teilnahme an der Pflege der Kriegsgräber in Dänemark. Anschließend gemeinsames Fleckessen.

Burgsteinfurt — Am 3. November fahren die Frauen zur Besichtigung eines Industriewerkes nach Ochtrup. Fahrpreis 1,— DM. Anmeldungen bei den örtlichen Gruppen Ochtrup, Burgsteinfurt und Borghorst.

Essen — 5. November, 19 Uhr, Monatstreffen im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12.

Hagen — 22. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest der Gruppe in der Gaststätte „Gerichtsklause", Heinitzstraße. Alle Mitglieder und Freunde der Gruppe sind zu dieser Feier mit anschließendem Tanz unter der Erntekrone herzlich willkommen.

Krefeld — Alle Insterburger aus Stadt und Land, die heute am Niederrhein beheimatet sind, werden zu einem heimatlichen Wurstessen am Sonnabend, 29. Oktober, im Restaurant „Et Bröckske", Krefeld, Marktstraße 41 (Parkplatz direkt am Hause), mit ihren Angehörigen recht herzlich eingeladen. Anschließend Tanz.

Recklinghausen — 22. Oktober Erntedankfest. Nähere Auskunft bei Frau Tschöpe. — Der letzte Heimatabend war gut besucht. Zur Überraschung der Anwesenden hatte die Gruppe ein Würstchenessen veranstaltet. Für Unterhaltung war gesorgt. — Rund 40 Frauen nahmen unter Leitung von Vorsitzendem Lupp an der Besichtigung der Molkerei-Genossenschaft teil. Abschließend gab es Kaffee und Kuchen.

Unna — 4. November Jahreshauptversammlung in der „Sozietät". Wegen Neuwahl des Vorstandes ist vollzähliges Erscheinen erwünscht. — 5. November Fleckessen bei Rehfuss, Unna-Königsborn. Sofortige Anmeldungen an Vorsitzenden Günter König, Unna, Harkortstraße 8, mit Angabe der Personenzahl und der gewünschten Teller. Die November-Monatsversammlung fällt daher aus. — Bei der letzten Monatsversammlung gedachte Kulturwart Schlobies des 100. Geburtstages von Hermann Löns. Ferner gedachte er der kürzlich verstorbenen Schriftstellerin Charlotte Keyser. Auch würdigte Schlobies die schriftstellerische Leistung von Siegfried Lenz, der den diesjährigen großen Literaturpreis des Landes Nordrhein-Westfalen erhalten hat.

Viersen — 22. Oktober, 20 Uhr, fröhlicher Heimatabend in den Räumen der Pschorr-Bräu-Gaststätte. Anschließend Tanz. — Bei der letzten Monatsversammlung wurde ein Tonfilm über die Künstlergilde der heimatvertriebenen Künstler gezeigt. Anschließend wurden die Mitarbeiter Anni Blasius, Hans Widdra, Willi Zastrau, Richard Hermsmeier, Erich Tillmann, Gerhard Siebert, Waldemar und Günter Ehlert für ihre Verdienste um die Gruppe vom ersten Vorstitzenden Max Pillath ausgezeichnet.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Frankfurt am Main — Am 26. Oktober, 19.30 Uhr, treffen sich im „Haus der Heimat" die Freunde von Skat, Rommée und Doppelkopf zum Spielabend. — Am 1. Oktober verlor die Gruppe ihren langjährigen Schriftführer Paul Gross, der im Alter von 58 Jahren verstarb. — Das Erntedankfest feierte die Gruppe mit dem Bund der Danziger und der Gruppe Hanau in Hanau-Wilhelmsbad. Mit drei Omnibussen ging es von Frankfurt nach Bad Orb, wo das Mittagessen eingenommen wurde, und dann weiter durch den herbstlichen Spessart nach Wilhelmsbad. Die Festrede hielt Lm. Merten vom Bund der Danziger. Oberbürgermeister Dröse überbrachte die Grüße der Stadt Hanau. Die Ausgestaltung der Feierstunde hatte eine Schulklasse der Pestalozzischule Hanau unter Leitung von Herrn Andreas übernommen. Die gestifteten Früchte des Feldes wurden anschließend versteigert und der Erlös der Aktion „Ein Platz an der Sonne" zur Verfügung gestellt.

Hanau — In Hanau findet vom 23. bis 29. Oktober eine Ostdeutsche Kulturwoche statt. Am 23. Oktober, 11.15 Uhr, Eröffnungsmatinee im Roten Saal, Schloß Philippsruhe. Es spricht Professor Dr. Bosl, München, über „Böhmen und Deutschland". 26. Oktober, 20 Uhr, Roter Saal, Schloß Philippsruhe, Vortrag des Schriftstellers Dr. Josef Mühlberger, Eislingen (Fils), über „Wehe dem, der jetzt nicht Heimat hat". 29. Oktober, 20 Uhr, großer Saal der Stadthalle, Abschlußabend mit Kammermusik und Volksliedern und -tänzen. Vom 23. Oktober bis 2. November wird im Foyer des Rathauses am Marktplatz die Ausstellung „Ostdeutsche Künstler aus Hessen" (Gemälde und Plastiken) gezeigt.

UNSER BUCH

„Ost- und Westpreußen", Handbuch der historischen Stätten, herausgegeben von Dr. Erich Weise, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, Leinen, 345 Seiten mit 7 Karten und 12 Stadtplänen, 16,80 DM.

Wissen Sie, wo in Ostpreußen der „Sudauer Winkel" und die „Dessauischen Lande" zu finden sind, welche Rolle das „Danziger Haupt" spielte und welchen Ort unserer Zeit wir uns unter „Cranskuhren" vorzustellen haben? Auf diese und viele andere Fragen antwortet der neue Band „Ost- und Westpreußen" des Handbuches der historischen Stätten. Archivdirektor Dr. Erich Weise hat sich mit der Herausgabe dieses Bandes einer verdienstvollen Arbeit unterzogen, bei der ihn zahlreiche namhafte historische Mitarbeiter des Ostpreußenblattes unterstützten. Einem 70seitigen allgemeinen Überblick über die Geschichte und die Entwicklung des Ordenslandes folgt die Reihe der historischen Stätten von Allenburg bis Ziegenberg, dargestellt in prägnanten, stichwortartigen „Lebensläufen" der jeweiligen Orte, deren zur Zeit übliche polnische Bezeichnungen zur Orientierung ebenfalls genannt sind. Für jeden historisch Interessierten ist das Handbuch ein unentbehrliches Nachschlagewerk, das mit einem reichhaltigen Literaturverzeichnis zugleich den Ausgangspunkt für weitere Studien bilden kann. Orts- und Namensregister und ein Verzeichnis historischer Ausdrücke vervollständigen das empfehlenswerte Werk.

Georg F. Vicedom: Jesus Christus und die Religionen der Welt. Aussaat-Verlag, 56 Wuppertal-Barmen, 160 Seiten, 4,50 DM.

Mit Professor Dr. Georg Vicedom, der seit 1963 der Beauftragte der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirchen Deutschlands für die Weltmission ist, ergreift hier ein hervorragender Kenner der nichtchristlichen Religionen vor allem des Ostens das Wort. Er selbst hat länger als ein Jahrzehnt als christlicher Missionar auf Neuguinea gewirkt, ehe er in Neuendettelsau Missionsinspektor und Professor für Missionswisenchaften wurde. Zur Frage, wie sich heute die anderen Religionen (vor allem indische Glaubensformen und der Islam) zur Botschaft des Neuen Testaments und zu den Fragen der Wahrheit, Offenbarung und Erlösung stellen, wird hier Wesentliches gesagt. r.

Marburg — Dienstag, 15. November, 20 Uhr, Heimatabend in den Stadtsälen, Malerstübchen. Lichtbildervortrag: „Joseph v. Eichendorff." — Der Heimatabend im Oktober stand unter dem Motto „Erntedank in der Heimat". Erzählungen aus Ostpreußen wechselten mit passenden Gedichten ab. Ein Bericht über die für die Versorgung der deutschen Bevölkerung ausschlaggebenden Großernten Ostpreußens beschloß die Veranstaltung.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Aalen — Zum Erntedankfest der Gruppen Aalen, Oberkochen und Unterkochen waren als Gäste auch Landsleute der Gruppe Heilbronn erschienen. Vorsitzender Potzka begrüßte die Anwesenden und dankte besonders den Heilbronner Landsleuten und ihrem Vorsitzenden Paul Wedereit für ihr Erscheinen. Lm. Wedereit gab der Hoffnung Ausdruck, daß zwischen den Gruppen Aalen und Heilbronn auch weiterhin eine gute Zusammenarbeit sein werde. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Dietsch, überreichte der Gruppe Aalen die Erntekrone. Die Gruppe Aalen dankte mit einem Tischbanner. Ein geselliges Beisammensein mit Unterhaltungsmusik der Kapelle Korsika beendete die Veranstaltung.

Rastatt — Das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter unter Leitung von Gerhard Staff zeigt am Sonnabend, 12. November, 20 Uhr, im „Türkenlouis" den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" unter Verwendung von Schallplattenbeispielen.

Ravensburg — 5. November Fahrt nach Isny zum Fleckessen bei Lm. Broschinski. Abfahrt 14 Uhr am Frauentorplatz.

Stuttgart — 23. Oktober, 16 Uhr, Stiftungsfest der Gruppe Stuttgart in der Gaststätte „Schönblick", Hölzelweg 2 (am Weißenhof), Nähe Killesberg. Festansprache Dr. Heinz Burneleit. Unter anderen wirken mit die Ostpreußische Jugendgruppe Göppingen; eine ukrainische Exil-Sing- und Tanzgruppe; Lm. Bruno Flasch, Wendlingen, mit Gedichten in heimatlicher Mundart und der Ostpreußen-Chor. Zum Tanz spielt die Kapelle Nowak.

Tübingen — 23. Oktober, 19.30 Uhr, Klavierkonzert des in Ostpreußen geborenen Pianisten Gottfried Herbst Worpswede, im Amerikahaus, Tübingen. Kartenpreis 3,— DM, Studenten und Schüler 1,50 D-Mark. Zu diesem Abend werden alle Mitglieder herzlich eingeladen und gebeten, viele der Musik aufgeschlossene einheimische Freunde mitzubringen. Das Monatstreffen im Oktober fällt dafür aus.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Treffen des Regierungsbezirks Königsberg in München

Ein großes Treffen vereinte weit über 400 Angehörige der Heimatkreise aus dem Samland und

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Voß, Minna, geb. Becker, aus Lablacken, Kreis Labiau, j. 4801 Stedefreund 31 über Bielefeld II, am 11. Oktober

zum 94. Geburtstag

Wank, Maria, geb. Giesa, aus Surmau, Kreis Sensburg, j. bei ihrem jüngsten Sohn, Heinrich Wank, 3051 Dedensen 64 bei Wunstorf, am 25. Oktober.

zum 92. Geburtstag

Barwinski, Auguste, geb. Frommberg, aus Hohenstein, j. bei ihrer Tochter, Frau Anna Schulz, 2082 Moorrege, Schuhhaus Schulz, am 20. Oktober.

Steffenhagen, Johanne, geb. Augat, aus Kussen, Kr. Sensburg, j 33 Braunschweig, Isoldestraße 29, am 23. Oktober.

Strysio, August, Straßenmeister i. R. aus Johannisburg, j. bei seinem Sohn, Helmut Strysio, 304 Soltau, Wiesenstraße 2, am 21. Oktober.

zum 90. Geburtstag

Peplies, Franz, Bauer aus Heidenberg, Kreis Angerburg, j. 287 Delmenhorst, Berliner Straße 55, am 27. Oktober.

Purwin, Franz, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, j. 2 Hamburg 4, Wohlwillstraße 26 Haus 5, bei Graf, am 27. Oktober.

Schmidt, Wilhelmine, geb. Schatull, aus Pergusen, Kreis Pr.-Holland, j. bei ihrer Tochter, Frau Wilhelmine Raffel, 2862 Worpswede, Bergedorf 21 a, am 20. Oktober.

Soldanski, Charlotte, geb. Orlowski, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, j. 4354 Datteln, Im Kuhkamp 12, am 23. Oktober.

zum 89. Geburtstag

Kuschmierz, Marie, aus Ortelsburg, j. 317 Gifhorn, Am Hängelmoor 27, am 28. Oktober.

Neumann, Friedrich, aus Königsberg, Königstraße Nr. 3/4, j 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 13, am 27. Oktober.

Nicolaus, Anna, geb. Stegmann, aus Seewiesen, Kr. Königsberg, j. bei ihrer Tochter, Frau Edith Ofen, 863 Coburg, Gustav-Hirschfeld-Ring 40, am 26. Oktober.

Sawatzki, Wilhelmine, aus Stahnken, Kreis Lyck, j. 3 Hannover, Sonnenweg 33, am 24. Oktober.

Tanski, Ida, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 64 Fulda, Liobastraße 2, Kreisaltersheim, am 24. Oktober.

zum 88. Geburtstag

Rautenberg, Luise, geb. Erbe, aus Königsberg, Schwalbenweg 41, j. bei ihrer Tochter, Frau Margarete Polleit, 433 Mülheim-Dümpten, Mariannenweg 12, am 11. Oktober.

Rogau (vormals Rogowski), Otto, aus Jarken, Kreis Treuburg, j. 3001 Brelingen 47 über Hannover, am 20. Oktober.

Saalmann, Franz, Oberzugführer i. R. aus Königsberg, j 495 Minden, Wittekindsallee 13, am 24. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Bolz, Berta, geb. Feyerabend, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 143, j. 46 Dortmund-Huckarde, Parsevalstraße 153, am 24. Oktober.

Moeller, Paul, Oberstleutnant a. D. aus Mahlau, Kr. Marienburg, und Insterburg, Pregelstraße 37/38, am 18. Oktober und seine Frau Magdalene, die am selben Tag ihren 80. Geburtstag feierte, leben jetzt in Hannover, Mendelssohnstraße 13.

Orzessek, Wilhelm, aus Ortelsburg, j. 51 Aachen, Steinkaulstraße 2, am 28. Oktober.

Rudat Richard, Ministerial-Obersekretär i. R., Feldwebel beim Grenadier-Regiment Kronprinz, Königsberg, j. 1 Berlin 41, Breite Straße 11 a, am 25. Oktober.

zum 86. Geburtstag

Marek, August, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 19, Zikadenstraße 30, bei Thiel, am 26. Oktober.

Sanden, Martha, geb. Hülsen, aus Liebemühl, Bahnhofstraße 6, j. 29 Oldenburg, Bodenburgallee, Altersheim, am 27. Oktober.

Tomeit, Johann, aus Memel, j. 239 Flensburg, Bredlandweg 19, am 26. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Benning, Elisabeth, geb. Regge, aus Haselberg, Kr. Schloßberg, j. bei ihrer Tochter, Frau Ida Plath, 1 Berlin NW 87, Rostocker Straße 38, am 24. Oktober. Die Kreisgruppe Schloßberg gratuliert herzlich.

Mendrinna, Karoline, aus Podleiken, Kreis Osterode, j. 56 Wuppertal-Elberfeld, Mainstraße 22, bei Herrn Anton Zacheja, am 29. Oktober.

Pakusch, Hedwig, aus Hohenstein und Ortelsburg, j. 2903 Bad Zwischenahn, An der Aue 20, am 28. Oktober.

Soyka, Gustav, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, j. 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, bei seiner Tochter, Frau Erna Kullick.

Stuwe, Emil, aus Bettyhof, Kreis Gerdauen, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Siedlung KB 23, am 29. Oktober.

Wendt, Karl, aus Marienwerder, jetzt 242 Eutin, Langer Königsberg 13 am 11. Oktober. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

zum 84. Geburtstag

Kutscheiski, Rudolf, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, j. 3201 Himmelstür, Schulstraße 11 am 27. Oktober

Neumann, Emilie, geb. Klein, aus Bärwalde, Kreis Samland, j. 415 Krefeld, Steckendorfer Straße 145, am 22. Oktober.

zum 83. Geburtstag

Grnocki, Gustav, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, j. 2419 Berkenthin, Kreispflegeheim, am 25. Oktober.

Jobske, Albert, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt 352 Hofgeismar, Kleine Baustraße 4, am 25. Oktober.

Lau, Emilie, aus Hermsdorf, j. 239 Flensburg, Kloster zum Heiligen Geist, am 29. Oktober.

Leschke, Maria, geb. Schröder, aus Angerburg, j. 62 Wiesbaden, Höllerbornstraße 8, bei Beckmann, am 26. Oktober.

Milewski, Franz, aus Königsberg, j. 294 Wilhelmshaven, Viktoriastr. 34 a, bei Werner, am 27. Oktober.

Roesnick, Meta, aus Nordenburg, j. 239 Flensburg, Mühlenholz 41, am 23. Oktober.

Schielke, Otto, aus Königsberg, Laubweinstraße, j. 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 57 a, am 24. Oktober.

Sczech, Johanna, aus Lyck, j. 23 Kiel, Lornsenstraße Nr. 57, am 25. Oktober.

Spey, Elisabeth, geb Schwarz, aus Kruglanken, Kr. Angerburg, j. 8701 Aub, Hauptstraße 1, am 24. Oktober.

zum 82. Geburtstag

Beyer, August, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, j. in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 25. Oktober

Flenner, Otto, Obertelegrafensekretär i. R. aus Gumbinnen, Poststraße 10, j. 478 Lippstadt, Bodelschwinghstraße 2, am 8. Oktober.

Hinz, Arthur, Architekt und Baumeister aus Königsberg, Samlandweg 2, und Cranz (Ostsee), Plantagenstraße 5, j. 1 Berlin 46, Ellwanger Straße 21, am 27. Oktober.

Jantz, Auguste, geb. Majewski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, j. 2067 Reinfeld, Sperrsitzgasse Nr. 1, am 29. Oktober.

Lubeck, Gottlieb, Polizeimeister i. R. aus Lyck, Yorckstraße 26, j. 2861 Otterstein 32 über Osterholz-Scharmbeck, am 16. Oktober.

Münz, Henriette, geb. Linker, aus Kulsen, Kr. Angerburg, j. 3101 Garßen 142 über Celle, am 26. Oktober.

Siebert, Lina, geb. Groß, aus Steinort, Kreis Angerburg, j. 5486 Oberwinter, Waldheide, am 23. Oktober

Wippich, Karl, aus Lyck, j. 311 Uelzen, Fischerdorf, am 24. Oktober.

zum 81. Geburtstag

Lange, Martha, geb. Nieske, aus Paulicken, Kreis Schloßberg, j 2082 Tornesch, Esinger Weg am 16. Oktober.

Luszick, Albert, aus Buddern, Kreis Angerburg, j. 5863 Letmathe, Vom-Stein-Straße 16, am 28. Oktober.

Merkens, Emma, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Kantstraße 29, am 25. Oktober.

Schmieschke, Therese, aus Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Brandenbaumer Straße 185, am 25. Oktober.

Wiontzek, Paul, Lehrer i. R. aus Königsberg, Hintertragheim 53, j. 7502 Malsch, Dr.-Eugen-Essig-Straße 42, am 23. Oktober.

zum 80. Geburtstag

Behrend, Henriette, aus Braunsberg, j. 239 Flensburg, Altersheim Karolinenstraße, am 29. Oktober.

Engelke, Ottilie, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt 2887 Elsfleth, Rathausplatz 3, am 20 Oktober.

Flenner, Magda, geb. Gruen, aus Gumbinnen, Poststraße 10, j. Lippstadt, Bodelschwinghstraße 2, am 24. Oktober.

Fürst, Johanna, geb. Horn, aus Königsberg-Ponarth, Palvestraße 9, j. 455 Bramsche, Berliner Straße 40, am 22. Oktober.

Gnadt, Gustav, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt 1 Berlin, Briesestraße 59, am 25. Oktober.

Haarbrücker, Hans, aus Insterburg, Schlageterstraße Nr. 2, j. 2359 Ulzburg, Poststraße, am 22. Oktober.

Kastaun, Auguste, geb. Eggert, aus Christinenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt 2407 Bad Schwartau, Stokkelsdorfer Weg 56, bei ihrer Tochter, Frau Schirrmacher, am 24. Oktober.

Lenz von Lieben, Eva, Pensionat, Königsberg, jetzt 8961 Buchenberg, Bahnhofstraße, am 27. Oktober.

Neumann, Otto, aus Neberg, Kreis Sensburg, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Schuhstraße 38, am 26. Oktober.

Piechottka, Marie, aus Groß-Borken, Kreis Ortelsburg, j. 239 Flensburg Mozartstraße 15, am 24. Oktober.

Quednau, Anna, Schneiderin aus Hoofe, Kreis Pr.-Eylau, j. 2351 Einfeld, Grüner Weg 143, am 21. Oktober.

Rogalla, Julius, Gasthofbesitzer aus Gedwangen, Kr. Neidenburg, j. 6233 Kalkheim (Taunus), Rossertstraße 17, am 20. Oktober.

Schneider, Fritz, aus Wilken, Kreis Gumbinnen, j. bei seinen Kindern, Irmgard und Otto Börger, 2851 Neuenlande über Bremerhaven, am 29. Oktober.

Skorzewski, Fritz, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln-Deutz, Rupertusstraße 11/113, am 25. Oktober.

Spill, Erich, aus Rapendorf, Kreis Preußisch-Holland, j. 4802 Halle, Am Raibach 17, am 27. Oktober.

Sperber, Erna, geb. Radtke, aus Wehlau, Neustadt Nr. 21, j. bei ihrer Tochter Christel Sperber, 8 München 23, Aachener Straße 6, am 29. Oktober.

Sprunk, Maria, geb. Schiefke, aus Gilge, Kreis Labiau, j 43 Essen-Altenessen, Gladbecker Straße Nr. 436.

Tiedtke, Berta, geb. Panzer, aus Friedrichsrode, Kr. Labiau, j. 3141 Westergellersen 77 über Lüneburg, am 23 Oktober.

100 Jahre

wurde am 21. Oktober Wilhelm Schröder. 1866 wurde der Bauernsohn in Groß-Wingen, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren und übernahm 1894, nach seiner Heirat, den elterlichen Hof. Seiner Ehe entsprossen zwei Töchter und drei Söhne.

Als die Einwohner aus Groß-Wingen vor der heranrückenden Front evakuiert wurden, blieb Wilhelm Schröder allein auf seinem Ho! und erlebte dort den Einmarsch der Russen. Ein Jahr später kam sein zweitältester Sohn, für den er den Hof während des Krieges verwaltet hatte, aus der Gefangenschaft nach Hause. Drei Jahre blieben Vater und Sohn noch in der Heimat, ehe sie 1948 ausgewiesen wurden und nach Kiel, zu der Familie des Sohnes, fuhren. Seine Frau sah Wilhelm Schröder nicht wieder, sie war den Strapazen der Flucht erlegen.

Jetzt lebt der Jubilar bei seiner Tochter, Frau Ida Koose, in Kiel-Ellerbeck, Nissenstraße 17.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes schließt sich mit besten Wünschen den vielen Gratulanten, die unseres Landsmanns Wilhelm Schröder zu seinem 100. Geburstag gedachten, an.

Zilius, Gustav, Postoberinspektor i. R. aus Trakehnen und Gumbinnen, j. bei seinem Enkel Wolfgang Eschment, 43 Essen, Leopoldstraße 12, am 27. Otkober.

zum 75. Geburtstag

Bayer, Adolf, Oberforstwart i. R. aus Försterei Neuwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 6802 Ladenburg, Weidenstraße 21, am 26. Oktober.

Bernoteit, Amalie, aus Neuenrode, Kreis Labiau, j. 24 Lübeck-Stockelsdor', Königsberger Ring 17, am 25. Oktober

Dziersk, Wilhelm, Handelsvertreter aus Allenstein, Kaiserstraße 42, j. 337 Seesen (Harz), Gartenstraße Nr. 42, am 23. Oktober.

Fietz, Rosalie, geb. Fendrich, aus Klein-Strengeln, Kreis Angerburg, j. 2447 Heiligenhafen, Gerenkamp 4, bei Radschun, am 26. Oktober.

Jorbandt, Erich, vereidigter Buchprüfer aus Tilsit, Lindenstraße 14, jetzt 1 Berlin 20, Gartenfelder Straße 125, am 24. Oktober.

Küßner, Paul, Hauptlehrer i. R. aus Neumühl, Kreis Wehlau, j. 344 Eschwege, Am alten Gericht 1, am 28. Oktober.

Laborge, Amalie, geb. Lasarzewski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, j. 43 Essen, Hohenburgstraße 88, am 21. Oktober.

Peterson, Helene, aus Astrawischken, Kreis Gerdauen, jetzt 213 Rotenburg, Brauerstraße 51, am 28. Oktober. Alle guten Wünsche von der Gruppe Rotenburg.

Sadlowski, Karl, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, j. 465 Gelsenkirchen-Buer, Herzfelder Straße 25, am 29. Oktober.

Schartz, Minna, geb. Trikajus, aus Angerburg, jetzt 2057 Wentorf Reinbeker Weg 46, am 26. Oktober.

Schlefereit, Hedwig, geb. Bachert, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt 6113 Babenhausen, Friedrich-Ebert-Straße 12, am 24. Oktober.

Steiner, Johanne, geb. Renkwitz, aus Hensken, Kr. Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Kurt Raehs, 7407 Mössingen, Talstraße Nr. 18, am 26. Oktober.

Urbat, Anna, geb. Dzewas, aus Wellenhausen, Kr. Goldap, jetzt 2083 Halstenbek, Poststraße 15, am 25. Oktober.

Fortsetzung von Seite 14

Natangen, die zum Regierungsbezirk Königsberg gehören. Bei der geringen Zahl der über ganz Bayern verstreuten Ost- und Westpreußen war das wieder eine recht bedeutende Besucherzahl. Zu diesem Treffen waren manche von weither gekommen, zum Teil sogar von außerhalb der bayerischen Grenzen. Auch das ist wieder ein Zeichen dafür, wie stark das Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Zusammenhaltenmüssens bei uns Ostpreußen im Wachsen ist.

Dank sorgfältiger Vorbereitung durch die Bezirksgruppe München fanden sich die einzelnen Heimatkreise gut zusammen. Der Vorsitzende der Bezirksgruppe München, A. Schmidtke, konnte zahlreiche Ehrengäste begrüßen sowie die sehr zahlreich anwesenden Vertreter der jungen Generation. Nachdem durch Vorspruch und Totenehrung von Lm Heberle die Feierstunde eröffnet war, nahm der stellvertretende Sprecher und geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, das Wort, der eigens aus Hamburg angereist war. Seine Ansprache ging von dem Thema „Kein Verzicht — unser Recht!" aus, wobei er wesentliche Äußerungen maßgebender Staatsmänner des westlichen Auslandes anführen konnte, die Deutschlands Recht auf Wiederherstellung seiner Grenzen und das Unrecht der Vertreibung und Aufteilung unserer Heimat anerkennen, freilich nter der Voraussetzung, daß wir selbst zu unserem Heimatrecht und dem Heimkehrwillen stehen und das auch gegenüber den Verzichtserklärungen aus dem eigenen Lande deutlich kundgeben.

Nach einigen schönen Chorliedern des Münchener Ostpreußenchors unter Leitung von Lm. Adam sprach der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, W. Baasner, das Schlußwort, das mit der Forderung schloß, fest zur Landsmannschaft zu halten und auch Unentschlossene und Außenstehende für unsere Sache zu gewinnen.

Das daran anschließende, freundschaftliche Beisammensein im Saal und in dem schönen, herbstlichen Garten des Augustiner-Kellers währte noch bis in den späten Nachmittag. Es brachte manche alten Nachbarn und Verwandte zusammen, die sich seit Jahren nicht mehr gesehen hatten. Es gab aber auch Anlaß zu manch ernstem Gespräch über die noch immer bestehenden Sorgen, die seit Jahren in der Schwebe gehaltenen Abschlußregelungen der Lastenausgleichs-Entschädigung, der bäuerlichen Siedlung, der politischen Vertretung der Ostdeutschen in den Parteien der Parlamente und über die feindselige Haltung eines großen Teils der Presse und vor allem des Fernsehens. Das aktive Leben und der entschiedene Wille der Ostpreußen zu heimatpolitischem Handeln kam auch hier wieder zu deutlichem Ausdruck. E. v. L.

München — 29. Oktober Heimatabend der Landsleute aus dem Ermland in der Kaulbachstraße 20 (Alemannenhaus, Universität), Haltestelle der Linien 3 und 6. Beginn 19 Uhr mit einem Wurstessen. Anschließend Filmvortrag über das heutige Ostpreußen. Lm. Hörter hält ein Kurzreferat über die Tagung der Ermländer Landsleute in Werl. Zur Unterhaltung spielt eine Kapelle der Bundeswehr. Unkostenbeitrag 1,50 DM. Anmeldung zum Wurstessen (gewöhnlicher Preis) bis spätestens 22. Oktober an Günther Grunwald, München 90, Schwanseestraße 17. Gäste herzlich willkommen.

Nürnberg — 5. November Monatsversammlung in der Bäckerherberge. Themen: Ostpreußische Städte mit ihren Bauwerken, Landschaften in Ostpreußen und ihre Menschen. Berichte in Worten und Bilder. — Flotte Weisen eröffneten das 14. Stiftungsfest der Gruppe, zu dem sich die Nürnberger Landsleute mit ihren Gästen des Tilsiter Treffens eingefunden hatten. Vorsitzender Bruno Breit begrüßte die Landsleute und dankte ihnen für die Treue, mit der sie seit Jahren den Vorstand bei seiner Aufgabe unterstützen, den Gedanken an die Heimat wachzuhalten. Das Theaterstück einer Laienspielgruppe erhielt viel Beifall. Ein gemütliches Beisammensein mit Tanz beendete die Veranstaltung.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: **Harry Staap, 6621 Ludweiler, Beethovenstraße 13. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).**

Saa-brücken — 22. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im Decr ant-Metzdorf-Haus, Saarbrücken 2, Kleine Schulstraße. Es wirken mit der Männerchor „Constantia" 1894 Saarbrücken-Malstatt, das Mandolinenorchester Wiesbach und die Volkstanz- und Trachtengruppe Wiesbach, die Volkstanz- und Trachtengruppe Rosseltal sowie Mitglieder der Gemeinschaft Junges Ostpreußen.

Prämien plus Sonderpreise

Welche Anerkennungen geboten werden, wenn Sie dem Ostpreußenblatt neue Bezieher vermitteln, lesen Sie ständig in der Werbeecke unserer Zeitung. Viele Überraschungen sind unsern Werbefreunden bereits zuteil geworden.

Wie alljährlich bringen wir Anfang Dezember auch diesmal eine

Verlosung zusätzlicher Sonderpreise

zugunsten unserer Werber. Diese erhalten dazu Losnummern für alle geworbenen Bezugsbestellungen. Näheres über die Preise finden Sie in den Folgen 35 bis 41 der Zeitung; es sind

18 Geldpreise (erster Preis 100 DM),
20 Elchschaufelwappen in Bronze,
20 Reisewecker mit Garantie von Bistrick,
20 Exemplare des zweibändigen Ordensromans „Heinrich von Plauen" von E. Wichert,
10 Bücher „Leben, was war ich dir gut" von R. M. Wagner,
10 Bücher „Ein Zelt, ein Boot und Du" von M. J. Tidick,
30 Elchschaufelbroschen Silber/Bernstein,
24 Gasfeuerzeuge mit der Elchschaufel, dazu eine Reihe von Trostpreisen.

Aus dieser Fülle wertvoller Preise können auch Sie leicht etwas gewinnen, wenn Sie dem Ostpreußenblatt wenigstens einen neuen Bezieher zuführen. Mit der Zahl Ihrer Werbungen wachsen natürlich Ihre Aussichten, so daß es sich empfiehlt, jede Gelegenheit zu nutzen.

Die üblichen Werbeprämien — sie sind aus den vorangegangenen und kommenden Ausgaben der Zeitung zu ersehen — erhalten Sie in jedem Falle. Sie können sofort gewählt werden; vermerken Sie bitte Ihren Wunsch bei Einsendung der Bestellungen, wir werden ihn gern erfüllen.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

*Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden **nicht** prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.*

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich
Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Urlaub / Reisen

7829 **Reiselfingen-Südschwarzwald.** Gasthof-Pension Sternen ganzj. geöffnet, Vollpension 14 DM, Zimmer mit Bad 16 DM.

Stellenangebote

Welche nette, gebildete Haustochter möchte zu uns kommen? Luftkurort, ruhige Wohnlage, Eigenheim. Schönes Zimmer mit Radio, fließend Warm- und Kaltwasser. Voller Familienanschluß. Angeb. u. Nr. 65 814 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bedeutendes Großversandhaus bietet Ihnen sehr guten

Nebenverdienst

durch leichte kaufmännische Tätigkeit. Auch für Hausfrauen geeignet. Kein Eigenkapital erforderlich. Bitte kurze Nachricht u. Nr. 65 341 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wirtschafterin

oder selbständig arbeitende Hausgehilfin, Alter bis 50 J., zum 1. Nov. 1966 oder später gesucht, mögl. mit Kochkenntnissen, für 2-Pers.-Haushalt in Landhaus mit allem Komfort, Nähe Hamburg. Vertrauensposten, sehr gutes Gehalt, geregelte Freizeit, günstige Urlaubsbedingungen. Weitere Hilfe im Hause vorhanden. Bewerbungen erbeten an **Frau Irina Schmidt 2112 Jesteburg - Hof Asgard Tel. 0 41 83 — 22 13**

ALTENHEIM AM SCHÄFERBERG, Bad Bramstedt (Holstein), im LaVerbd. d. Inneren Mission.

Wir suchen

eine Raumpflegerin - eine Küchenhilfe

Gute Wohnmöglichkeit im Heim. Moderner Neubau. Geregelte Arbeits- und Freizeit. Bewerbung an Pastor Zeuner, 2357 Bad Bramstedt, Rugenbusch 13.

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen

Schleichstraße 161. — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit aufgenommen.

Ehepaare,

Berufstätige, Schüler (Extra-Kurse f. 22—35 Jahre) lernen das

Welttanzprogramm

Modetänze — Beat, bei

Harder-Gebhardi

2 Hamburg 13, Oberstraße 103, Ecke Rothenbaumchaussee, Telefon 44 47 88.

150 Jahre · 5. Generation Familienunternehmen



seit fast 130 Jahre in Königsberg

BERDING & KÜHN

Gegründet 1816

Jetzt:

HEINZ-GÜNTER BERDING

Textil - Moden

28 BREMEN 13

Gröpel. Heerstraße 259a / Telefon 61 13 33

Suchanzeigen

Erben gesucht

Ich suche Blutsverwandte (Geschwister, Neffen, Nichten, Cousins, Cousinen und deren Abkömmlinge) von Auguste Junge, geb. Grünheid (oder Grünheidt, Grünheit). Vater: Rudolph **Grünheid**, geb. 1857 in Pfaffendorf, Kreis Sensburg. Mutter: Wilhelmine, geb. **Loida** (oder Loyda), geb. 1858 in Langenbrück, Kreis Sensburg, Heirat der Eltern 1882 in Neu Gehland, Standesamt Sorquitten. Der Vater starb 1934 in seinem Wohnort Cuxhaven, die Mutter 1943 in Wittenförden, Mecklenburg (als Evakuierte). Eine nahe Blutsverwandte, wahrscheinlich eine geb. Loida, soll 1943 und später in Bremen oder Bremerhaven gewohnt haben. Die Erblasserin Auguste Junge, geb. Grünheid, wurde 1895 in Westersode, Niedersachsen, geboren und starb 1966 in ihrem Wohnort Westerland. Zuschriften an mich, den Nachlaßpfleger Wilhelm Plötz in Westerland (Sylt), Kirchenweg 17 b IV.

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung

Am 7. August 1961 verstarb in Braunschweig, seinem letzten Wohnsitz, der frühere Kaufmann Hermann Alfred A r t h u r D r e s s e l, geboren am 12. November 1891 in Magdeburg.

Erben nach der m ü t t e r l i c h e n Seite des Erblassers konnten nicht ermittelt werden. Als solche kamen in Frage: Geschwister (und deren Abkömmlinge) der am 19. 9. 1853 in Danzig geborenen Adelheide Bertha Hedwig Kleist (Tochter von Johann Kleist und Mathilde, geb. Buchholz).

Alle Personen, denen Rechte am Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, diese innerhalb 6 Wochen nach Veröffentlichung bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden, andernfalls Erbschein ohne Berücksichtigung dieser Erbrechte erteilt werden wird.

Braunschweig, den 4. Oktober 1966

Das Amtsgericht

— 4 II 3/66 —

Aufgebot

Die Ehefrau Leonhard M e y e r, Ida, geb. Bischoff, in Hillesheim, Walsdorfer Straße 157, hat beantragt, ihre Schwester, die verschollene ledige Haustochter H e d w i g B i s c h o f f, zuletzt wohnhaft in Seeburg, Ostpreußen, Kr. Rößel, Abbau 5 a, für tot zu erklären.

Die Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens im Aufgebotstermin

a m 2 3. N o v e m b e r 1 9 6 6, 1 2. 0 0 U h r

vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, im Aufgebotstermin dem Gericht Anzeige zu machen.

Hillesheim/Eifel, den 28. September 1966

Das Amtsgericht

gez. Kirch

Gerichtsassessor

Bestätigung

Welche Kameraden der 6. Esk. 2. Pr. Reiter-Regt. (Reichswehr) können zw. Rentenangelegenheit bestätigen, daß ich vom 1921—1929 dort gedient habe? Suche die Kameraden Karl Fischer, Fritz Zuwachs, Georg Liedtke, Emil Gribbe, August Böstfleisch, Bernhard Reddig, Heinrich Funk, Kolletzki Gau I u. II und Maletzki. Bitte meldet Euch! Unk. werd. erst. Karl Milewski, 6201 Breckenheim, Gartenstraße 27.

Immobilien

Blum-Fertighaus auf Teilzahlung oder Eigenhaus durch Mietkauf

Unterkellertes Blum-Fertighaus mit Bauplatz ab **monatlich DM 185,—**. Sofort Postkarte: „Erbitte Unterlagen" an **Blum-Fertighaus, 495 Minden/Westfalen, Charlottenstr. 3, Telefon 0571 / 7069, Abteilung D 9**

Junges ostpr. Ehepaar sucht Baugrundstück im Raum Hamburg—Lübeck—Kiel. Angeb. u. Nr. 65 813 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Akad.-Witwe, Anf. 60, ev., wü. sich geistig reg. Briefpartner, Pfarrer od. soz. Beruf, zw. Gedankenaustausch. Zuschr. u. Nr. 65 700 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg, Bezirk 13.

52jährige Königsbergerin, oh. Anh., ev., 1,60 gr., dklbl., gepfl., bitter enttäuscht, sucht bei alleinst. Herrn eine Bleibe als Haushälterin. Wer schenkt mir Lebensinhalt? Zuschr. u. Nr. 65 805 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 48 J., ev., led., sucht Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 65 791 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinst. Ostpreußin, 59 J., ev., mit Haus u. Garten, wünscht Bekanntschaft eines Herrn, Raum Holstein. Zuschr. u. Nr. 65 658 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Biete alleinst., gebild., ält. Herrn Wohngemeinschaft, evtl. m. eig. Möbeln. Zuschr. u. Nr. 65 759 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Rinteln-Hildesheim: Ostpr., 31/1,70, ev., dklbld., Nichtraucher, in guter Stellung, wünscht die Bekanntschaft eines nett. Mädels b. 30 J. Bildzuschr. u. Nr. 65 625 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Mitte 60/1,68, alleinst., ev., m. Wohng., sucht Bekanntschaft einer netten, ostpr., lieb. Frau ohne Anh., b. 55 J., zw. gemeins. Haushaltsfhrg., Raum Niedersachsen/Hannover. Mögl. Bildzuschr. u. Nr. 65 656 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße (aus Masuren), 70 J., alleinst., ev., m. Rente, sucht alleinst. Rentnerin, 55—75 J., mit Wohnung zw. gemeins. Haush.-Fhrg., Raum Köln, Bonn, Aachen, Düsseldorf. Zuschr. u. Nr. 65 657 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 43/1,72, ev., dkl., Brillenträger (sehbehind.), sucht nette Ehepartnerin ab 35 J. zw. baldiger Heirat, 3-Zi.-Wohng. vorh. Zuschr. u. Nr. 65 660 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Lieber Weihnachtsmann! Bitte, bitte: eine Mutti! wünscht mein kleiner, herziger Bub. Helfen wir ihm? Bin Witwer, 31/1,80, gute Position mit Vermögen und Eigenheim. Besitz unwichtig, aber „Anhang" angenehm — für: „Weihnacht 1966" — 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller/105).

Amerikaner, 65/1,70, mit hoher Rente u. Vermögen, sucht Frau, 50 b. 60 J., mögl. Ostpreußin, m. Wohnung in Deutschland. Zuschr. erbittet Hermann Alexy, 1125 Spruce, Philadelphia PA.

Ostpr. Rentner, 73/1,70, sehr rüstig, ohne Anh., gutes Einkomm., wü. eine Rentnerin b. 65 J., ohne Anh. u. mit Wohng. kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 65 654 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Handwerksmstr., ev., Raum Holst., möchte liebes, gescheites Ostpr.-Mädel b. 28 J. kennenl. Bildzuschr. u. Nr. 65 772 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wurstfabrikbes.-Sohn sucht nettes Mädel, 25—30 J., zw. Heirat, ohne Vermög., m. Bürokenntnissen. Bildzuschr. u. Nr. 65 771 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Beamter, 30/1,75, ev., m. Eigenheim, wünscht Bekanntschaft einer Dame, die Interesse an Garten hat, zw. spät. Heirat. Zuschr. u. Nr. 65 768 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Nordrh.-Westf.: Ostpreuße, 26/1,68, ev., möchte glaub. Mädchen m. gut. Vergangenh. zw. Heirat kennenl. Bildzuschr. u. Nr. 65 766 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Möchte ein nettes, einfaches Mädel kennenlernen. Bin Spätaussiedler, 28/1,83. Bildzuschr. u. Nr. 65 770 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg, Bezirk 13.

Ostpreuße, 37/1,72, ev., led., möchte i. Raum Ruhrgebiet ein nett., solides Mädel zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 65 767 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Memelländer, Rentner, 6/1,78, ev., gut aussehend, des Alleinseins müde, möchte Frau b. 60 J. passenden Alters zw. gemeins. Haushaltsführung kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 65 546 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Das Ostpreußenbuch des Jahres — soeben erschienen!

Ostpreußen heute

Ein Reisebericht

96 Seiten mit 46 Fotos in Kunstdruck und 2 Karten, Großformat 16,5 × 23,5 cm, farbiger Glanzeinband, **nur 12.80**



Wie sieht es heute in Ostpreußen aus? Diese Frage wird immer wieder von Hunderttausenden gestellt. Aber die Nachrichten, die bisher über die Grenze kamen, blieben spärlich. Hier finden wir die Antwort!

Dieser erste große Reisebericht aus dem heutigen Ostpreußen ist ein Ereignis. Der Journalist Egbert A. Hoffmann hat das Unwahrscheinliche fertiggebracht und weite Teile Ostpreußens bereist und fotografiert. Fotografiert? »Warum fotografieren?« ... damit beginnt das Buch, in Elbing. Festnahme! Verhöre, Verhöre, Verhöre! Aber der Mann ist legal im Lande. Die Stempel sind in Ordnung. Man muß ihn laufen lassen.

Es folgt eine aufrührende Bestandsaufnahme, ohne jegliche Tendenz, mit sachlichen Informationen. Ein Vergleich von gestern und heute.

Die vielen Fotos zeigen Anstrengungen eines Wiederaufbaues, aber auch liegengebliebene Trümmer und erschütternde Verwahrlosung und Armut. Wir lesen Berichte vor allem aus den Städten Elbing, Braunsberg, Mehlsack, Wormditt, Heilsberg, Guttstadt, Allenstein, Wartenburg, Bischofsburg, Sensburg, Rastenburg, Osterode, Nikolaiken, Frauenburg, Marienburg und Marienwerder.

Überall versuchte der Autor mit der heutigen Bevölkerung Ostpreußens zusammenzukommen. Er gibt hier die oft ergreifenden Gespräche wieder, die dabei entstanden. Aus ihnen erfahren wir vielleicht am deutlichsten, wie es in Ostpreußen heute aussieht.

Senden Sie uns bitte Ihre Bestellung bald. Lieferung erfolgt zum gewünschten Termin. Gern senden wir Ihnen auch kostenlos unseren bebilderten Katalog.

Gräfe und Unzer

Der Bücherlieferant aller Ostpreußen

81 Garmisch-Partenkirchen · Postf. 509

Verschiedenes

Biete 3-Zi.-Wohnung m. Küche und Bad (Altbau), voraussichtlich ab 1. 12. 1966 frei. Fam. m. Kindern angen., MVZ. w. möglich, erwünscht. Zuschr. u. Nr. 65 655 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Alleinstehende Pensionärin aus Königsberg su. in Hannover 1½-Zi.-Wohn. mit Zentral-Heizung. Miete bis 150,— DM. Angeb. u. Nr. 65 699 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Möbl. Zimmer mit fl. Wasser, Toilette und Garage in Lüneburg an christl. ges. gläubigen Herrn zu vermieten. Zuschr. u. Nr. 65 697 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinst. Dame, verträglich, ehrlich, su. 2-Zi.-Wohn. m. Kü. und Bad in Raum Köln—Koblenz oder Hannover. Zuschr. erb. u. Nr. 65 623 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Unsere Inserenten warten auf Ihre Zuschrift!

Nur noch 9 Wochen bis Weihnachten

Katalog kostenlos

Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberten

Walter Bistrick Königsberg/Pr.

8011 München-VATERSTETTEN

UNSER TIP: Trauringe — jetzt in 900/Gold, schlichte Form; noch schön zur Gold. Hochzeit!

feine
BERNSTEIN-ARBEITEN
ostpr.
Meister

Walter Bistrick Königsberg/Pr.

8011 München-VATERSTETTEN

I. Soling. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe

100 Stück	0,08 mm	2,90, 3,70, 4,90
	0,06 mm	4,10, 5,40

Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i.O.

EDELBUSCHROSEN



Königin aller Blumen, ein neuartiges Prachtsortiment der besten Sorten in allen Farben o. Farbe nach Wunsch. Nur gesunde, starke Pflanzen, jede m. Farb- u. Namensschild versehen 10 St. 9,— DM. **Polyantharosen** 10 St. 10,— DM. **Klettrosen** 1 St. 1,50. Doppelt gefüllte **Fliederstöcke** in weiß, lila, rot u. d'rot ¾ Triebe 1 St. 4,— DM, ⁴⁄₅ Triebe 5,50 DM. **Stämmchen,** 80 cm hoch: 1 St. 6,50 DM, liefert geg. Nachn. m. Kultur- und Pflanzanweisung

Eberhard Brod — Rosenschulen 6353 Steinfurth - Hauptstraße 16

Familien-Anzeigen

In großer Freude geben die Geburt ihres dritten Kindes, eines Mädchens, bekannt

Kuno Rogalla v. Bieberstein
Monika Rogalla v. Bieberstein
geb. Freiin v. Dungern

Bremen-Oberneuland, Rilkeweg 22, 10. Oktober 1966

In dankbarer Freude geben wir die Geburt unseres ersten Kindes, einer gesunden Tochter, bekannt.

Erik Frhr. v. d. Goltz
Compehnen
Barbara Frfr. v. d. Goltz
geb. Vermehren

Caracas, den 14. Oktober 1966
Apartado 12011 San Martin
Venezuela

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Bernd W. v. Brauchitsch
Regina v. Brauchitsch
geb. Jebens-Rosenau

7. Oktober 1966

2055 Wohltorf, Waldstraße 5 b

Frau

Minna Weißelberg
geb. Madsack
aus Königsblumenau
Kreis Pr.-Holland

feiert am 29. Oktober 1966 ihren 56. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
Ehemann Kurt
die Kinder und Enkelkinder

5023 Weiden, Hölderlinstraße 71

50

Am 28. Oktober 1966 feiern unsere lieben Eltern

Paul Wichmann
Amalie Wichmann
geb. Krause
aus Nickelsdorf
bei Allenstein

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich im Namen aller Verwandten
E l s e u. R u d i

311 Uelzen, Farinastraße 74

Am 20. Oktober 1966 feiern unsere Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Schuhmachermeister

Paul Kowallek
und Frau Anna
geb. Ossarek
aus Johannisburg, Ostpr.
Lindenstraße 17

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Gesundheit und Gottes Segen wünschen
d i e K i n d e r
u n d E n k e l k i n d e r

465 Gelsenkirchen-Rotth.
Terkampstraße 8

IHRE FAMILIENANZEIGE in das Ostpreußenblatt

Am 23. Oktober 1966 feiern unsere lieben Eltern

Hermann Brodowski
und Frau Ida
geb. Fabian

ihren 40jährigen Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
T o c h t e r I n g r i d
S o h n E r i c h u n d F r a u

6791 Schrollbach (Pfalz)



60

Am 25. Oktober 1966 feiert mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Komossa
aus Langanken, Kr. Sensburg

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
seine Frau
sowie alle Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersohn
und alle Enkelkinder

44 Münster (Westf)
Von-Witzleben-Straße 15

Am 25. Oktober 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Marie Krebs
geb. Glembotzki
aus Binien, Kreis Lyck

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Ella Berg, geb. Krebs
Heinrich Berg
Heinz Krebs
Elli Krebs, geb. Drewes
Wolfgang
Karl-Heinz und Hartmut
als Enkelkinder

3041 Meinholz, Kreis Soltau



Am 21. Oktober 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Amalie Laborge
geb. Lasarzewski
aus Kölmersdorf, Kreis Lyck

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
im Namen aller Angehörigen
Horst Laborge und Frau Heta
Thomas und Andrea

43 Essen, Hohenburgstraße 88



Durch Gottes Güte feiert mein lieber Mann

Erich Jorbandt
vereidigter Buchprüfer
aus Tilsit, Ostpreußen
Lindenstraße 14

am 24. Oktober 1966 seinen 75. Geburtstag.

Alle, die ihn lieben und ehren, gratulieren ihm herzlichst und wünschen ihm noch sehr viele schöne Lebensjahre in Gesundheit.
Frau Christel, geb. Freytag

1 Berlin 20
Gartenfelder Straße 125
z. Z. auf Reisen



Zum 75. Geburtstag am 22. Oktober und 19. August 1966 ihren Eltern

Oskar Gunia
und Amalie
verw. Wagner, geb. Paschkowski

gratulieren herzlichst ihre Söhne
Oskar und Johannes
Robert, † 1942 Ost. Fr.
Meta, † 1945 in Schönbrück
Ostpreußen

433 Mülheim (Ruhr)
Aktienstraße 183



Am 26. Oktober 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Oberforstwart i. R.
Adolf Bayer
aus Fö. Neuwalde
Kr. Heiligenbeil

seinen 75. Geburtstag.

Alles Gute wünschen
seine Frau
die dankbaren Kinder
und Enkel

6802 Ladenburg (Neckar)
Weidenstraße 21



Am 22. Oktober 1966 feiert unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante, Frau

Johanna Fürst
geb. Horn
aus Königsberg-Ponarth
Palvestraße 9

ihren 80. Geburtstag.

Es wünschen weiterhin Gottes reichen Segen in Dankbarkeit und Liebe
ihre Tochter Hilde Hochfeld
geb. Fürst
und die Söhne Alfred
und Erwin mit Familien

455 Bramsche
Berliner Straße 40



Am 24. Oktober 1966 feiert unsere liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante

Eva Lenz von Lieben
aus Königsberg Pr.

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
alle Angehörigen

8961 Buchenberg im Allgäu

80

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Hans Haarbrücker
aus Insterburg, Schlageterstr. 2

feiert am 22. Oktober 1966 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Jahre Glück und Gesundheit
die Gattin
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkelin Andrea

2359 Ulzburg, Kr. Segeberg
Poststraße

Am 25. Oktober 1966 feiert unser lieber Onkel Herr

Gustav Gnadt
aus Rodenau, Kr. Lötzen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute
Geschwister Bornfleth
Mönchengladbach/Rhld.
Hannover
Waldenburger Weg 16

Berlin, Briesestraße 59



Am 23. Oktober 1966 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Tiedtke
geb. Panzer
aus Friedrichsrode
Kreis Labiau

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Mann
ihre Kinder und Enkelkinder

3141 Westergellersen 77
über Lüneburg

Unsere liebe Mutter und Omi

Ottilie Engelke
aus Inse, Kr. Elchniederung

feiert am 20. Oktober 1966 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit und wünschen fernerhin Gottes Segen
die Töchter Ella, Lotte und Lisbeth
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

2887 Elsfleth, Rathausplatz 3



Am 22. Oktober 1966 feiert unsere herzensgute Mutter

Else Schicksdmeit
geb. Sprunk
aus Gilge, Kreis Labiau

ihren 88. Geburtstag.

Gott der Herr möge sie uns noch lange gesund erhalten.
Es gratulieren herzlichst
Auguste Kerweit
geb. Schicksdmeit
Anna Detzkeit
geb. Schicksdmeit
Martha Liebig
geb. Schicksdmeit
und alle anderen Angehörigen

238 Schleswig, Stadtfeld Nr. 6



Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Minna Voß
geb. Becker
aus Lablacken, Kr. Labiau

zum 95. Geburtstag am 11. Oktober 1966 Gottes Segen und weitere Gesundheit.
Ihre Kinder
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

4802 Stedefreund 31
über Bielefeld II

92

Jahre alt wird, so Gott will, am 23. Oktober 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großund Urgroßmutter, Frau

Johanne Steffenhagen
geb. Augat
aus Kussen, Kr. Schloßberg

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

33 Braunschweig, Isoldestr. 29

100

So Gott will, feiert unser lieber Vater

Wilhelm Schröder
aus Kellen, Kr. Tilsit-Ragnit

am 21. Oktober 1966 seinen 100. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
3 Söhne, 1 Tochter
1 Schwiegertochter
9 Enkel und 15 Urenkel

Möge Gott ihm noch weiter Gesundheit schenken.

23 Kiel-Ellerbek
Nissenstraße 17
bei Frau Ida Koose

Allen meinen lieben Freunden und guten Bekannten, die in solch reichlichem Maße an mich zu meinem 75. Geburtstage gedacht haben, danke ich von ganzem Herzen auf diesem Wege.

Frau Frieda Mannke
geb. Pelet

493 Detmold, Oktober 1966
Alter Postweg 24 b. Rasche

Am 18. September 1966 verstarb nach längerem, schwerem Leiden in Hannover-Kirchrode unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Nowack
geb. Goetz
aus Jonkendorf, Kr. Allenstein
Ostpreußen

geb. 17. 10. 1893 in Hohenstein
Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Frau Margarete Zabka
geb. Goetz

Düsseldorf-Rath
Liliencronstraße 4

Nach einem schweren Leiden erlöste der Herr über Leben und Tod am 4. Oktober 1966 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Omi, Urgroßmutter und Tante

Amanda Baumgart
geb. Selleneit
aus Allenstein Ostpr.

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Baumgart
Walter Baumgart mit Frau Elisabeth
Gert Busch mit Frau Gisela geb. Baumgart
und die Urenkelin Dörthe Busch

Leonberg (Württ)
Seestraße 66

Die Beerdigung fand am Freitag um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Waiblingen statt.



Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute nachmittag meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Schweichler
geb. Eggert
aus Königsberg Pr., Hansaring 2

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gustav Schweichler
Familie Alfred Schweichler
Gustav Schweichler
und Anverwandte

2138 Scheeßel, Berliner Straße Nr. 81, den 5. Oktober 1966

Am 30. September 1966 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Kusine, Oma und Uroma, Frau

Wilhelmine Kapteina
geb. Popilarski
aus Jaschkowen
Kreis Johannisburg

im Alter von 75½ Jahren.

In stiller Trauer
Otto Kapteina und Frau Anni
nebst allen Angehörigen

668 Neunkirchen
Wellesweilerstraße 126
am 4. Oktober 1966

Plötzlich und unerwartet verstarb am 4. Oktober 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Franz Bukowski
Jakunen, Kr. Angerburg
Ostpreußen

im fast vollendeten 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarete Bukowski
und Kinder

407 Rheydt, Römerstraße 18

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden hat Gott der Herr meinen lieben, herzensguten Mann, unseren treusorgenden Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Roppel
Meister der Gendarmerie a. D.
aus Ohldorf, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Roppel, geb. Tauchel

76 Offenburg-Süd
Wichernstraße 65

Ihre Familienanzeige

in das

Ostpreußenblatt

Am 14. Oktober 1966 verschied im Alter von 81 Jahren unsere liebe Mutter und Großmutter

Berta Ehrlich
geb. Lüneberg
geb. in Schwiddern, gelebt in Drygallen, gest. in Hamburg

Die Gedanken ihres Lebensabends weilten stets in ihrer geliebten masurischen Heimat.

In tiefer Trauer
Dr. Heinz Ehrlich und Frau Marianne, geb. Buchsteiner
Enkel Axel und Claudia

2 Hamburg 34, Rhiemsweg 43

Nach langjährigem, mit Geduld getragenem Leiden entschlief am 11. September 1966 meine innigstgeliebte Frau, unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Frieda Bartuschat
geb. Schirmacher
aus Königsberg Pr., Oberhaberberg 13 a

im Alter von 52 Jahren.

Ihr Leben war Liebe und Güte, reich im Geben und stark im Ertragen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Otto Bartuschat, Sindlingen
Familie K. Schirmacher, Bielefeld
Familie M. Schirmacher, Bünde (Westf)
Familie A. Schirmacher, Wernigerode
Familie H. Schirmacher, Rostock
Familie W. Fraustein, Leipzig

Die Beisetzung hat am 15. September 1966 in Sindlingen stattgefunden.

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Am 26. September 1966 verschied unsere liebe Mutter, Frau

Frieda Zöllner
geb. Meier
aus Schmilgen, Kreis Schloßberg

im Alter von 69 Jahren.

Dieses zeigen an
Ruth Zöllner
Käthe Zöllner

7401 Pfrondorf, Achalmstraße 18

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 29. September 1966, in der Friedhofskapelle Pfrondorf statt.

Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.

Der Herr über Leben und Tod nahm am 30. September 1966 nach schwerer Krankheit meine liebe Schwiegermutter, unsere gute Oma, Tante und Kusine

Maria Will
geb. Küßner
aus Tiefenthal, Kreis Pr.-Eylau

im 83. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Elsbeth Nannen, verw. Will, geb. Siebert
Johann Nannen
sowie Kinder und alle Angehörigen

2951 Nortmoor, Kreis Leer, den 12. Oktober 1966

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter ging in Frieden heim.

Emma Fischer
geb. Petrowitz
aus Sonnenborn, Kr. Mohrungen
geb. am 9. Mai 1876 in Sonnenborn, Ostpr.
gest. am 8. Oktober 1966 in Gmund, Tegernsee

In dankbarer Liebe
Martha Schittkowski, geb. Fischer
Margarete Dauter, geb. Fischer
Emma Krenzer, geb. Fischer

Gmund/Tegernsee, Kaltenbrunner Straße 6
den 8. Oktober 1966

---

2. Kor. 4, Vs. 17/18

Nach langem Leiden erlöste Gott durch einen sanften Tod unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Lisbeth Banaski
geb. Bogwitz
Witwe des Sparkassendirektors Otto Banaski
aus Tilsit, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Horst-Dietrich Banaski und Familie
W.-Erbenheim, Lehrer-Grimm-Straße 12
Rüdiger Banaski und Familie
Kaiserslautern, Dornenstraße 26

Wiesbaden, Oranienstraße 40, den 9. Oktober 1966

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem erfüllten Leben ist am Sonntag, dem 2. Oktober 1966, unsere liebe, treusorgende Mutter und Großmutter

Martha Zemke
geb. Kwasigroch
aus Osterode, Ostpr., Spangenbergstraße 18

im Alter von 69 Jahren von Gott dem Herrn zu sich gerufen worden.

In tiefer Trauer
Marita Vitello, geb. Zemke
Heribert Zemke
Hilmar Zemke
Melitta Werner, geb. Zemke
Otfried Zemke
und Angehörige

1 Berlin 62, An der Koppel 16

Die Beisetzung hat am 7. Oktober 1966 auf dem St.-Sebastian-Friedhof, Berlin 52 (Reinickendorf), Humboldtstraße 68—73, stattgefunden.



Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute gegen 17.30 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Nickloweit

verw. Bökens, geb. Kuck

aus Klein-Heidenstein, Kreis Elchniederung, Ostpr.

im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Max Bökens
Kurt Bökens
Gertrud Bökens, geb. Braun
Erna Hömke, geb. Bökens
Enkelkinder und Anverwandte

Hückeswagen, Am Kamp 3, und Bremen, den 22. September 1966

Die Beerdigung hat stattgefunden am 27. September 1966.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere unvergessene Schwester und Schwägerin, unsere herzensgute Tante und Kusine

Martha Kauschus

geb. Soltner

aus Insterburg, Ziegelstraße 31

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Kauschus
und Anverwandte

Dortmund-Aplerbeck, Erlenbachstraße 147
den 8. Oktober 1966

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 12. Oktober 1966, um 14 Uhr von der Auferstehungskapelle des ev. Friedhofes Dortmund-Berghofen aus statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden starb meine über alles geliebte Schwester

Ida Ohlendorf

im 71. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem jüngsten, lieben Bruder Fritz nach einem Jahr in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Minna Schattauer, geb. Ohlendorf
Emil Schattauer

2333 Damendorf, den 16. September 1966

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 20. September 1966, um 14 Uhr auf dem Friedhof zu Hütten statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben!

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Schmischke

geb. Wach
aus Groeben, Kr. Osterode (Ostpr)

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hermann Schmischke
Kinder, Enkelkinder und alle Verwandten

Flensburg, Eckener Straße 3, den 15. Oktober 1966

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Nach einem Leben voller Liebe, Sorge und Arbeit nahm Gott der Herr heute meine treusorgende Frau, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Marie Schlomski

geb. Hopp

aus Heiligenbeil, Ostpreußen, Lindenweg

8 Tage nach Vollendung ihres 81. Lebensjahres zu sich in sein Reich.

Im Namen aller Angehörigen
Gustav Schlomski

Lachendorf, Wiesenstraße, den 9. Oktober 1966

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 12. Oktober 1966, um 15 Uhr statt.

In Erinnerung an Hannchens 80. Geburtstag am 21. 10. 1966

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere liebe Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Johanne Schulz

geb. Weber

aus Rochau, Kr. Angerburg, Ostpr.

im 80. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

Im Namen aller Angehörigen
Rudolf Weber

Sievershausen, den 14. Juni 1966

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 17. Juni 1966, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle Sievershausen aus statt.

Am 6. Oktober 1966 verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwester, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Bertha Therese Friederike Koeck

geb. Schulz

geb. am 3. 4. 1876 in Königsberg, Ostpr.
zuletzt Tilsit, Ostpreußen

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Hanni Stolte, verw. Siemokat, geb. Koeck

6 Frankfurt-Bornheim, Buchwaldstraße 39

Wie war so reich Dein ganzes Leben
in Arbeit, Mühe, Sorg' und Last,
wer Dich gekannt, wird Zeugnis geben,
wie treu Du stets gewirket hast.
Gott zahl Dir's heim für Deine Müh'
in meinem Herzen stirbst Du nie.

Am Sonnabend, dem 1. Oktober 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet mein inniggeliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Richard Reiß

Bauunternehmer

im Alter von 70 Jahren. Sein Leben war reich an Arbeit und erfüllt von steter Hilfsbereitschaft.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Reiß, geb. Godau
aus Königsberg Pr., Rippenstraße 11

1 Berlin 44 (Neukölln), Weigandufer 38

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 7. Oktober 1966, um 11 Uhr auf dem Städt. Friedhof, Berlin-Britz, Buschkrugallee Nr. 38—50, statt.

Am Sonntag, dem 2. Oktober 1966, nahm Gott nach der großen Kundgebung der Ost- und Westpreußen in Kehl (Rhein) ganz unerwartet meinen lieben, guten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Albert Weck

Gendarmeriemeister i. R.
aus Domnau, Ostpreußen

im Alter von 79½ Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Frieda Weck

509 Leverkusen, Bodelschwinghstraße 28

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber, treusorgender Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

frühere Mühlenbesitzer

Hans Metschulat

aus Binden und Insterburg

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Ida Metschulat, geb. Kehler

3111 Oetzen, Kreis Uelzen, den 12. Oktober 1966

Die Beisetzung hat am Sonnabend, dem 15. Oktober 1966, um 14 Uhr in Oetzen stattgefunden.

Christus, der ist mein Leben,
sterben ist mein Gewinn.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nacht, für uns plötzlich und unerwartet, unseren gütigen, über alles geliebten Vater, Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Kloß

Lehrer und Kantor i. R.
aus Rotwalde, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
seine dankbaren Kinder
Erika Förster und Familie
Irmgard Neuhoff und Familie
Dr. med. Gerhard Kloß und Frau

5673 Burscheid, Pastor-Löh-Straße 25

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 12. Oktober 1966, auf dem Friedhof in Burscheid stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Paul Freitag

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Adelheid Freitag, geb. Stumpe

Düsseldorf, Bilker Allee 22, den 7. Oktober 1966

Die Beerdigung fand am Mittwoch, 12. Oktober 1966, um 11.45 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt.

Allen Verwandten und Freunden geben wir bekannt, daß unser lieber Bruder

Gottlieb Hardt

aus Willenberg, Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit in die Ewigkeit heimgegangen ist.

Im Namen aller Angehörigen
Hermann Hardt

Roseville, Calif. USA, 309 East Street

Die Beisetzung fand am 25. August 1966 auf dem Fiskusfriedhof in Duisburg-Hamborn statt.

Am 2. Oktober 1966 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt

Karl Dubies

aus Milussen, Kreis Lyck

In tiefer Trauer
Julie Dubies, geb. Budnik
Margarete Dubies
Karl-Heinz Dubies und Frau Doris, geb. Niederstebruch
Beate, Uwe und Anita

Lemwerder, Bolkostraße 6, im Oktober 1966

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft. Psalm 62, 2

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, Opi, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Albert Warstat

Technischer Fernmeldeobersekretär
aus Gumbinnen

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Warstat, geb. Klein
Alfred Warstat und Frau Margret geb. Dreier
Enkelkind Andrea
und alle Anverwandten

Bielefeld, Kleiberweg 8, den 12. September 1966

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 16. September 1966, auf dem Friedhof in Sieker statt.

Nach schwerer Krankheit, für uns unfaßbar, nahm Gott der Herr aus einem arbeitsreichen Leben meinen lieben Lebenskameraden, unseren treusorgenden, herzensguten Vater, meinen lieben Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Artur Ruth

aus Heiligenbeil — Rosenberg

im Alter von 60 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Margot Restorf
Volkmar Ruth
Gerda Krüger, geb. Ruth
Erwin Krüger
Uwe Krüger
Wally Unruh, geb. Ruth
Hannes Unruh
und Anverwandte

Lingen (Ems), Langschmidtsweg 45, den 30. September 1966

Micha 6, 8

Nach schwerer Krankheit ging heute mein geliebter Mann, unser gütiger Bruder, Schwager und Onkel

Dr. jur. Friedrich Maerker

Oberregierungsrat a. D.
Insterburg, Königsberg, Danzig

kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres zur ewigen Ruhe heim.

In tiefer Trauer
Ingeborg Maerker, geb. Brüning
und Angehörige

54 Koblenz, Frankenstraße 33, Würzburg, Salzhausen, Stendal den 6. Oktober 1966

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 11. Oktober 1966, 11 Uhr, von der Kapelle des Hauptfriedhofes aus statt.

Heute nacht nahm der Allmächtige meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwieger- und Großvater, meinen einzigen Bruder, unseren Schwager, Vetter und Onkel

Alfred Bernecker

Stabswachtmeister a. D. im R.-R. 2 Angerburg
aus Friedrichshof, Ostpreußen

im Alter von 57 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer
Gertrud Bernecker, geb. Schuran
Peter Alex und Frau Waltraut, geb. Bernecker
Rudolf Bernecker
Dieter Kröger und Frau Helga, geb. Bernecker
Ulrich Bernecker
Uwe Bernecker
Erna Bernecker als Schwester

Soltau, Settiner Straße 16, den 27. September 1966

Wir haben ihn am 30. September 1966 in Soltau zur letzten Ruhe gebettet.

Nach schicksalsreichem Leben und schwerer Krankheit entschlief mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Papa, unser bester Opa, lieber Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Ernst Vanhöf

aus Mahnsfeld, Ostpreußen

zwei Tage vor seinem 68. Geburtstage.

In stiller Trauer
Frau Martha Vanhöf, geb. Sauerbaum
Fritz Vanhöf
Traute Nürnberger, geb. Vanhöf
Karl-Heinz Nürnberger
Heiner Vanhöf und Frau Gerda geb. Wirth
Ursel und Ute, Enkel

6750 Untere Pfeifermühle über Kaiserslautern den 28. September 1966

Zum Gedenken!

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Am 19. Oktober 1966 jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem mein lieber, herzensguter Mann, der

Bundesbahn-Fernm.-Wm. i. R.

Walter Heinze

* 12. 1. 1891 † 19. 10. 1965
aus Königsberg Pr.-Ratshof, Reichsbahn-Sender

aus dieser Welt in die Ewigkeit abberufen wurde.

In tiefer Wehmut und Trauer
Gertrud Heinze, geb. Marquardt

243 Neustadt (Holst), Schorbenhöft 24

Nach langer, schwerer Krankheit ist heute unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Ehrlich

Telegraphensekretär a. D.
aus Königsberg Pr., Batockistraße 59

im Alter von 73 Jahren von uns gegangen.

Er folgte seiner Ehefrau

Martha Ehrlich

geb. Janowski
geb. 2. 6. 1895 gest. 26. 8. 1962

In stiller Trauer
Hildegard Scholz, geb. Ehrlich
Rudi Ehrlich
Hannelore Wolter, geb. Ehrlich
Manfred Wolter
Enkelkind Susanne

43 Essen-Werden, Velberter Straße 12, den 8. Oktober 1966

Cum Deo

Am 14. Oktober 1966 entschlief nach mit Geduld ertragener Krankheit unser lieber, herzensguter Vati, Opa, Schwiegervater, Schwager, Onkel, Freund und Kamerad

Curt Saint-Paul

* 6. 5. 1894 in Königsberg Pr.

Reserveoffizier und Träger vieler Tapferkeitsauszeichnungen

In schmerzlicher Trauer
für alle Angehörigen
als Sohn Jürgen Saint-Paul

Bad Segeberg, Gustav-Frenssen-Weg 42

Beisetzung fand am 20. Oktober 1966 in Pinneberg statt.

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach einem arbeitsreichen, gesegneten Leben, infolge eines Herzinfarkts, im 82. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa und Uropa

Landwirt

Wilhelm Podßuweit

aus Schakenau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Johanne Podßuweit
und Angehörige

2211 Dägeling (Holst), 17. September 1966

Fern der geliebten Heimat entschlief nach einem Unfall unser lieber Vater

Landwirt

Eduard Endrunat

aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 99 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Endrunat mit Familie
Paul Endrunat mit Familie
Ella Weidekat, geb. Endrunat
mit Familie

812 Weilheim, Deutenhauser Straße 3

Die Beisetzung fand am 24. September 1966 in Hohengüstow (Mitteldeutschland) statt.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler



Unser Herrgott erlöste von einem schweren Leiden unsere innig geliebte und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Anita Sprogies

geb. Jucknies
aus Königsberg Pr., Schönstr. 34
geb. 26. 10. 1900 gest. 12. 10. 1966

In tiefer Trauer
Rüdiger Sprogies
Ilse Sprogies, geb. Petersen
Wolfgang Sprogies
Christa Sprogies, geb. Zanke
Giselheid Rosencrantz
geb. Sprogies
Hans Joachim Rosencrantz
und sieben Enkelkinder

Hamburg 19, Fruchtallee 122 b

Die Beisetzung fand in aller Stille auf dem Heidefriedhof in Maschen, Kr. Harburg, statt.

Am 8. Oktober 1966 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Schwager, Onkel, Groß- und Urgroßonkel

Dr. phil. Karl Schröter

Fabrikdirektor i. R.

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Dipl.-Ing. Otto Schröter
und Angehörige

Wiesbaden, Walkmühlstraße 51

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 12. Oktober 1966, auf dem Südfriedhof in Wiesbaden statt.

Oberstudiendirektor i. R.

Heinrich Walter Fink

Letzter Leiter der Staatlichen Friedrichschule in Gumbinnen

* 5. März 1890 † 6. Oktober 1966

Für die Familie
Gertrud Fink, geb. Draeger

Oberhausen-Sterkrade, Bahnhofstraße 51
Düsseldorf und Hamburg

Gott der Herr hat heute meinen lieben Mann, unseren treuen Lebensgefährten, meinen guten Schwiegersohn, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Paul Groß

Rechtsanwalt und Notar
Braunsberg, Allenstein, Insterburg

im 58. Lebensjahre von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
Ursula Groß, geb. Hippel
und alle Angehörigen

Frankfurt am Main-Preungesheim, Geiselsteinweg 20 den 1. Oktober 1966

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater

Konstantin Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten

Hauptmann d. R., Inhaber des EK I und II
Träger des Deutschen Kreuzes in Gold

im Alter von 54 Jahren.

Rosemarie Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
verw. von Plüskow, geb. von Jagow
Matthias Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten
Wilhelm Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten
Christine Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
Kurt von Plüskow
Marie-Elisabeth von Plüskow
zugleich im Namen der Geschwister

Rastatt, Hildastraße 20, den 19. September 1966

Die Beisetzung fand statt am Samstag, dem 24. September 1966, in Kloster Arnsburg bei Lich (Oberhessen).

DAS HEUTIGE ELBING

„Ein Dorf mit Straßenbahn"

Immer noch Trümmer — Schichau arbeitet wieder

Im Zuge von Danzig nach Elbing. Das Abteil ist schmutzig wie ein unaufgeräumter Keller. Zusammengeknülltes Papier unter den Bänken, Tabakasche auf den Sitzen, Brotreste im Gepäcknetz. Die Vorhänge am Fenster starren vor Schmutz. Eine Scheibe zum Gang ist zertrümmert, der Lichtschalter gestohlen und die Schiebetür läßt sich nur bewegen, wenn zwei mittelstarke Männer darangehen. Nach einer einstündigen Fahrt erreichen wir Elbing. Im Wartesaal lasse ich mir ein Bier und einen Wodka geben. Mißtrauisch, aber nicht unfreundlich beobachtet mich ein polnischer Milizmann, der eine allgemeine Ausweiskontrolle vornimmt. Nachdem er meinen Reisepaß geprüft hat, sagte er in reinstem Deutsch zu mir: „Einen schönen Urlaub bei uns". Und er fügt noch hinzu: „Elbing ist heute — wissen Sie — ein Dorf mit Straßenbahn". Als ich ihn in ein längeres Gespräch verwickeln will, verschwindet er. Vielleicht hat er Angst. Aber wer weiß das schon.

Elbing — und das bestätigen auch einige andere Besucher — macht heute nicht den Eindruck einer großen Stadt. Das Leben und Treiben ist ausgesprochen ländlich. Dazu dürfte die hier lebende Bevölkerung — 55 Prozent stammen aus ost- und zentralpolnischen Landgebieten — erheblich beigetragen haben. Die Kopftücher der Frauen und die Basken- oder Schirmmützen der Männer beherrschen das Straßenbild. Wenn es kühl wird, zieht man sich Stepp-Jacken oder Mäntel an. Gesehen habe ich auch eine Unzahl trauernder Häuserfassaden — russisch-grau sagt man in Elbing —, zerbrochene Fensterscheiben (Handwerkermangel) und verwilderte Gärten, denn nicht nur die Privathäuser sind enteignet worden, auch das Stückchen Land rund ums Haus gehört dem Staat. So haben denn schließlich alle Häuser sich entpersönlicht, wirken sozusagen halbamtlich, muffig und ein bißchen verkommen. Sie stehen dem Zustand der Straßen um nichts nach und stechen ab von den gepflegten Grünplätzen, Volksgärten und Parks, die man mit viel Sorgfalt und Schönheitssinn angelegt hat.

Dort, wo die Stadt vom Fluß herauf in nordöstlicher Richtung zu den Hügeln ansteigt, formt sich heute das neue Elbing. In den Januartagen des Jahres 1945 war die Stadt „Festung". Bis 1951 lagen noch im Stadtzentrum und von der Speicherinsel bis zum Flußhafen unübersehbare Trümmerfelder, aus denen einige erhaltene Häuser herausragten. Die Polen haben inzwischen die größten Schäden beseitigt, der Wiederaufbau ist aber noch immer nicht beendet. Die polnische Stadtverwaltung ist heute in der Heinrich-von-Plauen-Schule untergebracht. Von dort aus führt eine neuerrichtete Straße bis in die Nähe der Post. Den früheren Löschteich hat man bereits vor mehreren Jahren mit Bauschutt aufgefüllt. Das Markttor ist stehengeblieben und hat ein spitzgiebliges Dach erhalten. Das Krankenhaus, die Post und die meisten Schulen finden heute die gleiche Verwendung wie früher. Auf zwei neuerbaute Gebäude sind die Polen besonders stolz, nämlich auf ein großes Krankenhaus und einen „Kulturpalast", in dem ein Theater, ein Kino, einige Sporthallen, Leseräume und Jugendhallen untergebracht sind. Am Friedrich-Wilhelm-Platz mit dem Hermann-Balk-Brunnen kreuzen nach wie vor alle drei Straßenbahnlinien. Die Linie 1 haben die Polen am Bahnhof vorbei weiter verlängert. Die Straßenbahnwaggons tragen das alte Elbinger Wappen.

In einem Schlachterladen in der früheren Königsberger Straße suche ich mit Fingerzeigen eine Art Bockwurst aus. Als die aus Wilna stammende und gebrochen deutsch sprechende Ladenleiterin erfährt, daß ich aus der Bundesrepublik komme, entwickelt sich ein reges Gespräch, an dem auch andere hinzukommende Frauen interessiert und freundlich teilnehmen, wobei eine Verkäuferin als Dolmetscherin fungiert. Sie bekunden Mitgefühl am Schicksal der vertriebenen Deutschen, verweisen aber sofort darauf, daß sie selbst Ostpolen verlassen mußten, weil dieses Gebiet von den Russen beansprucht wurde. Als ich den Laden schon verlassen will, verschwindet die Chefin und kommt mit einer Flasche ungarischen Rotweins und zwei Gläsern zurück. Beim Zuprosten sagt sie: „Auf gute Freundschaft mit Bundesrepublik!"

Mit großem finanziellem Aufwand haben die Polen die Elbinger Industrie wiederaufgebaut. Es sind jetzt vor allem drei Werke, die das Wirtschaftsleben in Elbing beherrschen: eine Eisenbahn-Reparaturwerkstätte, ein Preßhammerwerk und die „Mechanischen Werke General Swierczewski" als Schichau-Nachfolger, die wieder Turbinen bauen. Die Werke liefern heute kleine Turbinen für Zuckerfabriken in die UdSSR, nach China, Vietnam, Iran und Ceylon, größere für die Stromerzeugung nach Rumänien, große Zahnräder in die Tschechoslowakei und nach Mitteldeutschland und Schiffsteile nach China und Rumänien. Das Preßhammerwerk exportiert Werkzeuge in viele westliche Länder, u. a. auch in die Bundesrepublik.

Großen Kummer macht den polnischen Behörden der Elbinger Hafen. Aus Warschau fließen nur geringe Mittel nach Elbing, so daß noch nicht einmal alle Kriegszerstörungen beseitigt werden konnten. Ein längerer Kaiabschnitt besitzt zum Beispiel noch immer keinerlei Ladeeinrichtungen und wird trotz ausreichender Tiefe des Hafenbeckens nicht genutzt. Von einem polnischen Hafeningenieur erfuhr ich, daß auch die Kaianlagen in der Nähe des Getreidesilos nicht benutzt werden, obwohl es nur der Errichtung beweglicher Kräne bedürfe. Der Silo selbst werde nur unzureichend ausgenutzt, was auch für die in der Nähe befindlichen Lagerschuppen gelte. Die gleiche Klage wird hinsichtlich der Benutzung des Industriehafens geäußert. Besonders bemängelt wird auch, daß die Bewohner Elbings im Sommer keine Dampferfahrten zu den umliegenden Badeorten usw. unternehmen können. Wohl laufen einige Schiffe aus, aber die Fahrkarten werden in der Regel bereits Wochen vorher vom staatlichen Reisebüro „Orbis" aufgekauft, das Touristenreisen veranstaltet.

Elbing hat heute unverkennbar östliche Züge angenommen. Dies bestätigte mir auch ein deutscher Schiffsbauingenieur, den ich in Elbing zufällig traf: „Ich bin 1949 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft nach Elbing gekommen und lebe seither mit meiner Frau hier. Unser liebes Elbing ist uns aber völlig fremd geworden. Sie können sich nicht vorstellen, wie die Galizier hier in manchen Wohnungen hausen. Man kann ihnen aber darüber nicht einmal böse sein, denn viele kommen aus ärmlichsten Verhältnissen. Für sie war es oftmals eine Verbesserung über hundert Prozent. Von solchen Wohnungen, die sie hier übernehmen konnten, wagte so mancher nicht einmal zu träumen. Was soll aus Elbing werden? Wir sind schon alt und sehen mit Sorge der Zukunft entgegen. Grüßen Sie unsere Landsleute in der Bundesrepublik."

Werner Eismann



Am Inneren Mühlendamm in Elbing

Trakehner Stuten sind begehrt

Schimmelstute „Meidi" brachte 10 500 Mark

Der Trakehner Verband in Hamburg veranstaltete in der Versteigerungshalle Niederrhein zu Krefeld die zweite Auktion von Zuchtstuten. Veranstaltungen dieser Art sind in der Pferdezucht im allgemeinen nicht üblich. Die ostpreußischen Züchter haben hiermit erstmalig 1965 einen neuen Weg beschritten, der sich bewährt. Krefeld wurde als Ort der Veranstaltung gewählt, weil zwischen dem Rheinischen Pferdestammbuch in Bonn und dem Trakehner Verband in Hamburg zur gegenseitigen Unterstützung und Förderung ein Arbeitsabkommen geschlossen wurde. Die ehemals berühmte rheinische Kaltblutzucht gibt es nicht mehr. Viele Bauern und Landwirte sind seit Jahren dabei, eine warmblütige Pferdezucht aufzubauen und hierbei hat das Trakehner Pferd eine wesentliche Rolle übernommen.

In den Vormittagsstunden des 5. Oktober fand eine Prämiierung aller im Rheinland geführten Warmbluthengste statt. 40 Hengste wurden vorgeführt, davon 10 Trakehner. Siegerhengst wurde der 5jährige „Frohsinn" aus der Zucht von Frau Heta Mack-Hiltrup bei Münster. Der typvolle, muskulöse und gängige Hengst stammt aus einer Stutenlinie, die schon in Ostpreußen in Althof-Ragnit zu den besten der Provinz gehörte.

Bei der Vorführung der Stuten war das Interesse des Publikums noch stärker als bei den Hengsten, denn hier galt es ja, eine Auswahl für den Kauf zu treffen. 35 Stuten im Alter von 2 bis 13 Jahren kamen in den Ring; die meisten davon waren tragend. Für die übrigen lag ein tierärztliches Zeugnis über Zuchttauglichkeit vor. Alle Stuten bis auf zwei wechselten den Besitzer. Einen Höchstpreis mit 10 900 DM erzielte Franz Scharffetter, Groß-Dunge bei Bremen, mit seiner mächtigen Rappstute „Insterburg", geb. 1959, von Humboldt und der Ideale von Totilas. Wie bei der Hengstkörung zeigte sich auch bei der Auktion erneut die Überlegenheit der alten, schon seit langem bekannten Stutenstämme. Eine Ausnahme hiervon machte allerdings die 9jährige Schimmelstute „Meidi" von Famulus, die Peter Mott (Keppel, Kreis Kleve), vorstellte. Für diese Stute gingen die Gebote sogar bis 10 500 DM

Das ist aber aus besonderen Umständen zu erklären: 1. Sind Schimmel immer besonders beliebt und 2. ist ein Vollbruder der Stute „Meidi", der Schimmel „Spritzer", ein Trakehner Springpferd von internationalem Rang.

Die Mutter von „Meidi" und „Spritzer" ist auf dem Fluchtwege von Ostpreußen gekommen. Ihre Papiere gingen verloren. Die Reinblütigkeit war aber durch den Stammbuchbrand nachgewiesen, doch kann man über die Abstammung nichts aussagen. Fritz Klein (Lüneburg, Forsthaus Tiergarten), ein Schwager des leider schon verstorbenen Heyser, erzielte für seine gut gerittene kinderfromme braune Stute „Anmut", geb. 1960 von Komet, mit [illegible]000 DM das dritthöchste Gebot. In der mütterlichen Linie begegnen wir wieder einer berühmten Zuchtfamilie von Heyser-Klein-Dräven, Kreis Ebenrode. Aus dieser Linie stammte auch die braune Stute „Anmut", die einst Provinzial-Siegerstute wurde und die die berühmte „Ita" von Scharffetter auf den zweiten Platz verwies.

Unter den 23 Stutenverkäufern in Krefeld finden wir noch 12 Züchter, die aus Ostpreußen stammen. Die Stuten selbst gingen größtenteils nach Süddeutschland, aber auch mehrere rheinische Züchter kamen zum Zuge. Der erzielte Durchschnittspreis von 5700 DM ist als sehr befriedigend zu bezeichnen, denn man muß bedenken, daß für die Veranstaltung keine Vorwahl vorgenommen wurde, sondern alle eingehenden Anmeldungen wurden zugelassen. So ist das geldliche Resultat mit Preisschwankungen von 3200 bis 10 500 DM als ein recht zutreffendes Bild der durchschnittlichen Bewertung von Trakehner Zuchtmaterial anzusehen. Besonders erfreulich war die Feststellung, daß ein Ostpreuße, Herr Eckloff, der jetzt ein angesehenes Geschäft für Landmaschinen in Dahlenburg, Kreis Lüneburg, unterhält, unter sachverständiger Beratung von Herrn Radschun drei Stuten erwarb, die den Grundstock für ein neues ostpreußisches Gestüt bilden sollen.

Dr. Schilke



Deutsche Wagen werden auch in Elbing bestaunt



Am Alten Markt

Fotos: Eismann



In der Grünstraße, Blick zur Junkerstraße